

## **Menzingens «schwarze und braune Schwestern». Vision, Werk und Tragik eines Pioniers - Johann Josef Röllin**

---

Im Frühling 1843 kam der Menzinger Johann Josef Röllin nach Studienjahren in Rom und einer Lehrzeit in Basel als junger Pfarrer in seine Heimatgemeinde zurück. Er trat da 29-jährig die einzige Pfarrstelle seines Lebens an.<sup>1</sup> Nach seiner Priesterweihe hatte er zunächst als Vikar in der Basler St. Klara-Pfarrei erste pastorale Erfahrungen gesammelt. Der frisch gebakene Pfarrer erlebte die frühe Industrialisierung im Ägerital, die Spannungen der Sonderbundszeit und die zunehmenden Kulturkämpfe hart an der Grenze zum Kanton Zürich, die entstehende Diaspora im reformierten Nachbarkanton und den drückenden Bildungsnotstand in katholischen Landgebieten. Er sollte in seiner Pfarrei als Pionier- und Gründergestalt Geschichte schreiben. Pastoral sorgte er für ein Jugend- und Fremdenwohnheim in einem nahen Fabrikzentrum und erste Diaspora-seelsorge in Horgen am Zürichsee. Im eigenen Dorf baute er nach dem Vorbild seines Basler Lehrmeisters eine Mädchenschule auf und gründete auch ein Kranken- und Armenhaus für die Gemeinde.<sup>2</sup>

Markante Spuren hinterließ der einheimische Pfarrer zudem als erster bischöflich beauftragter Direktor der entstehenden Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz und als Initiator der Klostergründung auf dem nahen Gubel. Das Anbetungskloster der Kapuzinerinnen steht für eine kontemplative Ausdrucksform der franziskanischen Spiritualität.<sup>3</sup> Das Mutterhaus der Menzinger Lehrschwestern wurde Zentrum einer der größten tätigen

---

1 Die grundlegenden Lebensdaten bietet Victor Conzemius, *Röllin, Johann Josef*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (= HLS) 10, Basel 2011, 407. Dazu die etwas ausführlichere Lebensskizze von Albert Iten, *Tugium Sacrum. Der Weltklerus zugerischer Herkunft und Wirksamkeit bis 1952*, Stans 1952, 342-343.

2 Die Pfarreigeschichte schildern Bertha Augusta Güntensberger, August Krieg, Alois Staub, *500 Jahre Pfarrei Sankt Johannes Menzingen (1479-1979)*, hg. vom Kirchenrat Menzingen, Zug 1979.

3 Einen Überblick über die franziskanischen Lebensformen vermittelt *Inspirierte Freiheit. 800 Jahre Franziskus und seine Bewegung*, hg. von Niklaus Kuster OFMCap, Thomas Dienberger OFMCap, Marianne Jungbluth OSF in Zusammenarbeit mit der *Fachstelle Franziskanische Forschung (FFF)*, Freiburg 2009, zu den Kapuzinerinnen speziell 96-97, 106-111, 122-124, 130-131. Die Geschichte des Klosters Gubel skizzieren Theophil Graf OFMCap, *Maria Hilf auf dem Gubel*, in: *Helvetia Sacra* (= HS) V/2 (*Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz*), Bern 1974, 1032-1036, und die Festschrift von Werner Karl Kälin, *Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel, 1851-1976*, [Menzingen] 1976.



Abb. 1: Photomontage Weltkleriker Johann Joseph Röllin (1814-1873), in der Mitte als junger Priester, rechts als Seelsorger auf dem Gubel 1867 kurz vor seiner Flucht, links die Maske des 1873 Verstorbenen (PAL Theodosius Dokumentation Me I 15)

Franziskanerinnenkongregationen, die bald schweizweit in sozialen und pädagogischen Feldern aktiv war.<sup>4</sup> In den entscheidenden Aufbaujahren beider Gemeinschaften nahm der Geistliche eine gewichtige Rolle ein. Die beiden Gründungen trugen auch mit zu einer Schiefelage bei, die ihn 1867 fast fluchtartig aus seiner Pfarrei trieb. Röllin sollte den Rest seines Lebens im Exil verbringen, zunächst in einer Elsässer Trappistenabtei, dann im Benediktinerkloster Disentis, bis er schließlich 1873 mit 59 Jah-

4 Für die Gründungsgeschichte Menzingers: Uta Teresa Fromherz OSF, *Menzinger Schwestern*, in: *HS VIII/2 (Die Kongregationen in der Schweiz. 19. und 20. Jahrhundert)*, Basel 1998, 278-315, speziell 278-283. Carlo Moos, *Zukunft aus dem Glauben. Bernarda Heimgartner und die Gründung des Menzinger Lehrschwwesterninstituts im historischen Kontext*, hg. vom Generalat Schwestern vom Heiligen Kreuz Menzingen, Luzern 2002; als bedeutsame Primärquelle ist gedruckt greifbar *Die Chronik des Instituts der Lehrschwwestern vom hl. Kreuz 1844-1854*, verfasst und geschrieben von Bernarda Heimgartner (OSF), mit einer Einleitung und mit Anmerkungen hg. von Andreas Sampers, Menzingen 1970. Einen Überblick über die ersten 100 Jahre vermittelt Rudolf Henggeler OSB, *Das Institut der Lehrschwwestern vom Heiligen Kreuze in Menzingen (Kt. Zug) 1844-1944*, Menzingen 1944.

ren in Frankfurt am Main starb: dreißig Jahre nach seinem Stellenantritt in Menzingen und sechs Jahre nach seiner Flucht.

Die folgende Studie widmet sich der «*franziskanischen Vision*» des einstigen römischen Jesuitenschülers,<sup>5</sup> der als Seelsorger sowohl «*schwarz wie braun gekleidete Schwestern*» um sich scharen wollte. Der Fokus liegt auf der Spiritualität des Pfarrers, seiner Beziehung zu den beiden franziskanischen Gründungen und den Gründen seines tragischen Abgangs.

### 1. *Eine schweigende Personalakte* - *damnatio memoriae*?

Angesichts seines vielfältigen Wirkens in der Pfarrei, seiner bischöflichen Beauftragungen in den beiden Gründungsgeschichten, seiner überregionalen Bekanntheit und seinem aufsehenerregenden Verzicht auf alle Ämter überrascht das persönliche Dossier Röllins im Bistumsarchiv der Diözese Basel-Solothurn mit gähnender Leere. Nur gerade die Bestätigung der Armengenössigkeit in Menzingen, welche die Heimatgemeinde vor seiner Priesterweihe ausstellte, ist der seltsamen Räumung des Dossiers entgangen. Von kirchlicher Hand bleibt einzig ein Kärtchen mit kargen Eckdaten in der Personalmappe (A 2533 - R):

*Johann Josef Röllin*  
*geboren 7. Februar 1814*  
*geweiht 1839*  
*gestorben 15. Mai 1873*  
*von Menzingen*

Röllins und ihre eigenen Dokumente muss die Bistumsleitung selbst oder ihr Archivar weggeschafft haben. Auch die Schweizer Kirchenzeitung fand Röllin keines Nachrufes würdig, was angesichts seiner Verdienste und all der publizierten Nekrologe weit weniger bekannter Seelsorgerebenso überrascht. Dasses Gründe für einschamvolles «*silentium*» oder eine enttäuschte «*damnatio memoriae*» gab, verdeutlichen interne Dokumente in Kloster- und Institutsarchiven - und bestätigen Akten in anderen Mappen des Bistumsarchiv. Der Pfarrer ließ sich spirituelle und sittliche Verirrungen in einem Ausmaß zuschulden kommen, dass Bistumsverantwortliche wie kirchliche Medien den Mantel des Schweigens

---

5 Röllin lebte als Theologiestudent in Roms *Pontificium Collegium Germanicum et Hungaricum de Urbe* unter Obhut der Jesuiten. Zum Profil der Ausbildungsstätte: Peter Schmidt, *Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552-1914)*, Tübingen 1984.

möglichst lang und weit über peinliche Affären legen wollten. Das erklärt denn auch das Verschwinden der Akten im Diözesanarchiv. Menzingens moderne Pfarreigeschichte präsentiert Röllin in der Galerie seiner 14 bedeutendsten Geistlichen. Alois Staub würdigt ihn auf einer knappen Seite als Gründer einer Mädchenschule, «*Mitbegründer des Lehrschwestern-Instituts*», Wegbereiter des Waisen-, Armen- und Krankenhauses sowie Initiant des «*Franziskanerinnenklosters*» auf dem Gubel.<sup>6</sup> Als Pionier der Diasporaseelsorge im nahen Kanton Zürich schreibt Röllin Geschichte, indem er die erste katholische Missionsstation am linken Zürichseeufer aufbaute. Katholische Arbeiter und Dienstbotinnen in den Dörfern der unteren «*Pfnüselküste*»<sup>7</sup> mussten zu Taufen und Sonntagsgottesdienst nach Zug, Menzingen oder Zürich reisen. Vorarbeiten erlaubten es, von Menzingen aus 1865 die Missionsstation Horgen zu eröffnen.<sup>8</sup>

Röllins Abgang nach Jahrzehnten, die sich in Menzingen durch «*ernstliche Wirksamkeit und Tätigkeit*» mit verschiedenen «*wohlthätigen Schöpfungen*» auszeichneten,<sup>9</sup> erklärt sich Alois Staub mit «*dunklen Schatten auf der Person des tatenfrohen und verdienstvollen Pfarrers*», der «*sich einem sehr schwer erklärbaren Mystizismus hingab und das Opfer der Schwindelaffäre Theresia Städele wurde. Er verzichtete auf sein Amt, trotzdem ihn die Kirchen-Behörde zum Bleiben zu bewegen versuchte*».<sup>10</sup> Der moderne Autor der Pfarreigeschichte verkennt jedoch, dass die erwähnte Städele-Affäre 1867 bereits fast zwei Jahrzehnte zurücklag, der Bischof ihm damals vergeblich den Rücktritt nahegelegt hatte, der Pfarrer lange

---

6 Güntensperger-Krieg-Staub, *500 Jahre Pfarrei Menzingen*, 45-46.

7 Volkstümliche Bezeichnung für das linke Ufer des Zürichsees, das im Gegensatz zur gegenüberliegenden «*Goldküste*» an den sonnigen Hängen von weniger Wohlhabenden bewohnt wird. *Pfnüsel* bedeutet im Zürcher Dialekt Schnupfen, und dieser soll im Schatten der Albskette angeblich häufiger auftreten.

8 Sie wurde 9 Jahre später, nach Röllins Zeit, zur Pfarrei erhoben. Deren Gründung skizziert Erhard Schwenk, *Geschichte der römisch-katholischen Pfarrei Horgen. Zum Anlass des 100jährigen Pfarrejubiläums 1874-1974*, Horgen 1974.

9 So das Protokoll der Gemeindeversammlung vom 16. Juni 1867: zit. in: Güntensperger-Krieg-Staub, *500 Jahre Pfarrei Menzingen*, 46.

10 Alois Staub, *Geschichte der Pfarrei*, in: Güntensperger-Krieg-Staub, *500 Jahre Pfarrei Menzingen*, 11-59, zit. 46. Die Pfarreigeschichte kommt auch außerhalb dieser Galerie auf Röllin zu sprechen: (27) sozial bei der Gründung der Waisenanstalt in der Eu 1851, des Armen- und Krankenhauses 1859 [1852] und der Arbeitsanstalt am Gubel in Neuägeri 1855, (67) kurz in der Baugeschichte der Pfarrkirche, deren Seitenaltäre Röllin mit Gemälden schmücken ließ, (106-107) mit Blick auf die Klostergründung auf dem Gubel und (111-118) mit Blick auf die Frühgeschichte der Lehrschwestern.

Jahre später nach seiner Demission auf den nahen Gubel zog und sein fluchtartiges Verschwinden aus jenem Kloster und dem Pfarregebiet Menzingers im gleichen Jahr nach einer anderen Erklärung ruft.

In Menzingen verklungene Lobesworte und in Solothurn verschwundene Personalakten verweisen die Spurensuche zum Visionär Röllin und zu seiner Spiritualität auf Nebenpfade. Seine Briefe an die Bistumsleitung nach Solothurn, wichtige Kontaktpersonen und eines seiner liebsten Projekte, die Klostergründung auf dem Gubel, bewahren Erinnerungen und Indizien, die sich mosaiksteinartig zusammenfügen lassen. Das Resultat kann kein abgerundetes Bild der Person und ihres spirituellen Profils sein. Doch einige Grundzüge lassen sich dennoch erkennen - und nach ihrem Einfluss auf die frühe Geschichte der Menzinger Schwestern und der Kapuzinerinnen auf dem Gubel fragen.

## 2. Röllins Basler Schwestern-Vision

Röllin ist siebzehn, als die Pfarrei Menzingen, der Kanton Zug und die katholische Innerschweiz zur dritten Jahrhundertfeier bei der Schlachtkapelle auf den Gubel pilgerten: «*Weit über tausend Personen*» gedachten da am 23. Oktober 1831 des Überraschungssiegs der katholischen Truppen über die reformierten Zürcher im Zweiten Kappeler Krieg. Der 300. Jahrestag stand im Zeichen einer neuen Bedrohung: Wie ihre Vorfahren erhofften sich auch die katholischen Innerschweizer vom Gebet zu Maria Kraft für einen erfolgreichen Widerstand gegen den als verderblich empfundenen neuen liberalen Geist. In den vorausgehenden Monaten hatten die Kantone Tessin, Thurgau, Aargau, Luzern, Zürich, St. Gallen, Freiburg, Waadt, Solothurn, Bern und Schaffhausen in schneller Folge liberale Verfassungsänderungen eingeführt. Am 17. März 1832 schlossen sich die dominierenden Stadtkantone sowie Aargau und Thurgau zum radikal-liberalen Siebnerkonkordat zusammen.<sup>11</sup> 1834 eröffneten die Ba-

---

11 Namentlich neben den genannten: Zürich, Bern, Luzern, Solothurn und St. Gallen. Die «regenerierten» Kantone verschärfen ihre liberal-demokratische Politik 1834 mit den Badener Artikeln. Zum zeitgeschichtlichen Kontext: Christian Koller, *Regeneration*, in: *Historisches Lexikon der Schweiz* (= HLS) 10, Basel 2011, 176-177; und René Roca, *Sonderbund*, in: HLS 11, Basel 2012, 618-621.

dener Artikel die Kulturkampfzeit.<sup>12</sup> 1841 kam es zum Klostersturm im Aargau und zum konservativen Umschwung in Luzern, das 1844 die Jesuiten in die Stadt zurückrief und damit Freischarenzüge aus Bern, Solothurn, Aargau und Baselland auslöste (1844/45). Diese und die Ermordung des konservativen Luzerner Rats Herrn Joseph Leu von Ebersol führten 1845 zur Gründung des Sonderbundes, eines Defensivbündnisses der Vierwaldstätter Kantone sowie von Zug, Freiburg und Wallis. Die wachsenden politisch-religiösen Spannungen der Sonderbundszeit ließen den Wallfahrtsort auf dem Gubel zunehmend zu einer Stätte des katholischen Betens und Hoffens gegen die protestantisch-liberale Mehrheit in der Eidgenossenschaft werden. Der weite Blick vom Gubel zu katholischen Alpentälern und über protestantische Hügel sollte Röllin als Pfarrer seiner Heimatgemeinde ab 1843 prägen: Er sorgte sich an der Grenze zum reformiert-liberalen Zürichbiet auch um katholische Minderheiten am linken Zürichseeufer. In Rom ausgebildet und ultramontan empfindend, erwies Röllin sich als ein geistiger Kämpfer, der in Wort und Tat, mit Gebet und Politik leidenschaftlich zur Stärkung des Zuger Katholizismus beitrug. Sein Einsatz für die so unterschiedlichen Gründungen des Lehrschwwesterninstituts und der Kapuzinerinnen ist in diesem Zeichen zu sehen. Die einen sollten mit Bildung, die andern mit Anbetung jenen katholischen Geist nähren und festigen, der die «wahre Kirche» und eine ebenso gefährdete christliche Gesellschaft durch die Umbrüche des Industriezeitalters in eine bessere Zukunft zu bringen hatte.

Bereits in seine Basler Vikariatszeit datierte Röllin eine Vision zurück, in der er hinter sich im Pfarrstuhl seiner Heimatkirche drei schwarz und drei braun gekleidete Ordensschwwestern gesehen hätte. Die interessante Episode fand Eingang in die Klosterchronik des Gubels. Bevor seine Pfarrwahl Wirklichkeit war und Jahre bevor die beiden Gründungen in seinem Heimatort überhaupt denkbar wurden, erhoffte sich der junge Vikar in Basel demnach Schwestern als Hilfskräfte. Dunkel gekleidete Lehrschwwestern waren ihm in der Rheinstadt selbst bekannt, wo 1839 Sœurs aus

---

12 Die Literatur bezeichnet meist die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche im Gefolge des Ersten Vatikanischen Konzils als «Kulturkampf». Der Ausdruck selber wurde als «weltanschauliches, gegen die römisch-katholische Kirche gerichtetes Schlagwort» erstmals 1873 im preußischen Landtag von Rudolf von Virchow benutzt: Victor Conzemius, *Die katholische Kirche im Spannungsfeld Schweiz-Rom*, in: *Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz*, hg. von Lukas Vischer, Lukas Schenker OSB u. Rudolf Dellspenger, Freiburg-Basel 1994, 229-234, 231. Urs Altermatt, *Katholizismus und Moderne. Zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte der Schweizer Katholiken im 19. und 20. Jahrhundert*, Zürich 1989, 224-225, stellt zu Recht fest, dass «es sich beim Kulturkampf der siebziger Jahre nurmehr um einen Epilog, eine letzte dramatische Zuspitzung in den Auseinandersetzungen zwischen freisinnigem Radikalismus und politischem Katholizismus» ging. Voraus geht ein jahrzehntelanger «Kulturkampf avant la lettre».

Ribeauvillé tätig wurden,<sup>13</sup> und vielleicht auch rheinabwärts begegnet, als er für die katholische Mädchenschule seines Pfarrers Sebastian von Büren auf Bettelreise ging.<sup>14</sup> Braune Schwestern wusste Röllin als gebürtiger Menzinger in der nahen Kantonshauptstadt Zug am Werk, wo Kapuzinerinnen selbst eine Schule führten<sup>15</sup> - und ab 1841 eine Zeitlang Kandidatinnen für eine künftige Schulschwesterngemeinschaft ausbilden sollten. An der Vision ist bemerkenswert, dass der junge Priester «schwarze» und «braune Schwestern» gleichwertig und nebeneinander in seiner künftigen Gemeindekirche sah und sich für seine Pfarrei wünschte: neuartige aktive ebenso wie kontemplative. Das Traumbild, das Röllin im Dezember 1845 seinem Kapuzinerfreund Verekund Schwyzer beschrieb, lag drei Jahre zurück und verhiess dem jungen Vikar, daß er «nach drei Jahren an einem Kloster bauen» werde:<sup>16</sup>

*«Und dieser Gedanke belebte mich so, daß er mich bestimmte, die Pfarrey in Menzingen anzunehmen, deren Wahl den 22. Februar geschah. Nur wusste ich nicht, was für ein Kloster und wo. Anfänglich hielt ich das Schulschwesterninstitut für die Erfüllung dieses Traumes. Allein die Umstände und die Kleidung der Schwestern und die Zeit stimmten nicht überein. So ist gewiss, daß das Kloster auf dem Gubel gemeint ist. Ecce quomodo Deus omnia disponit suaviter et sapienter. Fiat!»*

Röllins Umsetzen seiner Basler Vision sollte ihn zwanzig fordernde Jahre sowohl für die Lehrschwestern wie auch für den Gubel wirken lassen. Engelbert Ming kennzeichnet den Gründer des Kapuzinerinnenklosters als Menschen, der «auch seine persönlichen Mittel einzusetzen» sich nicht scheute und «in seinen Alltagsansprüchen ... äußerst bescheiden» war: ein Mann, der für sich selbst wenig brauchte und von sich wie von

13 Ebenfalls die Gründung eines Weltpriesters zur Mädchenbildung: *Projet de vie (1794), proposé par l'abbé Louis Kremp pour les Sœurs de la divine Providence - Inbegriff der Satzungen der Schwestern der göttlichen Vorsicht*, Strasbourg 1993.

14 An der Mädchenschule Basel wirkten ab Oktober 1839 zunächst zwei Schwestern von Ribeauvillé. Sie wurden - nach Röllins Pfarrwahl in seine Heimatgemeinde - im November 1843 durch Vorsehungsschwestern aus Portieux ersetzt: Daniel Künstle, *Schwwestern von der Vorsehung, Portieux*, in: *HS VIII/2*, Basel 1998, 437-452, 445-446.

15 Zur Geschichte des Zuger Kapuzinerinnenklosters: Theophil Graf OFM Cap, *Maria Opferung in Zug*, in: *HS V/2*, 1111-1122. Die jüngste Aufarbeitung dieses Klosters bietet die umfangreiche Publikation: *Gotteslob und Mädchenschule. Kapuzinerinnenkloster Maria Opferung Zug 1611-2011*, Zug 2011 (*Beiträge zur Zuger Geschichte* 16). Vgl. Rezension in *HF* 40 (2011), 318-320.

16 Klosterarchiv Gubel (= KlAGu) Nr. 3, 6: zit. Rudolf Henggeler OSB, *Das Kapuzinerinnenkloster der Ewigen Anbetung zu Maria Hilf auf dem Gubel 1851-1951*, Zug 1951, 65.

andern viel abforderte.<sup>17</sup> Sein entschlossenes Realisieren der Klostergründung - ein finanzielles, personelles und politisches Wagnis, das ein anderer im eskalierenden Sonderbundkonflikt und neben der kräftezehrenden Gründung der Lehrswestern kaum angepackt hätte - verbindet zweierlei: das Vertrauen in die Kraft immerwährenden Gebetes mit dem Sinn für politische Symbolik. In Sichtweite des aufgehobenen Zisterzienserklosters Kappel am Albis, das auf evangelischem Gebiet an die epochalen Konflikte der Reformationszeit erinnert, sollte ein neues Kloster auf dem einstigen zweiten Schlachtfeld von 1531 an den siegreichen Zusammenhalt der katholischen Innerschweiz erinnern.<sup>18</sup> Bei der Gründung der Menzinger Schwestern dagegen schloß sich Johann Josef Röllin der Vision eines anderen Pioniers an, mit dem er sich allerdings zunehmend in Interessenkonflikte verstrickte: der Vision eines Kapuziners.

### 3. Ringen um die Aufsicht über die Lehrswestern

Das «*Institut der Lehrswestern vom III. Orden des hl. Franziskus von Assis*»<sup>19</sup> entsprang einer Initiative des Volkspredigers und Bündner Kapuziners Theodosius Florentini.<sup>20</sup> In einem ersten Schritt gründete er als Guardian des Klosters Baden 1840 im dortigen Kapuzinerinnenkloster eine Mädchenschule mit Internat.<sup>21</sup> Ziel war es, im radikal-liberalen Kanton Aargau durch gut ausgebildete «*christliche*» Lehrpersonen den «un-

---

17 Engelbert Ming OFMCap, *Kloster Gubel 1845-1969* (Manuskript = Ms im Kloster-Archiv Kapuzinerinnen Gubel = KLAGubel), 6. Ich danke dem inzwischen verstorbenen Mitbruder für die überlassene Kopie seines 1996 vollendeten Skriptes. Nachfolgend das Ms abgekürzt genannt: Ming, *Kloster Gubel*. - Separat dazu sei hingewiesen auf die auf Thematik Gebetsleben und Liturgie eingegrenzte Publikation von Engelbert Ming OFMCap, *Gebetsleben, Liturgie und Gedenkfeiern auf dem Gubel an historischer Stätte - 150 Jahre Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf bei Menzingen*, in: *HF* 30 (2001), 11-25.

18 Jonas Briner, *Milchsuppe oder Blutbad? Die Reformationskriege in der Zuger Erinnerungskultur* (Beiträge zur Zuger Geschichte 17, hg. vom Historischer Verein des Kantons Zug), Zürich 2013.

19 So der offizielle Name der Konstitutionen von 1852 mit dem Zusatz «*unter dem besonderen Titel Schwestern vom hl. Kreuze*»: *HS VIII/2*, 278.

20 Den Schweizer Sozialapostel würdigen: Zoe Maria Isenring SCSC, *P. Theodosius Florentini (1808-1865): «Den Strom nicht stauen, sondern ihm ein Bett anweisen»*, Fribourg 2016; Adelhelm Bünter OFMCap, *Pater Theodosius Florentini. Wegbereiter aus christlicher Leidenschaft*, hg. von Victor Conzemius u. Andres Lindt, Fribourg 1985; *Theodosius Florentini (1808-1865) - Vir famosus*, Festschrift zum 200. Geburtstag, hg. von Christian Schweizer u. Markus Ries, Luzern 2009 (= *Helvetia Franciscana = HF; HF* 38 (2009)), 1-264. Ein autobiographischer Lebensabriss bis 1855 findet sich abgedruckt in *HF* 45 (2016), 54-58.

21 Die Geschichte des Kapuzinerinnenklosters an der Limmat skizziert Theophil Graf OFMCap, *Mariä Krönung in Baden*, in: *HS V/2*, 991-998.

*christlichen*» Geist von der Volksschule fernzuhalten und Kinder in einer katholisch-konservativen Gesinnung zu erziehen. Die Oberin des Klosters, Seraphina Bochelen, stammte aus dem Elsaß, wo bereits seit 1783 katholische Schulschwestern in Elementarschulen wirkten. Florentini finanzierte die Ausbildung dreier junger Frauen zu künftigen Lehrerinnen: der Freiämterin Maria Anna Heimgartner, der Wettingerin Anna Maria Kramer und der Badenerin Walburga Mäder. Im Januar 1841 hob die Aargauer Regierung jedoch alle Klöster auf, Florentini floh ins Elsaß und die Schwestern ins Zuger Kapuzinerinnenkloster. Die drei jungen Aargauerinnen, die Lehrerinnen werden sollten, wurden von Florentini zunächst zu den Ursulinen nach Freiburg im Breisgau gesandt. 1843 wechselten sie ins elsäßische Ribeauvillé, wo sie im Mutterhaus der dortigen Lehrschwestern weiter ausgebildet wurden und ihr Noviziatsjahr durchliefen.<sup>22</sup> Röllin kannte die Schwestern von Ribeauvillé ebenfalls von Basel her, wo sie allerdings im Spätherbst 1843 von den Radikalen vertrieben wurden, da sie angeblich jesuitisch beeinflusst wären.<sup>23</sup> In jener Zeit als neu gebackener Pfarrer in Menzingen ebenfalls zur Gründung einer Mädchenschule entschlossen, hörte Röllin über den Kapuziner Honorius Elsener<sup>24</sup> von den drei Aargauer Novizinnen in Ribeauvillé und Florentinis Vision.

Am 8. August 1844 kam es zum entscheidenden Treffen mit Florentini und Dekan Albrecht von Haller, Pfarrer in Galgenen, im Pfarrhaus von Menzingen.<sup>25</sup> Die drei geistlichen Herren beschlossen die Einführung eines Schulschwesterninstituts, für die Florentini Statuten entwerfen sollte, und die Gründung eines Hilfsvereins. Zudem sollte die Kapuzinerin Seraphina Bochelen als Leiterin des Instituts gewonnen werden.<sup>26</sup> Diese ent-

22 Hildegardis Jud OSF, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner 1822-1863. Erste Oberin der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz aus dem Dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi in Menzingen (Kt. Zug)*, Fribourg 1944, 33-36.

23 Diese Verdächtigung wird von der heutigen Geschichtsschreibung widerlegt: zum Basler Wirken der Schwestern (1839-1843) und ihrem Profil: Daniel Künstle, in: *HS VIII/2*, 445-446.

24 Honorius Elsener, 1811 in Menzingen geboren und seit 1832 Kapuziner, schloß in Baden unter Florentini die Ordensstudien ab und wurde im Aargauer Klostersturm ebenfalls aus dem Kloster Baden vertrieben; er blieb ein Vertrauter des Pioniers und Freund des Pfarreres: kurzer Nekrolog in: *Schweizerische Kirchenzeitung (= SKZ)* 59 (1890), 255; dazu *HS V/2*, 397; zu seiner Rolle in Menzingens Gründungsgeschichte: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 39-40, 82, 121-122.

25 Das Protokoll findet sich im Kongregationsarchiv in Menzingen: AIM, Mapp II, 1. Faszikel 1.1; es ist abgedruckt in: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 44-45.

26 Seraphina Bochelen wurde 1805 in Illfurth südlich von Mulhouse geboren, trat 1826 ins Kloster Baden ein und starb dort nach ihrem Zuger Exil 1851: Provinzarchiv Schweizer Kapuziner Luzern (= PAL) Sch 5427.8 (Verzeichnis der Badener Schwestern).

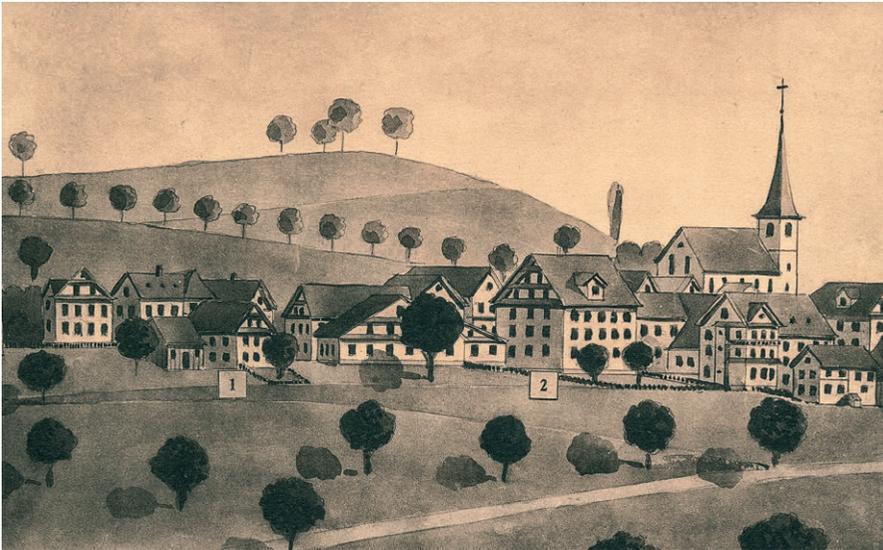


Abb. 2: Die Anfänge der Lehrschwestern vom Heiligen Kreuz in Menzingen; 1: erste Mietwohnung der Schwestern im so genannten Uhrenhaus 1844; 2: ältester Teil des Institutsgebäudes, gekauft 1851 (PAL Sch 5689: Menzingen III OSF imagines)

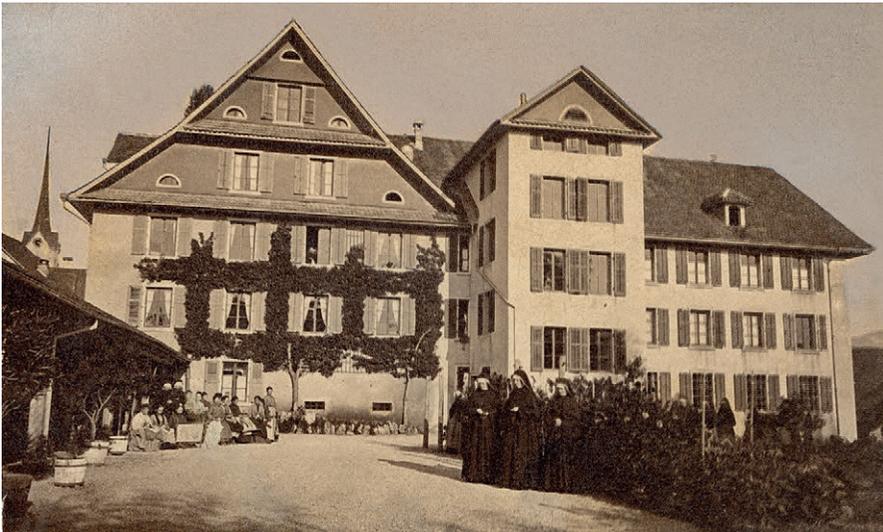


Abb. 3: Das Mutterhaus der Lehrschwestern vom Hl. Kreuz in Menzingen, 1851 von der Hilfsgesellschaft den Schwestern zur Verfügung gestellt, rechts Anbau von 1858 mit Vorbau (© Archiv Institut Menzingen)

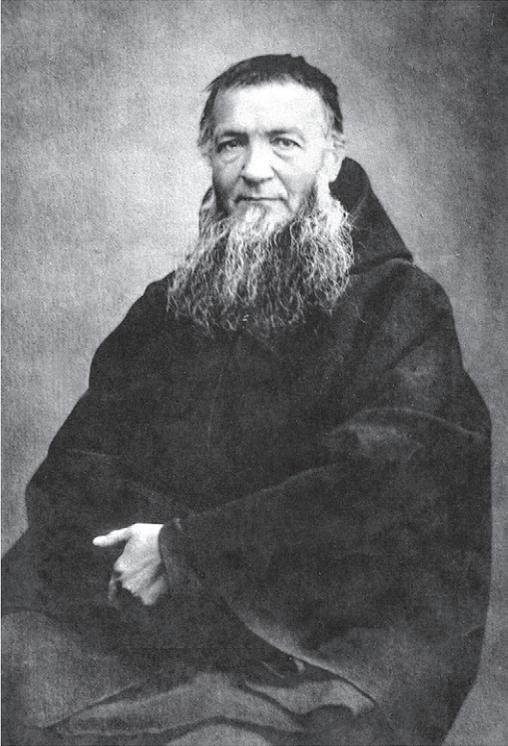


Abb. 4: Der Kapuziner Theodosius Florentini (1808-1865): auf seine Anregung entstand 1844 eine Frauengemeinschaft in Form einer Kongregation für Mädchen- und Töchterausbildung, woraus die Kongregation der Lehrschwestern vom Hl. Kreuz, nachmalig im Mutterhaus in Menzingen, «*Menzinger Schwestern*», mit Sr. Bernarda Heimgartner an der Spitze sich entwickelte. (© Gen-Archiv SCSC Ikonothek in Ingenbohl)

schloss sich jedoch, aus dem Zuger Exil in ihr wiederhergestelltes Kloster Baden zurückzukehren. Darauf rief Florentini die drei Novizinnen im September aus dem Elsaß zu sich in seine neue Wirkstätte Altdorf, wo er sie seinerseits auf das Leben als Lehrschwestern vorbereitete und im Kapuzinerkloster am 16. Oktober 1844 ihre Profeß abnahm. Tags darauf traf das Trio von Pfarrer Röllin begleitet in Menzingen ein, wo bereits im November Sr. Feliciana Kramer 32 Schülerinnen an der Oberschule und Sr. Bernarda Heimgartner 56 Schülerinnen an der Unterschule zu unterrichten begann.<sup>27</sup> Im folgenden Winter jedoch intervenierte der Provinzial der Kapuziner und verbot Florentini erstmals im Dezember und erneut

<sup>27</sup> Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 47-62.

am 8. April 1845, sich um das neu gegründete Institut zu kümmern.<sup>28</sup> Im Spätsommer 1845 zum Hofpfarrer in Chur und Superior des dortigen Kapuzinerhospizes berufen, entzog sich Florentini der Kontrolle seines Provinzials.<sup>29</sup> Dabei kamen ihm die Nähe zu Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken, und seinem Verwandten Nikolaus Franz Florentini, seit kurzem Domdekan, zugute.<sup>30</sup> Da der Provinzial der Kapuziner die Gültigkeit der Aldorfer Drittordens-Profeß in Frage gestellt hatte, rief Florentini die drei Schwestern ins Zisterziensierinnenkloster Wurmsbach, das damals administrativ Chur unterstand. Hier sollten sie die Gelübde in einer schlichten Feier kirchenrechtlich unanfechtbar erneuern. Dekan Albrecht von Haller stand der Feier am 27. Oktober 1845 vor und nahm in bischöflichem Auftrag auch die Gelübde zweier neuer Novizinnen ab, Aloisia Winiger und Maria Theresia Scherer.<sup>31</sup>

Die fünf Schwestern trugen fortan den Schleier und wählten gleichentags nach den von Florentini entworfenen Satzungen Sr. Bernarda zu ihrer Mutter und Sr. Feliciana zu deren Assistentin. Tags darauf nahm Dekan von Haller die Assistentin und Sr. Maria Theresia mit nach Galgenen, wo sie in seiner Pfarrei die zweite Mädchenschule des Instituts übernahmen. Florentini kämpfte seinerseits um Schwestern für den Einsatz im Churer Rheintal. Als Zug nach dem Sonderbundskrieg eine liberale Regierung erhielt und diese ab März 1848 untersuchen ließ, ob die Lehrschwestern nicht jesuitisch beeinflusst und daher auszuweisen seien, bereitete Florentini den Wechsel von Menzingen nach Rhäzüns vor. Im Sommer 1849 pachtete er dazu das Schloß im Domleschg, wohin Mutter Bernarda mit Schwestern, Novizinnen und Kandidatinnen wechselte.<sup>32</sup> Röllin - durch

---

28 Eine Reise von Mutter Bernarda und Pfarrer Röllin nach Zug, um den Kapuzinerprovinzial im dortigen Kloster zu treffen und umzustimmen, blieb am 18. April 1845 erfolglos: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 69-70. Zu Provinzial Bonifaz Buri (Amtszeit 1842-1845): *HS* V/2, 92.

29 Chur schaffte zwar eine geographische Distanz, die Mutter Bernarda die direkten Kontakte erschwerte. Doch nahm Florentini Schulposten für die Lehrschwestern in Arth, Baar, Chur, Sattel, Gersau und Buochs an, empfing die Oberin zu Beratungen in Chur Mitte Februar 1846 und wirkte ungeachtet von Röllins Ernennung zum bischöflichen Superior am 9. Oktober 1846 weiterhin als eigentlicher Oberer der Kongregation, der Gesuche um neue Posten annahm und die Schwestern in Personalnöte stürzte: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 81-95.

30 Zum Bischof aus Tarasp (Amtszeit 1844-1859): Leo Ettlín OSB, *Carl, Kaspar (de Hohenbalken)*, in: *HLS* 3, Basel 2004, 208; und seinem Nachfolger ab 1859 aus dem Münstertal: Leo Ettlín OSB, *Florentini, Nikolaus Franz*, in: *HLS* 4, Basel 2005, 559.

31 Vorgeschichte, Umstände und Verlauf der Feier schildert Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 68-80.

32 Die Strapazen der Schwestern, die ein ungeeignetes Schloß für Schulzwecke einrichten mußten, schildert Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 115-119.

den Städelin-Skandal arg in Verruf geraten<sup>33</sup> - verblieben für Menzingens Dorfschule zwei Lehrschwestern und eine Kandidatin. Der Ortspfarrer wehrte sich gegen eine Verpflanzung der jungen Gründung. Eben noch vom Basler Bischof Joseph Anton Salzmann erfolglos zur Demission gedrängt, gelang es Röllin, sich vom Diözesanhirten im Oktober 1846 offiziell zum Vorsteher und geistlichen Vater des Instituts ernennen zu lassen.

Die Beziehung zwischen den beiden Pionieren wurde zunehmend angespannt. Florentini eröffnete mit seinen Schwestern ein Pensionat mit Externat für Schülerinnen in Rhäzüns. Als ihnen die Pacht gekündigt wurde, mietete der Kapuziner das Schloss Zizers und ließ das Pensionat im Herbst 1850 dorthin umziehen. Gleichzeitig gelang es dem Menzinger Kapuziner Honorius Elsener, Pfarrer Röllin und dem Zuger Dekan Melchior Schlumpf, am 4. September 1850 auf dem Gubel bei Menzingen, den geplanten «*Hilfsverein für Lehrschwestern*» zu gründen.<sup>34</sup> Unter den 11 Geistlichen und 5 Laien, die ihn bildeten, fand sich auch der Menzinger Gemeindepräsident, Großrat und frühere Landammann Franz Josef Hegglin.<sup>35</sup> Mitten im Dorf sollte den Schwestern ein großes Haus zur Verfügung gestellt werden, in dem sie ein Lehrerinnenseminar, ein Töchterpensionat und ein Zuhause für altgediente Lehrschwestern einrichten könnten. Mitte September hießen der Bischof und Anfang Oktober die neue konservative Zuger Regierung das Programm des Vereins gut. Anfang Mai 1851 konnte Mutter Bernarda das Haus beziehen.<sup>36</sup> Parallel zur Rückkehr der Oberin nach Menzingen erstrebte Florentini in Chur die Gründung einer neuen Schwesterngemeinschaft, die sich in Armen- und Waisenhäusern sowie dem Krankendienst im 1850 eröffneten Spital Pla-

33 Zum Skandal um die «*Blutschwitzerin*» im Pfarrhaus Menzingen, der sich von August 1848 bis Juni 1849 hinzog und den Pfarrer weit über Zug hinaus bloßstellte: unten Abschnitt 9.

34 Zur Gründung des Vereins und seinen Mitgliedern: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 121-123.

35 Lebensdaten zu Hegglin (1810-1861), Bauer, 21 Jahre Menzinger Gemeindepräsident ab 1840, konservativer Anführer im Großrat, zwischen 1840 und 1846 zweimal Landammann und die wichtigste politische Stütze Röllins bis zu seinem Tod: Renato Morosoli, *Hegglin, Franz Joseph*, in: *HLS* 6, Basel 2007, 190.

36 Den Wechsel in den neuen Sitz der Schwestern, von Florentini mit «*Ekel*» kommentiert, schildert Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 124-129. Der Bündner hätte einen Neubau in Schönbrunn vorgezogen.

naterra widmete.<sup>37</sup> Als der Versuch, dieses den Innsbrucker Vincentinerinnen anzuvertrauen, endgültig scheiterte, plante er ein eigenes Institut Barmherziger Schwestern und gewann dafür im März 1852 als Oberin und Novizenmeisterin Sr. Maria Theresia Scherer, die vierte der Lehrschwestern vom Hl. Kreuz. Sie verblieb fürs Erste im Verzeichnis der Menzinger Gründung, das jedoch die in Chur neu eintretenden Schwestern nicht mit aufnahm.<sup>38</sup>

Florentinis Strategie, für die Lehrschwestern und die Barmherzigen Schwestern ein gemeinsames Mutterhaus im Bistum Chur zu errichten und dafür 1855 im schwyzerischen Ingenbohl das neue Zentrum der «Schwestern für Schule und Armenpflege» zu bauen, scheiterte am Widerstand Mutter Bernardas.<sup>39</sup> Sie appellierte im Februar 1856 schließlich erfolgreich an den neuen Basler Bischof Karl Arnold-Obrist,<sup>40</sup> der am 4. März Menzingen definitiv zum Mutterhaus der Lehrschwestern erklärte und sich gegen die Vereinigung von Lehr- und Krankenschwestern aussprach. Elf Schwestern ließ Sr. Bernarda ins neue Mutterhaus Ingenbohl ziehen.<sup>41</sup> Bezeichnend für Theodosius Florentinis Selbstverständnis ist sein Rechtfertigungsschreiben an den Basler Bischof vom 23. August 1856, in welchem er seine Verdienste, Pläne und Rechte als Gründer beider

---

37 Florentini übernahm für die Lehrschwestern zunächst die Armenanstalt Näfels 1850 und danach - neben Planaterra in Chur - auch die Korrekptionsanstalt im Bündner Fürstentum, den Krankendienst in Altdorf, das Armenhaus in Schwyz sowie die Armen- und Waisenhäuser in Stans und Buochs, während Röllin ebenfalls 1852 das Waisenhaus Menzingen hinzufügte. Mutter Bernarda konnte die Personalnot nur mit dem Einsatz von Novizinnen lindern: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 133-136; zu Planaterra: 119. Zu Näfels, mit dem das Menzinger Institut folgenreiches Neuland beschreitet: Paul Zahner OFM, *Armenmutter im Freulerpalast. Schwester Maria Theresia Scherer in Näfels 1850-1851*, in: *HF* 38 (2009), 271-289.

38 Zur späteren Gründerin der Barmherzigen Schwestern von Ingenbohl: *Von der Not der Zeit getrieben: Maria Theresia Scherer - Theodosius Florentini. Briefe und Schriften*, im Auftrag der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Kreuz Ingenbohl herausgegeben von Hildburg Baumgartner SCSC, Markus Ries, Christian Schweizer, Finka Tomas SCSC, Agnes Maria Weber SCSC u. Lucila Zovak SCSC, Luzern 2016 (= *HF* 45 (2016), 1-612.

39 Das Gezerre um Sendung, Leitung und Zentren der Schwestern, in dessen Verkauf sich Florentini immer patriarchaler und autoritärer aufführt, zeichnen nach: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 132-178; sowie Uta Teresa Fromherz OSF, *Bernarda Heimgartner und Theodosius Florentini*, in: *HF* 38 (2009), 165-190, die fünf Phasen der Beziehungsgeschichte unterscheidet: die «Zeit des Vertrauens» (1844-1849), die «Zeit der Verschleppung» (1849-1851), die «Zeit der Rückkehr» (1851-1853), die «Zeit der Trennung» (1854-1856) sowie die Befreiung vom Übervater.

40 Zu Person und Wirken des Bischofs (Amtszeit 1854-1862): Urban Fink, *Karl Arnold-Obrist*, in: *Die Bischöfe von Basel 1794-1995*, hg. von Urban Fink u.a., Fribourg 1996, 89-129.

41 Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 176-179, mit Zitaten aus Abschiedsbriefen der scheidenden Schwestern. Ergänzend dazu: *HF* 45 (2016), 111-155 (kommentierte Quellentexte aus der Trennungsphase).

Institute darlegte. Der Basler Bischof dekretierte darauf im Januar 1857, dass Florentini fortan lediglich *pater spiritualis* der Menzinger Lehrschwestern ohne Autorität sei und das Visitationsrecht beim Ortsbischof liege. Pfarrer Röllin wurde als Superior des Instituts bestätigt und blieb es bis zu seinem Wegzug aus Menzingen.<sup>42</sup> Seit 1846 offiziell vom Bischof eingesetzter Vorgesetzter des Instituts, hatte er zunächst mit dem Bündner «Gründer» kooperiert, im Herbst 1849 vor Ankunft der Schwestern das Schloss Rhäzüns inspiziert, 1850 sowohl in Zizers wie in Menzingen Exerzitien gegeben und am 25. September bei der Profeßfeier der Novizinnen in Chur assistiert.<sup>43</sup> Im 1854 eskalierenden Streit der «zwei Gewalten» suchte er zunächst Neutralität zwischen Theodosius Florentini und Mutter Bernarda zu beteuern,<sup>44</sup> um sich nach den Machtworten der Bischöfe von Basel und Chur 1856 verantwortlich um das Institut der Lehrschwestern zu kümmern.<sup>45</sup> Theodosius Florentini blieb nach seiner Entmachtung über die von ihm entworfenen Konstitutionen und den Lehrplan prägend, den er für katholische Volksschulen der Innerschweiz entwickelt hatte.<sup>46</sup> Beiden folgten die Lehrschwestern über die Trennung und den Tod des Mitgründers hinaus.

#### 4. Konstitutionen und spirituelle Ausrichtung der Lehrschwestern

Das Ringen um die Kontrolle über das neue Schwesterninstitut und um den Standort des Mutterhauses, in dessen Verlauf Sr. Bernarda Heimgartner aus Graubünden nach Menzingen zurückkehrte und Florentinis Ingenbohler Politik eine Spaltung in zwei getrennte Institute bewirkte,

42 Die Skizze dieses Machtkampfes stützt sich auf die von Uta Teresa Fromherz OSF gefasste Gründungsgeschichte: *HS VIII/2*, 279-284 (mit Quellenbelegen).

43 Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 120-121.

44 Landammann Hegglin schildert das Problem an der Versammlung der Hilfsvereins am 9. Februar 1854 unverblümt: Es stritten «zwey Gewalten um das Superiorat», Theodosius mit Berufung auf seine Gründerrechte und der Ortspfarrer als offizieller vom Bischof ernannter Superior: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 153-154 (mit Zitat); zur Neutralitätsbeteuerung vom 12. September 1855: ebda. 167.

45 Zu Röllins Rolle nach den bischöflichen Entscheidungen in Solothurn (4. März) und Chur (28. August 1856): Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 167, 176-178.

46 Maria-Crucis Doka OSF, *Das Schulwesen der Lehrschwestern vom hl. Kreuz in Menzingen (Kanton Zug), 1844-1874. Ein Beitrag zur Bildungsgeschichte der Schweiz im 19. Jahrhundert* (Dissertation), Fribourg 1963, 22-26. Die Satzungen von 1852 blieben maßgebend bis zur Neufassung zu Beginn des 20. Jahrhunderts: *Konstitutionen der Lehrschwestern vom hl. Kreuze in Menzingen (Kt. Zug) aus dem Dritten Orden des hl. Franziskus von Assisi*, Menzingen 1901.

spiegelt sich auch im Weg, den die ersten Satzungen nahmen. Dabei überrascht die prägende Rolle Florentinis über die Trennung hinaus und eine erstaunlich blasse Rolle des offiziellen Direktors Röllin. Die franziskanische Ausrichtung der entstehenden Kongregation spricht bereits aus der ersten Version der Satzungen, die Theodosius Florentini im Herbst 1844 mit dem Churer Bischof in Schwyz besprochen und im Frühling 1845 von Altdorf aus gereift zur Approbation nach Chur gesandt hatte. Im Begleitschreiben dazu hielt der Kapuziner fest:

*«Um nun zu den beiliegenden Constitutionen überzugehen, so ist die Grundlage derselben die Regel des dritten Ordens des hl. Franciskus, dem die drei wirklich angestellten Schwestern schon angehören [...] Bisher lebten die Schwestern nach der Regel I, mit einzelnen Erweiterungen und Zusätzen, wie sie dem Regelpater solche zu machen gestattet.»<sup>47</sup>*

Am 26. Oktober 1845 wurden diese ersten Konstitutionen durch den Churer Bischof approbiert. Da das Mutterhaus nach den unsicheren Jahren im Gefolge des verlorenen Sonderbundkriegs dennoch in Menzingen entstand, approbierte der Solothurner Bischof Salzmann seinerseits am 2. Oktober 1851 eine modifizierte Fassung dieser Konstitutionen, ohne jedoch deren Geistigkeit zu ändern. 1852 erschien diese Version gedruckt. Die *Positio* des Seligsprechungsprozesses hält fest, dass Florentini der Verfasser und Mutter Bernardas Rolle dabei «*non relevante*» sei.<sup>48</sup>

Das franziskanische Profil der jungen Gründung ist sowohl im Lebensstil der Schwestern<sup>49</sup> wie in den Satzungen deutlich erkennbar. Sie wohnten die ersten zwölf Monate als Gäste in drei Kämmerchen bei Maria Elisabeth Uhr, unterrichteten anfangs noch ohne Tinte und Tafel in zwei Zimmern von Alois Zürchers «*Engelburg*» und hatten im ersten Schuljahr pro Schwester mit 102 Franken für Wohnung, Kost, Kleidung und Reisen aus-

---

47 Theodosius Florentini an Bischof Kaspar de Carl, Brief vom 10. April 1845: im Bischöflichen Archiv Chur (= BAC), abgedruckt in *HF 45* (2016), 87-90, 88. Vgl. auch Edition in: *Von der Not der Zeit*, in: *HF 45* (2016), 87-90 (BAC, 271, Mappe 92 - GenArchiv SCSC 04-042).

48 *Positio canonizationis servae Dei Bernardae Heimgartner confundatricis sororum docentium a sancta Cruce e Tertio Ordine S. Francisci Assisiensis*. 1-2, Rom 1990, 153.

49 Am Beispiel des ersten Jahres, auf Tagebucheinträge der Gründerin und Fakten gestützt, eindrücklich geschildert von Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 52-62 (= «*Franziskanische Anfänge*»).

zukommen.<sup>50</sup> Pfarrer Röllin selbst nahm es «für das erste Jahr auf sich», als «Schulsäckelmeister ... von Hof zu Hof» zu gehen und das Schulgeld einzusammeln.<sup>51</sup>

Wie sehr die ersten Schwestern sich an der franziskanischen Frühzeit orientierten, zeigt ein aufschlussreiches Faktum aus der ersten Gründungsetappe: Im Herbst 1843, in einer Phase, da Florentini sich kränklich und überfordert auf Distanz halten mußte, trat Bernarda Heimgartners Schwester Elisabeth und ihre Gefährtin Barbara Schibli ins Postulat bei den Zuger Kapuzinerinnen ein. Die beiden Fislisbacherinnen wählten die neuen Namen Sr. Clara (Schibli) und Sr. Agnes (Heimgartner): Es sind die Namen der ersten beiden franziskanischen Schwestern, die zur Bewegung des Franziskus stießen. Weit von einem Zufall entfernt und unabhängig davon, ob Sr. Bernarda selbst, die beiden Postulantinnen oder ihre Ausbilderin, Sr. Seraphina Bochelen, die Namen vorschlug, offenbart diese Wahl ein franziskanisches Bewusstsein, das für die Mitte des 19. Jahrhunderts überrascht. Dass die Aufnahme ins Postulat schließlich am 19. November - dem Fest der hl. Elisabeth von Thüringen, der großen Heiligen des Dritten Ordens - geschah, unterstreicht den Geist, der diese Anfänge spirituell prägte.<sup>52</sup>

Die ersten Konstitutionen unterstreichen ihrerseits, wie sehr Franz von Assisi als «Vater» und «Vorbild» den einzelnen Schwestern vor Augen stehen sollte. Der «Geist des Evangeliums», der «den hl. Franziskus belebt hat», soll das Institut franziskanisch prägen.<sup>53</sup> «Gemeinschaftlichkeit» wird großgeschrieben.<sup>54</sup> Der «Geist der Armuth» soll sich «ernstlich der Armuth Jesu erinnern»; die Schwestern «sollen hinblicken auf das Beispiel ihres Vaters, des hl. Franciscus, der sich der Armuth Jesu willen er-

50 Jud, Mutter Maria Bernarda Heimgartner, 57, kommentiert den ersten Jahresabschluss: «ein wirklich franziskanisches Mindestmass für Kloster-Frauen, das in die Fioretti passen würde... Aber Gottschalkenberg und Lindenberg sind keine Abruzzen. Es ging hier alles so natürlich nüchtern und alemannisch einfach zu und her. Pfarrer Röllins Hakenbuchstaben setzten unter die klosterfräuliche Rechnung sachlich trocken: «bis den 19. October (1845) sind wir quitt.» Die Bergbauern von Menzingen müssen Kunde bekommen haben von dieser franziskanischen Einfachheit, vielleicht geschah es durch Pfarrer Röllin.

51 Jud, Mutter Maria Bernarda Heimgartner, 56, nennt die Summe: «alle Fronfasten auf ein Mädchen ein Schulgeld von 15 Batzen und dazu als Schullohn 10 Louisdor im Jahre». 1 Louisdor entsprach 16 damaligen Franken.

52 PAL Sch 5427.8: Verzeichnisse, da auch die Professien unter Seraphina Bochelens Ägide.

53 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt I, Kapitel 4 («Geist des Institutes»), Absatz 2.

54 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt I, Kapitel 4, Absatz 3, dazu Abschnitt II, Kapitel 1 («Der Gehorsam»).

freute, sie seine Mutter nannte». <sup>55</sup> Die Schwestern sollen «alle Andachtsübungen genau nach Vorschrift der Regel vornehmen.» <sup>56</sup> «Die Feste des Institutes sind vorzüglich das Fest des hl. Franziskus am 4. Oktober, das Fest des hl. Herzens Mariä am Sonntage nach Mariä Himmelfahrt und das Fest der hl. Elisabeth von Thüringen am 19. November». Die Verehrung des hl. Antonius, eines weiteren franziskanischen Heiligen, spricht aus der eucharistischen Praxis, nach der die Schwestern «am Dienstag jeder Woche die hl. Kommunion empfangen» können. <sup>57</sup> «Kleidung und Geräthschaften» sollen «einfach und gering» sein und die Schwestern so aller Welt sichtbar als «Töchter des hl. Franziskus» erweisen. «In ihrem Zimmer» hängen als einziger Schmuck die Bilder «des Gekreuzigten, die des hl. Josephs, der seligsten Jungfrau und des hl. Franciscus». Buchgeschenke sind «mit Hinweis auf die Regel abzulehnen». <sup>58</sup> «Gleich ihrem hl. Vater» ist es den Schwestern wichtig, sich aus der Stille zu nähren und «ein in Gott verborgenes Leben zu führen», indem sie «die Einsamkeit und den Umgang mit Gott vor allem lieben». <sup>59</sup> «Im Umgange mit Weltpersonen sollen sie stets ernst, liebevoll, demüthig und erbaulich sein. Geberde, Rede, Gang, alles lasse an ihnen Töchter des demüthigen hl. Franziskus erkennen.» <sup>60</sup> Die Schwestern «sollen ihre Reisen, wo möglich, zu Fuss und immer je zwei und zwei machen. Die erstere Bestimmung wird durch Kränklichkeit, Schwäche und Nothfall, die zweite nur durch Unmöglichkeit ... aufgehoben». <sup>61</sup> Sie versprechen als «Töchter des Kreuzes und des demüthigen hl. Franziskus» ihre Profeß auf die «Regel des dritten Ordens» ab, «welche von Papst Leo X. bestätigt worden» mit jenen «Modifikationen und Bestimmungen, die zu wirksamer Ausübung ihres speziellen Zweckes geboten, vom hochwürdigsten Ordinate gutgeheißen und in diesen Constitutionen niedergelegt sind». <sup>62</sup>

---

55 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 2 («Die Armuth»).

56 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 4 («Die Übungen der Andacht und Frömmigkeit»). Gemeint ist die Drittordensregel, welche Papst Leo X. approbiert hatte (Abschnitt I., Kapitel 2).

57 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 4, Absatz 5 (Feste) und Absatz 6 (Kommunionempfang).

58 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 7.

59 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 14.

60 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 14, Absatz 3.

61 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt II, Kapitel 19 («Das Reisen»).

62 Erste Konstitutionen von 1844/45: Abschnitt I, Kapitel 2 («Constitution des Institutes»).

Die wesentlichste Modifikation der Konstitutionen betrifft 1851 die geistliche Leitung - und damit sowohl die Frage der Aufsicht wie der spirituellen Prägung des Instituts. Florentini suchte die Gründung dem Kapuzinerorden zu unterstellen, Röllin dagegen dem Basler Bischof. Die Widerstände des Kapuzinerprovinzials spielten letzterem in die Hand. So verordnen die definitiven Satzungen 1852, dass die Menzinger Schwestern bischöflicher Sorge unterstehen. Dabei werden die Wahlbestimmungen und die Kompetenzen der Vorgesetzten präziser gefasst, die Position der Vorsteherin gestärkt und die des Superiors davon abgegrenzt:

*«Der Vorsteherin des Institutes steht allein und ausschließlich das Recht und die Pflicht zu, für die Erziehung der Kandidatinnen und Novizinnen zu sorgen, neue Schulen anzunehmen, die bezüglichen Kontrakte abzuschließen, die Schwestern zu versetzen, die Oberschwester zu bezeichnen [...] die Schulen zu visitieren [...] die Aemter zu vertheilen, überhaupt nach Anleitung der Konstitutionen Alles anzuordnen, was zur Erreichung des Zweckes des Institutes erforderlich und ersprießlich sein wird.»<sup>63</sup>*

Die Jurisdiktion liegt beim bischöflichen Ordinariat, *«in dessen Diözese das Mutterhaus zu stehen kommt»*. Dieses verlangt jährliche Berichte über wirtschaftliche, religiöse und pädagogisch-apostolische Situation. Die direkte Aufsicht erfolgt durch einen vom Bischof eingesetzten Superior. Dieser hat *«keine Befugnis zu direkter Leitung des Institutes, weder bei Aufnahme von Schwestern [...] noch bei Versetzungen u.s.w.; es sei denn, dass in außerordentlichen Fällen demselben besondere Vollmachten von Seiten des Hochw. Bischofes ertheilt werden [...]. Er soll jedoch stets der väterliche Rathgeber der Schwestern sein»*.<sup>64</sup>

Claude Langlois' Untersuchungen zu französischen Kongregationen im 19. Jahrhundert stellten fest, dass die männliche Amtskirche aktiven Schwesterngemeinschaften zwar praktische Selbständigkeit in den Fragen des Zusammenlebens und des äußeren Wirkens einräumte, nicht jedoch spirituell. Galt Selbstbestimmung und Selbstverwaltung im Kommunitären und im Operativen, so wachten weiterhin klerikale Autoritäten über Seelenheit und Spiritualität.<sup>65</sup> Wie konfliktreich diese patriarchale Verantwortung bischöflich ernannter Direktoren, Visitatoren und Beichtväter in das Leben einer Kongregation eingreifen konnte, werden die Birker-Krise und Röllin selbst in den 1860er-Jahren zeigen. In ersterer

63 Konstitutionen von 1852, Abschnitt V, 1. Kapitel. Gedruckte Fassung, S. 66.

64 Konstitutionen von 1852, Abschnitt V, 2. Kapitel.

65 Claude Langlois, *Le catholicisme au féminin. Les congrégations françaises à supérieure générale au XIX<sup>e</sup> siècle*, Paris 1984.

verteidigte Bernarda Heimgartner die geltenden Konstitutionen und die aktive Ausrichtung des Institutes gegen den Versuch einer benediktinischen Verklösterlichung. Danach mußte sie die Leitung unter der Aufsicht eines zunehmend feindseligen Superiors und Pfarrers ausüben.

Esther Vorburger-Bossart kommentiert die Position des Superiors gegenüber der Menzinger Generaloberin wie folgt: *«Die Kompetenzregelung, d.h. die Autoritätsstärkung der Oberin in der Leitung des Instituts in den endgültig approbierten Konstitutionen von 1851, war im Hinblick auf die später folgenden Divergenzen bezüglich der Zweckausrichtung des Instituts zwischen der Vorsteherin Bernarda Heimgartner und Theodosius Florentini bzw. weiteren geistlichen Beiständen wohl de iure, de facto aber kaum entscheidend.»*<sup>66</sup>

### 5. Der überforderte Direktor der Lehrschwestern

Nach Florentinis Bruch mit Menzingen und seiner gänzlichen Entmachtung hatte Johann Josef Röllin als bischöflich ernannter Direktor die junge Schwesternkongregation zu beaufsichtigen und zu begleiten. Seit 1850 war er zugleich mit der Gründung und dem Aufbau des Kapuzinerinnenklosters auf dem Gubel beschäftigt. Diese doppelte Zusatzbelastung bereitete ihm erhebliche Probleme. Die Situation der großen Pfarrei Menzingen stellte insgesamt hohe Ansprüche an den Pfarrer und seinen Vikar oder Pfarrhelfer: Zu den täglichen Gottesdiensten in der Pfarrkirche und in den Kapellen auf dem Gubel und in Schönbrunn, Religionsunterricht an den Schulen, Arbeit in Vereinen und der üblichen Alltags-Pastoral sahen die Seelsorger sich auch herausgefordert durch soziale Probleme und die entstehende katholische Diaspora im angrenzenden Kanton Zürich. 1851 gesellte Röllin sich zu den Initianten einer Waisenanstalt in der Eu. Mit dem Entstehen erster Fabriken im Aegerital gehörte Menzingen zu jenen katholischen Gemeinden der Innerschweiz, die auch pastoral Pioniererfahrungen mit der Industrialisierung machten.

Die Inbetriebnahme einer Baumwollspinnerei in Unterägeri hatte das neue Zeitalter im bisher noch agrarischen Zugerland 1836 eröffnet. Es folgten weitere Fabriken mit der Spinnerei Neuägeri (1846) ebenfalls in Unterägeri, der Weberei Kornmühle in Zug (1850) und der Spinnerei an der Lorze in Baar (1850). Röllin zeigte eine wache Sorge für die neue Her-

---

<sup>66</sup> Esther Vorburger-Bossart, *«Was Bedürfnis der Zeit ist ...». Identitäten in der katholischen Frauenbildung: die Innerschweizer Lehrschwesterninstitute Baldegg, Cham, Ingenbohl und Menzingen 1900-1980*, Fribourg 2008, 94.

ausforderung. Im Herbst 1855 schrieb der Gemeinderat zusammen mit dem Pfarrer an den Bischof:

*«Die Fabricken, welche in jüngster Zeit in unserm Kantone entstanden, haben vom ersten Augenblicke an sowohl in der Bevölkerung als besonders in der umwohnenden katholischen Geistlichkeit groß Besorgniße erregt. Denn einerseits war die Masse fremder, oft moralisch und oeconomisch zerrütteter, aller religiöser Bildung baarer Familien für die alte Bevölkerung nicht ohne alle Gefahr; anderseits mußte der Anblick dieser verwahrlostem Fabrickleüte das Herz des katholischen Seelsorgers mit Mitleiden und Schmerz erfüllen...»*

Auf Röllins Betreiben hin unterstützte der Gemeinderat einen Trägerverein, der in Zusammenarbeit mit dem Hauptunternehmer Wolfgang Henggeler eine «Arbeits-Erziehungsanstalt» für 120 Personen errichtete.<sup>67</sup> Die Initiative weist in ihrem Werdegang auf den entstehenden Vereinskatholizismus voraus, der jeder Not und jedem neuen Bedürfnis die entsprechende institutionelle Antwort sucht.<sup>68</sup> Das bereits zitierte Schreiben an den Bischof fährt fort:

*«Im Verlaufe dieses Sommers wurde durch einen Verein von gemeinnützigen Männern an der Lorze, am Fuße des Gubels in dießseitiger Gemeinde, eine Arbeits-Erziehungsanstalt gegründet. Der Zweck der Anstalt ist, Kinder über 12 Jahren alt und sonst verlassene Personen, die von Armenbehörden empfohlen werden, darin aufzunehmen, denselben den nöthigen Schulunterricht geben zu lassen, sie angemessen zu beschäftigen, wozu die nahe liegende Fabrick von Hr. Statthalter Henggeler benutzt wird, sie mit einem Worte christlich und bürgerlich gut zu erziehen.»<sup>69</sup>*

Der Pfarrer war sich mit dem Gemeinderat einig, daß Arbeitssuchenden wie auch Armen und arbeitslosen Jugendlichen ein Heim, Beschäftigung und eine christliche Formung geboten werden sollte. Die entstehenden Fabriken boten dazu Arbeitsplätze und finanzielle Unterstützung. Die Kirche wollte um die Führung des Heimes besorgt sein: Die Pfarrei Menzingen konnte mit Schwestern dienen und dann auch den jungen Priester

67 Zur bedeutenden Gründerpersönlichkeit der Zuger Wirtschaftsgeschichte: Renato Morosoli, Henggeler, Wolfgang, in: *HLS* 6, Basel 2007, 278; der in Unterägeri geborene wirtschaftsliberale Unternehmer und Politiker war mit Barbara Schmid, Tochter eines reformierten Fabrikunternehmers von Thalwil, verheiratet und baute mit ihr auch die reformierte Kirchgemeinde des Kantons Zug auf.

68 Dazu allgemein: *Altermatt, Katholizismus und Moderne*. - Speziell: Pierre Louis Surchat, *Gastarbeiterseelsorge in der Schweiz*, in: Erwin Gatz, *Kirche und Muttersprache. Auslandsseelsorge - Nichtdeutschsprachige Volksgruppen (= Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts - Die katholische Kirche 2)*, Freiburg-Basel-Wien 1992, 223-225.

69 Bischöfliches Archiv Solothurn (= BAS) A 1329, Schreiben des Gemeinderates an den Bischof, 19. September 1855.

Lukas Caspar Businger gewinnen. Röllin hatte ihn als Studenten unterstützt und zeigte sich glücklich, dass er ihm nun das neue Arbeitsfeld überlassen konnte. Der Pfarrer selbst blieb dem Arbeitermilieu, den einwandernden Ausländern und der neuen industriellen Lebenswelt gegenüber distanziert. Er neigte dazu, das Fremde von seiner Pfarrkirche und der Gemeinde fern zu halten. Deshalb sollte der Bischof auch die Feier der Sonntagsmesse in der «Anstalt am Gubel» erlauben, wo ein «Hilfspriester von Menzingen» zelebrieren und den Arbeitern den langen Weg ins Dorf ersparen konnte.

Die Überlastung der Pfarrseelsorger spricht aus weiteren Gesuchen an den Bischof, ihre Meßverpflichtungen zu reduzieren. Zum Bittschreiben von Pfarrhelfer Alois Risi bemerkte der Zuger Kommissar Johann Jakob Bossard denn auch ausdrücklich, dass dessen Pflichten «besonders wegen der vielen Absenzen des mit klösterlichen Verrichtungen beschäftigten hochw. Herrn Pfarrers Röllin, sehr vielseitig und drückend sind...».<sup>70</sup> Die Belastung nahm mit den nächsten Jahren noch zu, wie ein ähnliches Gesuch des neuen Pfarrhelfers Alois Zürcher an Bischof Carl Arnold-Obrist 1860 zeigt.<sup>71</sup> Die Antwort des Bischofs vom 1. Dezember 1860 hielt jedoch an den 28 Messen auf dem Gubel und zwei in Schönbrunn fest.

Sozial sensibel beteiligte der Pfarrer sich 1859 an der Gründung eines Armen- und Krankenhauses. Sein pastoraler Blick, der sich um eine gute Versorgung der Herde mühte und störende Einflüsse möglichst fernhielt, sprechen auch aus folgendem Bericht vom November des gleichen Jahres:<sup>72</sup>

*«Gnädigster Herr,  
Mit dem persönlichen Erscheinen der ehrw. Frau Mutter M. Bernarda, erscheine auch ich schriftlich wieder als ein Bettler bey den Füßen Ihre väterlichen Gnaden. Das italienische Institut von Hochw. Herrn Hegglin u. Kaiser hat dieß Jahr recht gute und tugendhafte Jünglinge, welche nebst Fleiß in den Wissenschaften auch Fleiß und Eifer für Tugend und Frömmigkeit an den Tag legen. - Es würde aber diesen Tugendeifer und selbst der Handhabung einer geregelten Hausordnung von ungemeinem Vortheile sein, wenn sie eine Hauskapelle hätten, in der das hl. Meßopfer und die übrigen Andachten gefeiert werden könnten. - Daß die Zöglinge die Pfarrkirche besuchen müssen, hat für die Pfarrangehörigen und für die Zöglinge Unangenehmes und Störendes. Die Pfarrkirche ist für die Pfarrkinder schon zu klein, und so werden fremde Bewohner*

---

70 BAS A 1329, Briefe von Bossard und Risi an Salzmann, 18. und 21. Juni 1853.

71 BAS A 1329, Brief Zürchers an Bischof Arnold, 12. Oktober 1860.

72 BAS A 1329, Röllin an den Bischof, 27. November 1859.

*in der Kirche ungeru geduldet. - Die Zöglinge aber verstehen besonders anfänglich die Predigt und den Unterricht und übrigen Gebette nicht, so langweilen sie und geben keine gute Erbauung. - Zudem an ein warmes Clima gewöhnt und an warme Kirchen leiden sie sehr zur Winterzeit. - Zudem herrscht schon seit Wochen in Menzingen eine Krankheit (Tiphus) die noch ziemlich ansteckend ist. So sollte alle Vorsicht angewendet werden, daß die Krankheit nicht in das italienische Institut eingebracht wird, wenigstens was menschlicher Weise gethan werden kann. Daher die demüthige Bitte, Ihro Gnaden wollen gütigst erlauben, daß das Institut einstweilen so lange als es Ihro Gnaden beliebt eine Hauskapelle halten dürfen um das hl. Meßopfer für das Haus selbst da feyern zu können. Wir wollen gerne alle Sorgfalt tragen, daß die Capelle sehr ordentlich hergerichtet u. nur zu dem Zweke gebraucht wird. Zugleich bitten wir um einen Altare portatile wenn Ihro Gnaden gerade verfügen können und bitten von der ehrw. Frau Mutter den Betrag sich entrichten zu laßen. Alles übrige wird die ehrw. Mutter mündlich mittheilen. Kann nur hier melden, daß es im Schwestern-Institute recht ordentlich geht und daß der gute Geist immer sich mehrt. Mit Sorgfalt, Fleiß werden die Wißenschaften gepflegt u. ebenso mehr Frömmigkeit und christlich-klösterliche Vollkommenheit werden angestrebt. - Auch auf dem Gubel geht es immer beßer. Bitte daher sehr für alle unsere Anstalten und für unsere ganze Pfarrgemeinde um ihren väterlichen bischöflichen Seegen u. u. ... mit wahrer Verehrung und Ergebenheit  
Ihro Gnaden unwürdigster Diener  
Joh. Jos. Röllin Pfarrer Superior»*

Menzingen, den 27. Nov. 1859

Röllins vielfältiges Wirken war auf gute Mitarbeiter angewiesen. In der Pastoral waren es einerseits Pfarrhelfer und Spirituale in Institut und Gubel, dann externe Aushilfen im Predigt- und Beichtdienst. Als regelmäßige Prediger und Beichtväter für Gemeinde und Schwestern schätzte der Pfarrer die Zuger Kapuziner. Mit einzelnen, etwa einem Verekund Schwyzer, war er persönlich befreundet. Zusätzliche Entlastung suchte er sich zwischendurch auch durch Priester zu verschaffen, die er auf seinen Reisen kennenlernte und für kürzere oder längere Zeit nach Menzingen mitbrachte. Der freischaffende Ex-Benediktinerabt Paul Birker ist ein illustres Beispiel dafür.

Als geistlicher Superior sowohl der Lehrschwestern wie auch der Kapuzinerinnen von Maria Hilf überließ Röllin die unmittelbare spirituelle Begleitfunktion nach Möglichkeit anderen. Diese nahm im Institut wie auf dem Gubel der Spiritual wahr, unterstützt durch außerordentliche Beichtväter und jährliche Exerzitenmeister. Der Superior hatte auch in Menzingen «als geistlicher Vater ... im Namen des Bischofs die Oberaufsicht über die Gemeinschaft auszuüben».<sup>73</sup> In seiner Funktion als Superior suchte er weniger auf einzelne Schwestern und vielmehr auf die Gemeinschaft als Ganze einzuwirken: über seine Mitsprache in der Leitung, geistliche Vor-

73 Patrick Braun, *Einleitung*, in: HS VIII/2, Basel 1998, 19-71, 47.

träge und Predigten. Mit Blick auf die Beichten der Schwestern war Röllin um Entlastung bemüht. So schrieb er im Januar 1857 an den Bischof:<sup>74</sup>

*«Nun noch eine demüthige Bitte: Weil ich oft zu viele Arbeit habe und öfters wegen Institutsangelegenheiten mich absentiren muß, wäre es ungemein dienlich wenn mein würdiger Herr Pfarrhelfer Alois Zürcher der in jeder Hinsicht ein ausgezeichneter Priester ist, die Fakultät hätte, Monialium confessiones accipere. Es ist sehr umständlich und schwer, namentlich bey rauher Witterung den hochw. Pater Guardian von Zug kommen lassen zu müssen, der oft lange auch nicht Zeit findet zu kommen. Es könnte ja H. Pfarrhelfer zugleich gleichsam Confessarius extraordinarius sein. Er könnte dann vielleicht auch für das Schwestern Institut Confessarius extraordinarius sein.»*

Zwei Monate später stellte Röllin sicher, dass der Guardian des Kapuzinerklosters Zug als Beichtvater für den Gubel und die Lehrschwestern bestätigt wurde. Nach dem Tod des bisherigen Visitators Bossard sollte der Bischof selbst als eigentlicher Inhaber der Visitationspflicht die Vollmacht dazu ausstellen:<sup>75</sup>

*«Der hochwürdige P. Anicet Cappucinerguardian in Zug wurde von dem sel. Commissar Bossard Visitator des Closters Gubel u. des Lehrschwestern-Institutes mündlich ersucht als confessarius extraordinarius. Weil er nun seine Vollmacht als erloschen glaubt mit dem Tode des hochw. Visitators, so will er nun auf unsere Einladung wiederum in beyden Instituten die Extrabeicht abnehmen, dieselbe nur dann annehmen, wenn der hochwürdigste Visitator eine schriftliche Vollmacht zukommen lasse. Darum bitte im Namen beyder Institute ... dem hochw. Pater Anicet zu ersuchen, daß er einstweilen noch diesen Liebesdienst als Confessarius extraordinarius erweisen wolle ...»*

Wie sehr Pfarrhelfer Alois Zürcher ihn unterstützte und gerade auch im Schwesterninstitut entlastete, ergeht aus einem flehentlichen Bittbrief, mit dem Röllin im Februar 1862 nach dem Abgang Birkers auch den Wegzug seiner rechten Hand zu verhindern suchte:<sup>76</sup>

*«Theils aus eigenem Antrieb, theils aufgefordert von den besten und achtbahrsten Bürgern der Gemeinde werfe mich Ihr Gnaden zu Füßen mit der dringesten und heißesten Bitte, Ihro Gnaden wollen doch nicht zugeben, daß unser guter lieber Herr Pfarrhelfer Zürcher die Gemeinde verlasse um die Pfarrei Altendorf anzunehmen. Schon hat durch den Hinschied des würdigen H. Landammann Hegglin einen unersetzlichen Verlust erlitten und ist die Gemeinde in moralischer Beziehung herabgesunken, daß man nicht glauben sollte, daß es möglich wäre in so kurzer Zeit eine solche Neugestaltung der Dinge zu se-*

---

74 BAS A 1723, Röllin an Bf. Arnold, 26. Januar 1857.

75 BAS A 1723, Röllin an Bf. Arnold, 7. April 1857.

76 BAS A 1329: Röllin an den Bischof, 18. Februar 1862.

*hen. Die besten Gesinnten haben keinen tüchtigen Führer, der Pöbel aber hat Schreier und Lärmer die den redlich Gesinnten übertönen. Wenn die Geistlichkeit nicht mit aller Kraft und Entschiedenheit dasteht wie eine Mauer, so wird die katholische Festung bald erstürmt sein... Aber auch das Lehrschwestern-Institut bedarf des Hochw. Herrn Pfarrhelfers. Er besorgt nun das Meiste in demselben; wie verloren würde also das Institut werden, wenn ihm auch diese Stütze dahinschwinden würde?»*

Der Bericht an den Bischof läßt deutlich jenen militanten Geist erkennen, der katholischen Klerikern und engagierten Laien im Zeichen der zunehmenden Kulturkämpfe (1834-1891) erfasst: Die kämpferische Defensive gegen liberal-freisinnige und laizistisch-kirchenkritische Kräfte in der Schweiz und im eigenen Kanton formt das Bild der «streitenden Kirche» als Heer aus. Um die Jahrhundertwende wird ein Volksprediger es auf den Punkt bringen: «*Im katholischen Heerlager*» sei «*das Volk die Infanterie*», die «*Presse aber die Artillerie*» und «*die katholischen Vereine die Kavallerie*». <sup>77</sup> Röllin teilt das Lebensgefühl und jene streitbare Spiritualität, die zum Schließen der Reihen und zur entschlossenen Verteidigung der «*katholischen Festung*» aufruft.

In der pastoralen Arbeit und im Kampf mit dem Zeitgeist war Röllin die Unterstützung jedwelcher Hilfskräfte willkommen. Der Pfarrer arbeitete mit Weltgeistlichen, Kapuzinern, Benediktinern und bezog gar den Zisterzienser Alberich Zwysig im kurzen Zuger Exil ins Gubler Projekt ein. Priester verschiedenster Spiritualität fanden Platz auf seinem Acker - wenn sie ihm nur dienten. Mit dem wortgewaltigen und hochgebildeten Benediktiner Birker erlebte Röllin seine vielleicht glücklichste Zeit. Als er dann ohne Ex-Abt und ohne Vikar blieb, machte er sich eigenständig auf die Suche nach neuer Ergänzung: «*Viel und lange habe um einen Geistlichen zur Aushilfe nachgesucht, weil ich weder einen Pfarrhelfer noch einen Vicar habe*», schreibt er im November 1865 an den Kanzler. Wie er im Basler Aesch den erst vor Monaten eingereisten Polen Eugen Zychowicz für Menzingen gewann, ersuchte er den Bischof um die Cura. Eugène Lachat gewährte sie und ließ den Franziskaner von der strikten Observanz nach Menzingen ziehen. <sup>78</sup> Jesuiten erscheinen keine in Röllins Seelsorgearbeit, obwohl sie auch nach ihrer offiziellen Ausweisung als Einzel-

<sup>77</sup> Rufin Steimer, zit. in *Vaterland*, 23. April 1903, Beilage. Zum markanten Vertreter des Milieukatholizismus und Gründer der Schweizer Caritas: Niklaus Kuster OFM Cap, *Rufin Steimer (1866-1928). Leben und Spiritualität eines sozialen Kapuziners im Schweizer Katholizismus*, Bern 1998.

<sup>78</sup> BAS A 1329: Korrespondenz Röllins vom 20. November 1865.

priester pastoral tätig blieben.<sup>79</sup> Offen für verschiedene Spiritualitäten lebte Röllin selbst eine typisch weltpriesterliche Kirchlichkeit: ein einziges Heer unter dem Bischof, an Ort vom Pfarrer geführt, von Ordensleuten als Hilfstruppen verstärkt. Lehrschwestern, kontemplative Kapuzinerinnen und Ordenspriester waren solche spezialisierten Einsatzkräfte, die dem Weltklerus Aufgaben abnahmen und in seinem Auftrag Nöten abhalfen: in Schulen und Heimen, betend und predigend.

Der kurze Streit um die Regel der Lehrschwestern, der in der wegbereitenden Pfarrhaussitzung vom August 1844 entflammte, ist von Röllin her wohl in diesem Kirchenbild begründet. Der Jesuitenschüler und initiative Pfarrer sah sich dem einen Heer der Ortskirche verpflichtet. Spezialisierte Kräfte - wie die Lehrschwestern und später auch die Beterinnen vom Gubel - mussten der gleichen Oberleitung unterstehen: dem Bischof - und dessen Stellvertreter an Ort, dem Pfarrer. War eine exempte Sonderstellung vermieden und die rechtliche Stellung unter bischöflicher Autorität sichergestellt, zeigte Röllin keine Probleme, die spezifische Spiritualität einer Gemeinschaft zu fördern. Auf dem Gubel sollte er die Schwestern - wie wir noch sehen - franziskanisch-klarisanisch ausrichten. Die Lehrschwestern blieben für ihn bis zur Birker Krise fraglos franziskanisch.

Eine verschärfte seelsorgerliche Distanz zum Institut spricht nach der Birker-Krise aus den Zeilen, mit denen Röllin im Frühjahr 1862 den Wegzug Zürchers zu verhindern suchte: *«Er besorgt nun das Meiste in demselben; wie verloren würde also das Institut werden, wenn ihm auch diese Stütze dahinschwinden würde?»*<sup>80</sup> Was das geistliche Wirken Röllins unter den Schwestern betrifft, zeichnen Chronikeinträge, Berichte und Briefe für den Gubel wie für das Lehrschwesterninstitut insgesamt ein ähnliches Bild: Der Pfarrer hatte ein hohes Ideal vom religiösen Leben. Wenn er seine Vorstellungen allerdings auf den konkreten Alltag bezog, traten eigentliche Impulse für die persönliche Innerlichkeit und franziskanisch gelebte Schwesterlichkeit hinter moralisch eingefärbte und asketische Appelle zurück: Ordnung, Strenge, Zucht, Demut und Gehorsam, Ehr-

---

79 Eine Ausnahme bildet 1846 die Schlachtjahrzeit auf dem Gubel: Der Luzerner Jesuit Georg Roder (1812-1887) sprang als Prediger ein. Er ließ zugleich deutlich werden, welche Spiritualität hier zum Zuge kam: Er pries da anlässlich der Grundsteinlegung des Kapuzinerinnenkonvents *«das Gute der Klöster»* und namentlich auch *«den gewählten Orden»*: Henggeler, *Das Kapuzinerinnenkloster Gubel*, 82. Zu Georg Roder siehe: Ferdinand Strobl SJ, *Schweizer Jesuitenlexikon*, Zürich 1986, 454. Ludwig Koch SJ, *Jesuiten-Lexikon. Die Gesellschaft Jesu einst und jetzt*, Paderborn 1934, 1550-1551.

80 BAS A 1329, Röllin an den Bischof, 18. Februar 1862.

furcht vor den Obern, Ergebenheit, Schweigen und Fasten, Abtötungen, Schuldbekennnisse, kindliche Treue zur katholischen Kirche, Eintracht, Eifer und Fleiß. Selbst wo spirituelle Werte und Wege angesprochen werden, bleibt es bei Appellen ohne praktische Vertiefung: Gebet, Gottvertrauen, Leben als «*Freunde Gottes und der Menschen*»,<sup>81</sup> Hingabe, schweesterliche Liebe u.a.m.

## 6. Rolle bei der Gründung des Klosters Gubel

Während Pfarrer Röllin im Aufbau des Lehrschwwestern-Instituts bis weit in die Fünfzigerjahre im Schatten Bernarda Heimgartners und Theodosius Florentinis stand, konnte er als Gründerfigur auf dem Gubel ab 1850 seine ureigene Vision verwirklichen. Das mit Leidenschaft verwirklichte Projekt eines kontemplativen Klosters mag für einen tatkräftigen Praktiker zunächst überraschen. Es folgte allerdings einem Grundvertrauen, das bei allem Einsatz in Kirche und Welt um die Bedeutung tieferer Kraftquellen wusste. Das Engagement des Menzinger Pfarrers für die Klostergründung läßt seine spirituellen Vorstellungen und Werte näher fassen. Zugleich zeigt die «*Ära Röllin*» auf dem Gubel auch, wie der Superior eine Gemeinschaft prägte, in der ihm keine starke Mutter Bernarda mit einer klaren praktisch-spirituellen Vision gegenüber stand.

Hatte Röllin nach eigener Aussage bereits in Basel von «*braun gekleideten Schwestern*» in seiner künftigen Pfarrei geträumt, nahm die Vision nach zwei ersten Jahren als Hirte in Menzingen konkretere Züge an, als sich mehrere Ideen in einer Tischrunde im Kapuzinerkloster Zug bündelten. Brüder und geistliche Gäste griffen dabei eine Hoffnung auf, welche aus der Eremitenkongregation vom Lutherbad mit Waldbrüderkläusen in der ganzen Innerschweiz stammte.<sup>82</sup> Ihr Superior Br. Peter Neff träumte davon, dass die Einsiedelei auf dem Gubel zu einem kleinen Kloster mit ewiger Anbetung ausgebaut würde.<sup>83</sup> Die Zuger Tischrunde vom April

---

81 Rundbrief vom Oktober 1845, zit. in Ming, *Gubel*, 11.

82 Josef Stöckli, *Beiträge zur Geschichte der Eremiten in der Innerschweiz unter besonderer Berücksichtigung des Mutterhauses im Luthernbad* (Diplomarbeit Luzern um 1974, Exemplar in der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern).

83 Zur Klausel und ihrer Verortung in der Eremitenkongregation: Renato Morosoli, «... und den Barth soviel möglich wachsen lassen». *Eremiten und Einsiedeleien im Ägerital*, in *Tugium* 20 (2004), 147-173, 153 (mit Karte); der erste Waldbruder Kaspar Elsener, Erbauer der Klausel, starb 1681: Ming, *Kloster Gubel*, 4.



Abb. 5: Das 1851 eröffnete Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel (PAL IKO 771: Helvetia illustrata)

1845, namentlich der Kapuziner Verekund Schwyzer<sup>84</sup> und die Weltgeistlichen Johann Josef Röllin, Kaplan Beat Jakob Stocker von Allenwinden und der Zuger Dekan Melchior Schlumpf,<sup>85</sup> fanden die Idee vielversprechend. Sie erhofften sich allerdings von kontemplativen Schwestern mehr als von den Lutherbader Eremiten.<sup>86</sup>

Der junge Menzinger Ortspfarrer Röllin war Feuer und Flamme für das Projekt eines Kapuzinerinnenklosters in seiner Pfarrei und wurde zum eigentlichen Pionier der Gründung auf dem Gubel. Er war es, der das Projekt anpackte, Kandidatinnen fand, für deren Ausbildung sorgte, den geeigneten Bauplaner gewann, den Klosterbau überwachte, Laien als Mitkämpfer um sich sammelte, nach politischen auch kirchliche Hürden meisterte, sich um die Finanzierung kümmerte und nach Einzug der Schwestern als Superior auch mitbestimmte, welche Entwicklung ihr

84 Zum Luzerner Kapuziner Verekund Schwyzer, ultramontaner Streiter und Volksmissionar (1808-1883): ausführlicher Nekrolog in SKZ 51 (1883), 373-373, 377-378.

85 Sowohl Kaplan Stocker (1814-1891) wie Dekan Schlumpf (1797-1880) zeigten hohes geschichtliches Interesse und wurden 1852 Gründungsmitglieder der Zuger Sektion des Historischen Vereins der V Orte: *Zuger Neujahrsblatt* 1932, 14.

86 Zur Gründungsidee: Henggeler, *Das Kapuzinerinnenkloster Gubel*, 44-66.

Leben nahm.<sup>87</sup> Röllins geistig-spirituelle Rolle sei im Folgenden aus der «*Geschichte des Gubels*» herausgearbeitet. In Ergänzung zu Rudolf Henggeler läßt das nicht veröffentlichte Manuskript des orts- und quellenkundigen Ordenshistorikers Engelbert Ming einige aufschlussreiche Züge des Pioniers erkennen, die auch Motive, Ziele und Akzente seines Wirkens für die Lehrschwestern besser verständlich machen.

Die geistig-spirituellen Motive, die Röllin beim Gubel-Projekt leiteten, heben sich deutlich von Interessen ab, welche verschiedene Kreise schon zuvor an den neuen Ortspfarrer herangetragen hatten: Das einstige Schlachtfeld Gubel sollte weniger ein Ort militanter Politik und vielmehr eine Stätte des Gebetes und der inneren Ausrichtung sein. Röllin folgte damit dem Geist des katholischen Volksführers Josef Leu von Ebersol.<sup>88</sup> Der Luzerner Bauer und Großrat hatte im ersten Amtsjahr des neuen Pfarrers, am Schlachtgedenktag vom 23. Oktober 1843, Tausende seiner Mannen auf den Gubel gerufen. Als einige nach dem Gottesdienst politische Reden halten wollten, wehrte Leu ab: «*Männer! des Betens wegen sind wir an diesen Wallfahrtsort gekommen; das Gebet ist die beste Politik unserer Tage; aus dem Gebete stammt Muth zum Kampfe und zum Rathe Weisheit.*»<sup>89</sup> Wie Leu verstand es Röllin, am Gubel inniges gemeinsames Bittgebet mit Politik zu verbinden. Als im folgenden Jahr Luzern die Jesuiten wieder in die Stadt berief und ihnen im Oktober 1844 die höhere Schulbildung anvertraute, erhitzen sich die katholisch-konservativen Gemüter, nachdem liberale Freischärler aus dem Aargau und Solothurn versucht hatten, einen gewaltsamen Umsturzversuch in Luzern zu unterstützen. Dessen Scheitern und monatelangen Agitationen in liberalen Kantonen gegen die von Luzern angeführte konservative Innerschweiz vergifteten die Atmosphäre zusehends. Ende März 1845 führte der spätere Bundesrat Ulrich Ochsenbein rund 3500 bewaffnete Freiwillige von Huttwil und Zofingen her gegen Luzern.<sup>90</sup> Dieser zweite Freischarenzug endete nach einem Gewaltmarsch in einem Fiasko. Während auch Zuger

87 Im Detail nachgezeichnet von Ming, *Kloster Gubel*, 6-23.

88 Zum Bauern, Großrat und Volksführer Leu von Ebersol (1800-1845), der im Juli nach dem zweiten Freischarenzug ermordet wurde: Heidi Bossard-Borner, *Leu, Josef*, in: *HLS* 7, Basel 2008, 797-798; ausführlich Max Syffrig, *Joseph Leu von Ebersol (1800-1845) und seine Bewegung, dargestellt nach Zeugnissen seiner Zeitzeugen*, Hochdorf 1995.

89 Zit. und kommentiert von Röllin, *Die ewige Anbetung bei Maria Hülf auf dem Gubel*, in *SKZ* 14 (1845), 637-643, 639-640; vgl. Henggeler, *Kapuzinerinnenkloster auf dem Gubel*, 44.

90 Röllins Rückblick im eben zitierten Artikel spricht von einem «*wohlgerüsteten Heer von 8000 bis 10000 Freischärlern*», welches «*in das Herz der katholischen Eidgenossenschaft schon eingedrungen sei*»: 640.

Bewaffnete den Luzernern zu Hilfe eilten, betete Pfarrer Röllin am 1. April mit tausend Kindern und Müttern auf dem Gubel. Am gleichen Tag fiel die Entscheidung. Die Konservativen nahmen in Malters 2400 Gegner gefangen, töteten über 100 Angreifer und siegten mit nur 11 Verlusten - unter ihnen der Menzinger Josef Schön.<sup>91</sup>

Im gleichen Monat April 1845 fanden Tausende zur Gedenkwallfahrt und zum Dank für den Sieg auf den Gubel.<sup>92</sup> Es war in jenen Tagen, als die Tischrunde im Kapuzinerkloster die Idee aufgriff, an der historischen Stätte ein Klösterchen zu bauen. Das Projekt wurde von Röllin umgehend an die Hand genommen. Bevor er sich mit Verekund Schwyzer und Dekan Schlumpf zum ausführenden Triumvirat zusammentat, wünschte er sich allerdings ein Zeichen vom Himmel. Dieser sollte ihm den Auftrag bestätigen und den Weg zur Gründung weisen. Tägliche Maiandachten bereiteten einen Monat lang mit dem Gebet *«in einem schweren Anliegen»* auf den Entscheid vor. Sie führten dem Pfarrer am letzten Tag mit Maria Anna Wegeler überraschend jene Frau zu, mit der er den Anfang setzen konnte.

Das Zusammenspiel von eigenem Werk und Beten zu Gott, persönlichem Einsatz und Vertrauen in den Himmel zieht sich charakteristisch durch Röllins Briefe, Berichte und Ermahnungen: Fruchtbare Apostolat und Erfolge mussten mit dem eigenen Tun errungen und zugleich erbetet werden.<sup>93</sup> Das erzieherische Denken des Pfarrers und sein Vertrauen in die Kraft des Gebets spricht auch aus dem Vertrag zwischen der *«Pfarrgemeinde Menzingen und der Gründungsgesellschaft des Klosters der ewigen Anbetung, das auf dem Gubel ... errichtet werden soll»*: Ziel sei *«ein Kloster zur größeren Ehre Gottes, zur Verherrlichung der allerseligsten Jungfrau Maria, zum Guten und zur Erbauung der Gläubigen und zum Wohl unseres lieben Vaterlandes, in dem fromme Personen ohne Unterbruch, Tag und Nacht, mit verständlicher Stimme, sich der Anbetung Jesu*

---

91 Karl Münger, *Freischarenzüge*, in: *HLS* 4, Basel 2005, 781; ausführlich die Dissertation von Karl Bühlmann, *Der zweite Freischarenzug. Motive und soziale Ursachen anhand der Prozessakten*, Luzern 1985 (*Beiträge zur Luzerner Stadtgeschichte* 7), 68-86 (= *Zweiter Freischarenzug vom 31. März bis 1. April 1845*).

92 Röllins Rückblick läßt die Emotionen nachklingen: *«es füllte sich weithin der Hügel mit frommen Pilgern, die hinaufgeeilt waren theils ihre Gelübde zu erlösen, theils ihre dankerfüllten Herzen vor Maria ... auszuschütten, und seither pilgerten täglich fromme Beter hinauf, um durch die Fürbitte der seligsten Gottesmutter zu erleben, daß in Folge dieses Sieges nun auch, wie vor drei Jahrhunderten nach der merkwürdigen Schlacht auf dem Gubel, der holde Friede wiederkehre für unser theures Vaterland»*: *SKZ* 14 (1845), 640.

93 *Zit. Ming, Gubel, 7a.*

im Allerheiligsten Sakrament zuwenden».<sup>94</sup> Weit vorausschauende Pläne des Pfarrers, dass mit dem Kloster «in der Folge ein Haus für Geistliche Übungen verbunden werden dürfte»,<sup>95</sup> kamen nicht zur Ausführung. Sie lassen allerdings erkennen, dass die Römer Zeit den Studenten im Haus von Jesuiten geprägt und mit ignatianischer Exerzitienarbeit bekannt gemacht hatte.

Bei der Realisierung des Klosters auf dem Gubel suchte und fand Röllin die Unterstützung verschiedener Ordensleute. Obwohl der Pfarrer selbst ein Jesuitenschüler war und im Herbst 1846 bei der Schlachtjahrzeit auf dem Gubel der junge Luzerner Jesuit Georg Roder als Prediger einsprang,<sup>96</sup> taucht kein Mitglied der Gesellschaft Jesu in Zusammenhang mit dem Klosterprojekt auf. Ob die von Radikalen schon länger geforderte Ausweisung der Jesuiten aus der Schweiz bereits Schatten vorauswarf? Einer vergleichbaren Klostergründung, die ab Sommer 1845 im nahen Schwyzlerland erfolgte, wurden jedenfalls Kontakte mit Jesuiten 1848 nach dem Sonderbundkrieg zum Verhängnis.<sup>97</sup> Auf dem Gubel versammelte Röllin am 6. August 1845 seinen Kapuzinerfreund Verekund Schwyzer, den Urner Zisterzienser Alberich Zwysig und den Benediktiner Heinrich Schmid. Letzterer sollte als Statthalter und Bausachverständiger der Abtei Einsiedeln die Pläne für das neue Kloster entwerfen, während Schwyzer wohl den Ort für die Ausbildung der eintreffenden Kandidatinnen wies. Als künftige Anbetungsschwestern wurden diese nämlich nicht im nahen Frauenkloster Zug, sondern im fernen Appenzeller Kloster Wonnenstein ausgebildet. Bemerkenswerter Weise bestand Pfarrer Röllin selbst auf Wonnenstein, überwand da die Hürden für seine Kandidatinnen und zog auch nach ersten Enttäuschungen mit diesem Kapuzinerinnenkloster keinen Spiritualitätswechsel in Betracht. Weder das benediktinische Anbetungskloster In der Au bei Einsiedeln noch das andere Modell der Steiner Parallelgründung - die anbetenden Prämonstratenserinnen auf Berg Sion

94 Quelle: Röllins Etappenerfolge belegt Henggeler, *Maria Hilf auf dem Gubel*, 44-114, mit den wichtigsten Dokumenten.

95 Diesen Zweck nennen die Statuten der Gründungsgesellschaft mit: *SKZ 14* (1845), 642.

96 Der Abt von Einsiedeln und dann auch der Benediktiner Leodegar Kretz von Muri waren verhindert: Henggeler, *Das Kapuzinerinnenkloster Gubel*, 82. Der Oberpfälzer Georg Roder (1812-1887) wirkte nach seinem Noviziat in Brig von 1845-1847 als Pfarrvikar in Luzern: *HS VII (Der Regularklerus)*, Bern 1976, 501-502. Zu Roder siehe auch: Strobel, *Schweizer Jesuitenlexikon*, 454; Koch, *Jesuiten-Lexikon*, 1550-1551; Photo Staatsarchiv Luzern (= StALU) FDC 100/78.

97 Zum Kloster auf dem Steinerberg: Brigitte Degler-Spengler, *Schwestern vom Kostbaren Blut, Steinerberg*, in: *HS VIII/2*, Basel 1998, 421-436. Dieselbe detailliert: *Die Schwestern vom Kostbaren Blut in Seelisberg und ihr Mutterhaus in Steinerberg*, Altdorf 2012.

über der Linthebene<sup>98</sup> - kamen als Alternativen in Betracht. Die Kapuzinerinnen von Notkersegg übernahmen auf Röllins Wunsch die Ausbildung, nachdem in Wonnenstein von acht Kandidatinnen nur eine einzige durchgehalten hatte.<sup>99</sup>

Der Menzinger Pfarrer ließ seine spirituelle Motivation klar und vor breiter Öffentlichkeit durchscheinen, als er Anfang Oktober 1845 sein Projekt in der Schweizer Kirchenzeitung öffentlich kundtat: Wie in den Tagen der Freischarenzüge solle hier künftig ununterbrochen gebetet werden «für Erhaltung und Belebung des katholischen Glaubens in unserem Vaterlande, für die Standhaftigkeit der Guten und die Bekehrung der Sünder und Ungläubigen». Der Aufruf schließt mit einem Datum, das der Klostergründer bewusst auswählte und pointiert setzte: «am Feste des hl. Ordensstifters Franz von Assis [!] 1845». <sup>100</sup> Im kurzem Rückblick auf die Vorgeschichte ließ Röllin auch nicht unerwähnt, daß «der ausgezeichnete» unter den Eremiten, welche seit zwei Jahrhunderten die Schlachtkapelle hüteten, «der fromme gottesfürchtige Pater Joseph Wisenegger, Priester des dritten Ordens» des hl. Franziskus war. Nach 36 Einsiedlerjahren 1751 verstorben und auf dem Gubel begraben, wurde der gebürtige Salzburger im Zugerland als heiligmäßig verehrt.<sup>101</sup>

Am 28. April 1846 lud Röllin den Kapuziner Verekund Schwyzer als Prediger zur ersten Jahrzeitfeier der im Freischarenzug Gefallenen aus der katholischen Innerschweiz auf den Gubel: Vor rund 4000 Pilgernden warb dieser für das Kloster, zu dem der Grundstein am 23. Oktober 1486, dem Jahrestag der Schlacht, gelegt wurde.<sup>102</sup> Im folgenden August konnte das Dach vollendet werden, wobei der Sonderbundkrieg und der politische Machtwechsel in Zug den Ausbau dann verzögerten. Röllin veranstaltete in dieser Zeit jeden Freitag Bittgänge mit den Schulkindern und Gläubigen seiner Pfarrei auf den Gubel. Das Kloster wurde nach den Turbulenzen am 24. September 1851 mit der Profeß der ersten drei Schwestern

---

98 Zum heute noch einzigen bestehenden Kloster dieses Ordens in der Schweiz, das 1767 bei Gommiswald gegründet wurde: Cornel Dora, *Berg Sion*, in: *HS IV/3 (Die Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen in der Schweiz)*, Basel 2002, 181-216; siehe auch: Alois Stadler, *Berg Sion, Prämonstratenserinnenkloster, Gem. Gommiswald SG*, in: *HLS 2*, Basel 2003, 228.

99 Ming, *Gubel*, 14-17.

100 *Die ewige Anbetung bei Maria Hilf auf dem Gubel*, in: *SKZ 14* (1845), 637-643.

101 Ebd. 637-638. Zu ihm: Wernerkarl Kälin, *Das Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel, 1851-1976*, [Menzingen] Kapuzinerinnenkloster Maria Hilf auf dem Gubel 1976, <sup>2</sup>1988, 16.

102 Ming, *Gubel*, 11; zur Grundsteinlegung an der Schlachtfeier waren erneut 2000 Pilgernde zugegen.



Abb. 6: Das Kloster Gubel von Nordwesten her gesehen 1851 (PAL Sch 5463 Gubel Mon. Cap. imagines). Gemäß Rudolf Henggeler OSB, *Das Kapuzinerinnenkloster der Ewigen Anbetung zu Maria Hilf auf dem Gubel*, Zug 1951, 14/15, die Personen im Vordergrund: Verekund Schwyzer OFM Cap, Alberich Zwyszig OCist, Abt Heinrich Schmid OSB von Einsiedeln und ganz rechts mit Zylinder Pfarrer Johann Josef Röllin

eröffnet und gleich in den Dienst ewiger Anbetung gestellt. Die Gemeinde Menzingen überließ der Gemeinschaft die Schlachtkapelle zur freien Nutzung und der Bischof bestimmte zur Aufsicht den Ortspfarrer Röllin als Direktor und den Zuger Stadtpfarrer Johann Jakob Bossard, bischöflicher Kommissar, als Visitator. Im Laufe der Fünfzigerjahre gingen Eremitenklausen, Wirtshaus und Gelände in den Besitz des Klosters, 1861 mit dem angrenzenden Hof Alois Zürchers auch dessen Landwirtschaft.<sup>103</sup>

Dass das Gubler Kloster nicht nur «Schwestern aus dem 3. Orden des hl. Franziskus» beherbergen sollte,<sup>104</sup> sondern sich auch am weiblichen Vorbild von San Damiano orientierte, zeigt eindrücklich die Namenswahl der ersten drei Profeschwestern. Die Klosterchronik hält zum 24. September 1851 fest, welche Namen die Schwesternliste des Gubels eröffnen: «Vik-

<sup>103</sup> Graf, *Maria Hilf auf dem Gubel*, 1032-1033. Ming, *Gubel*, 14-19, 28.

<sup>104</sup> So Großrat Meienberg am 17. Februar 1851 im Kantonsparlament.

*toria Wahr von Basel: diese hatte den Klostersnamen Schwester Maria Clara Gerarda Salesia... Die zweite war Margaretha Blöd, dem Klostersnamen nach Schw[ester]. Maria Franziska... Die dritte war Schw[ester]. Agnes Hüsler von Aegeri.»<sup>105</sup> Indem letztere ihren Namen behielt und die ersten beiden gezielt wechselten, werden die franziskanischen Protoheiligen des Ersten und Zweiten Ordens - Klara, Franz und Agnes von Assisi - über ein Kloster gestellt, die sich als pfarreilich-bischöfliche Gründung bewusst im Dritten franziskanischen Orden situierte.*

Pfarrer Röllin, der das Gubelkloster als Direktor begleitete, wollte sich durch «*väterliche Liebe*» und «*Sorge für seine geistlichen Kinder*» auszeichnen. Andererseits forderte seine asketisch-strenge Konzeption von Klosterleben bald erste Opfer. Der Ordenshistoriker stellt sich die Frage, «*wieweit die Frau Mutter und die Novizenmeisterin unter dem Einfluß, um nicht zu sagen unter dem Diktat von Pfarrer Röllin standen, der zu einer Aszese neigte, die nicht genug in äußern Werken tun konnte, dabei aber den Geist des Evangeliums und oft auch den gesunden Menschenverstand außeracht ließ. Wie mancher Beruf an dieser Strenge zerbrach oder zerbrochen wurde, wissen wir nicht, da natürlich nur ein Verzeichnis der Profießchwestern vorliegt*». <sup>106</sup> Das Kloster erfreute sich schon früh zahlreicher Eintritte. Allein im Jahr 1856 wurden acht Kandidatinnen eingekleidet und legten drei weitere Schwestern Profieß ab. In den ersten Jahren starben jedoch auch viele Schwestern, unter ihnen sehr junge, die «*offenbar der Strenge dieses Lebens nicht gewachsen waren*». Die Chronistin vermerkt nicht selten: «*nach längerer Krankheit*». Ming macht Tuberkulose und Nervenfieber als hauptsächliche Leiden aus. Beide waren mit verursacht «*durch den kärglichen Tisch und die Kälte in den Räumen*» sowie «*Folge der körperlichen und seelischen Überbeanspruchung*». <sup>107</sup>

Röllin hatte mit Sr. M. Franziska und Sr. M. Clara Schwestern zur Novizenmeisterin und zur ersten Frau Mutter ausbilden lassen, die seine Sicht eines strengen Klosterlebens teilen: <sup>108</sup> Letztere sei - so die Chronistin - «*darauf bedacht, wie sie die Kinder kreuzigen und abtöden könne*». Sind die leitenden Schwestern «*nicht so ganz mit ihm vereinigt*», befiehlt der

---

<sup>105</sup> KIAGu, Klosterchronik, zum 24. September 1851.

<sup>106</sup> Zitate aus: Ming, *Gubel*, 21.

<sup>107</sup> Ming, *Gubel*, 22-23.

<sup>108</sup> Zu Clara Wahr, *HS V/2*, 1034: geboren 1806 in Basel, auf dem Gubel 1851, von Röllin gleich zur Frau Mutter ernannt, nach dem ersten Triennium von den Schwestern für eine zweite Amtsdauer gewählt (1854-57), stirbt 1887.

Pfarrer ihnen, sich nach einem anderen geistlichen Vater umzusehen. Nach sechs Jahren hatte 1857 die Wahl einer neuen Mutter stattzufinden. Der Superior erreichte nach guter Vorarbeit, dass Sr. Aloisia Ammann ins Oberinnenamt aufstieg. Obwohl nur gerade 24 Jahre alt und nach negativen Erfahrungen im Benediktinerinnenkloster Seedorf<sup>109</sup> und im Franziskanerinnenkloster Muotathal<sup>110</sup> eben erst seit drei Jahren Profeßschwester im Gubel, war die Aargauerin seine Wunschkandidatin.<sup>111</sup> Sie trieb organisatorisch begabt und initiativ den Ausbau des Klosters voran. Spirituell konnte Röllin mit ihr seine eigene Vision vom Klosterleben weiterverfolgen. Statt die bisherige Strenge zu mildern, riskierte ein neues Experiment erprobte Wege noch ganz zu verlassen. Heimliche Pläne in der Erzdiözese Freiburg i. Br., ein Anbetungskloster im Schwarzwald zu gründen und Töchter dafür auf dem Gubel ausbilden zu lassen, mussten den Superior zusätzlich angetrieben haben, in seinem Maria Hilf «*ein Musterkloster zu schaffen*». Tatsächlich bot der Gubel im September 1857 Hand, eine neue Frauengemeinschaft auf dem Lindenberg bei St. Peter im Schwarzwald klösterlich zu regulieren. Die bewährten, seit Generationen gelebten Satzungen der Pfanneregg-Reform genügten Pfarrer Röllin nicht mehr. Er nahm deren Neubearbeitung zusammen mit der unerfahrenen Sr. Aloisia an die Hand, die dafür nach eigenen Aussagen vom Himmel wundersame Weissagungen empfing. Ohne den Rat von kompetenteren Ordensschwestern oder -männern einzuholen, ließ der Pfarrer sich lieber von «*seiner ganz persönlichen Auffassung von klösterlicher Zucht, Ordnung und Strenge*» leiten. Der Ordenshistoriker - ein erfahrener Schwesternseelsorger - erschrickt über das Werk dieser Selbstüberschätzung und «*unerleuchteten Eifers*».<sup>112</sup> Auf dem Gubel machte sich in der Folge ein «*Geist der Ängstlichkeit, der Unfreiheit und oft auch seelischer und leiblicher Belastung*» breit. Der Superior mußte in «*seinen geistlichen Ansprachen über Demut und Gehorsam*» immer wieder Liebe und

109 Das Gotteshaus in Seedorf, 1559 aus einem umgewandelten Lazaritinnenkloster gegründet, übernahm 1853 unter Äbtissin Constantia Vincenia Gerig die Mädchenschule der Gemeinde: Joachim Salzgeber OSB, *Seedorf*, in: *HS III/1*, 1957-1976, 1974.

110 Zum 1288 gegründeten Kloster der Minoritinnen, das sich rühmen darf, das älteste franziskanische Frauenkloster der Schweiz zu sein: Elsanne Gilomen-Schenkel, *Terziarinnenkloster St. Josef in Muotathal*, in *HS V/1 (Der Franziskusorden. Die Franziskaner, die Klarissen und die regulierten Franziskanerterziarinnen in der Schweiz)*, Bern 1978, 675-688. Auch dieses Kloster eröffnete 1840 eine Mädchenschule für Kosttöchter und Kinder des Tales: 677-678.

111 Aloisia Ammann wurde 1832/33 in Boswil geboren und legte Ende Oktober 1854 im Gubel ab: *HS V/2*, 1034.

112 Zitate und Quellen in: Ming, *Gubel*, 25-26. Zum Lindenberg, dessen Frauenkloster 1858 errichtet wurde und 1869 einging: 27, 40-41; und *HS V/2*, 1033; eingehend: Josef Läufer, *Maria Lindenberg. Eine Dokumentation über Entstehung und Geschichte des Wallfahrtsortes Maria Lindenberg bei St. Peter*, St. Peter 1984.

Verehrung für die Frau Mutter anmahnen. Die Chronistin läßt in gebotener Zurückhaltung einen Leitungsstil durchscheinen, der bei Strafen kein Maß kannte: Eine ältere Schwester, die als Gewandmeisterin etwas für sich selber genährt hatte, wurde ins Noviziat versetzt und wie eine Novizin behandelt. Eine andere sah sich wegen eines geringfügigen Fehlers tagelang eingeschlossen in ihre Zelle verbannt. Als Klagen und Informationen über die inneren Probleme des Gubels nach Einsiedeln drangen und über den benediktinischen Klosterfreund Athanas Tschopp zum Zuger Dekan fanden, kam es 1863 zur bischöflichen Visitation. Es war nach zwölf Jahren die erste überhaupt und wurde vom bischöflichen Kommissar Melchior Schlumpf vorgenommen. Röllin hatte in seinen Berichten nach Solothurn bisher ein Bild des jungen Klosters vermittelt, das keinen Bedarf an näherer Begleitung durch den zuständigen Ortsbischof aufkommen ließ. Im November 1866 erreichte der Menzinger Pfarrer Ammanns vierte Wahl zur Frau Mutter in Folge: ein Erfolg, der allen bewährten Erfahrungen, den Satzungen und dem Brauch der Kapuzinerinnen widersprach, die ihre Mütter normalerweise nach 3-6 Jahren im Amt ablösten.<sup>113</sup> 1867 wechselte Röllin nach seiner Demission als Pfarrer zunächst selber auf den Gubel, für den er nach Weggang des langjährigen Klosterspirituals Martin Ulrich nun seine ganze Kraft als Superior und Spiritual in einer Person einzusetzen gedachte. Allerdings *«bekamen die Schwestern sehr bald auch seinen Eifer und seine Sorge um die Klosterordnung zu spüren. Der Tisch wurde wieder karger»* und es wurden *«strenge Fasten- und Busszeiten eingeführt»*. Jede Schwester hatte *«ihm oder der Frau Mutter monatlich schriftliche Rechenschaft über ihre Fehler»* abzulegen und auch zu *«bekennen, was sie an andern Schwestern Fehlerhaftes bemerkt hätte»*. *«Mit unerbittlicher Härte wurde jeder Fehler geahndet... Die Kapuziner wurden nicht mehr als außerordentliche Beichtväter zugelassen, wohl um jede Nachricht nach außen zu verhindern... Statt der Liebe herrschte äußerste Strenge, damit aber auch Angst, Bedrückung und Misstrauen nicht nur der Obrigkeit gegenüber, sondern auch unter den Schwestern»*.<sup>114</sup>

Die Historikerin der Menzinger Schwestern stellt fest, dass Röllins Verhalten gegenüber dem Institut der Lehrschwestern sich unter Aloisia Am-

---

113 Vgl. die damaligen Amtswechsel in den Nachbarklöstern Altdorf, Luzern, Stans und Zug, die jeweils nach einem Triennium oder nach zwei Amtsdauern (6 Jahre) erfolgten: *HS V/2*, 966-967, 1007-1008, 1082-1083, 1119-1120. Zug machte in den turbulenten Jahren des Aargauer Klostersturms und des Sonderbunds eine Ausnahme unter Magdalena Benedicta Fischer, die 1837-1846 neun Jahre Vorsteherin war und die Badener Schwestern im Exil beherbergte (1119).

114 So der beklemmende Eindruck, der sich aus Chronik und Aktenstudium ergibt: Ming, *Gubel*, 31-32.

mans Einfluss schon kurze Zeit nach deren Wahl ins Oberinnenamt veränderte: Der Pfarrer begann «um 1858, Bernarda Heimgartner und die Konstitutionen vor den Schwestern zu kritisieren. Angesichts der Haltung des Superiors bittet Bernarda Heimgartner den Bischof von Basel um Entlastung von ihrem Amt. Bei seiner Visitation im Kanton Zug entspricht der Bischof jedoch dieser Bitte nicht».<sup>115</sup> Das Verhältnis zwischen Superior und Generaloberin sollte bis zum Ablauf ihres dritten Sexenniums 1863 angespannt bleiben.

### 7. Fasziniert vom «Reformer» Paul Birker

Röllins dominantes Wirken als Spiritual und Direktor auf dem Gubel kontrastiert zur bereits dargelegten Distanz, die er dem Lehrschwesterninstitut gegenüber in religiös-spiritueller Hinsicht einnahm. Bis in die frühen Fünfzigerjahre hinein überließ er die Auslegung der Konstitutionen, Exerzitien, geistliche Vorträge und die spirituelle Arbeit an der Kongregation nicht ungerne Theodosius Florentini: Er selbst trachtete bis 1855 «als bischöflicher Superior ... daher die Entwicklung des Institutes stützend zu begleiten und nicht in dieselbige hineinzugreifen». Sein Schreiben an den Bischof fährt weiter: «Habe deßhalb dem hochw. P. Theodosius seinen Einfluss auf das Institut nicht gehemmt, sondern vielmehr gestützt, weil doch die Grundidee dieses Institutes von demselben eifrigen Pater ausgegangen ist.»<sup>116</sup> Nach Florentinis Bruch mit Menzingen suchte der Superior - über den Hausgeistlichen hinaus - begabtere Priester, die sich der Kongregation näher annehmen, die Beichten der Schwestern hören und das spirituelle Profil der Gemeinschaft prüfen würden.

Die im Herbst 1860 initiierte Ära «Paul Birker» zeigt sprechend auf, wie dürftig und profillos Röllins eigene «Vision» der von ihm geleiteten Lehrschwesternkongregation spirituell war. Zeilen über den praktischen Nutzen, den Erfolg und das strenge, fromme und hingebungsvolle Schwesternleben genügten ihm oft, wenn er von der Gemeinschaft berichtete. Noch Ende 1859 schrieb der Menzinger Pfarrer an den Bischof: «Kann nur hier melden, daß es im Schwestern-Institute recht ordentlich geht und daß der gute Geist immer sich mehrt. Mit Sorgfalt, Fleiß werden die Wi-

<sup>115</sup> Fromherz in: HS VIII/2, 304.

<sup>116</sup> BAS A 1723, Röllin an den Bischof, 12. September 1855, wo er seine Zurückhaltung deutlich ausdrückt und begründet. Erst jetzt sieht er eigentliche Verantwortung auf ihn zukommen: «Wollen Ihre Gnaden die Ansichten sowohl von P. Theodosius als auch diejenigen der würdigen Frau Mutter vernennen und dasjenige mir dann vorschreiben, was Sie mir vorschreiben zu müssen erachten.»

*ßenschaften gepflegt u. ebenso mehr Frömmigkeit und christlich-klösterliche Vollkommenheit werden angestrebt.»<sup>117</sup> Diese Einschätzung änderte sich erstaunlich schnell, als ein gebildeter Benediktinerabt im Schweizer Exil sich in Menzingen festsetzte, seine eigene spirituelle Vision entfalte und die Lehrschwestern auf ein monastisches Ordensleben hin orientieren wollte. Der langjährige Superior folgte dessen Ideen arg- und kritiklos, ohne sich Rechenschaft zu geben, was das für die Gründung, ihr schwesterliches Leben, ihr vielseitiges Wirken und ihre franziskanisch-weltoffene Spiritualität heißen würde. Bereits im Brief, mit dem Röllin den in München gescheiterten Abt Paul Birker dem Bischof vorstellte, kündete sich die Versuchung an, im Exil des bayerischen Benediktiners vorschnell und unkritisch «göttliche Zeichen» zu sehen und «Werkzeuge des Himmels» auszumachen. Das seelsorgliche Engagement Birkers im Schwesterninstitut wurde dem Basler Ordinarius als ungeahnte Frucht seines bischöflichen Besuchs in der Pfarrei beschrieben - und damit ans Herz gelegt. Fraglos sah Röllin den Abt von Gott selbst gesandt. Birkers problematische Vorgeschichte,<sup>118</sup> die tieferen Gründe seines Scheiterns als Gründerabt in Münchens Abtei St. Bonifatius und sein seltsam unbediktinisches Leben als freischaffender Exerzitenmeister weckten keinerlei Fragen. Die wortreiche Präsentation des neuen, gottgesandten Mannes, der die junge Kongregation segensreich aufbauen würde, zeigt einen Röllin, der, als Seelsorger und Superior übermäßig gefordert, recht schnellatmig und oberflächlich urteilt:<sup>119</sup>*

*«Hochwürdigster Gnädigster Herr!*

*Ihro Gnaden väterlichen Besuch in Menzingen ist mit großem Seegen begleitet, und es scheint daß der hl. Seegen den Hochw.[ürden] überall auch in den Anstalten ertheilt haben seine schönen Wirkungen hervorbringe.*

*Als eine besondere Wirkung dieses hl. Seegens erscheint mir, daß der I.[iebe] Gott uns nun wirklich einen Mann gezeigt hat, der wenn er erhältlich, dem Lehrschwestern-Institut von größten Nutzen und Vortheil sein wird. Es ist dieser Mann der hochwürdige Herr Praelat Paulus Birker, welcher 1854 die splen-*

---

117 BAS A 1723, Brief Röllins an den Bischof, 27. November 1859.

118 Ein kurzes Lebensbild zeichnet Iso Müller OSB, *Paulus Birker*, in: *HS III/1 (Frühe Klöster, Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz)*, Bern 1986, 510: 1814 im Allgäu geboren, trat Birker nach Gymnasialjahren in Augsburg und dem Theologiestudium in München 1837 in die Augsburger Benediktinerabtei St. Stephan ein, wurde im Sommer 1839 Priester und zunächst im abhängigen Kloster Ottobeuren eingesetzt. Ab 1847 leitet er das Institut für höhere Stände in Augsburg, bis König Ludwig I. von Bayern ihn im November 1850 zum ersten Abt von St. Bonifaz in München bestellt. «Da er in einem gewissen romantischen Idealismus immer wieder Neuerungen einführt, um das Mönchtum des Altertums und des Mittelalters besser verwirklichen zu können, kommt es zu Schwierigkeiten, so dass er nach vier Jahren resigniert.» Mehrere erfolglose Neugründungsversuche lassen ihn in die Schweiz wechseln: zunächst nach Rorschach und 1860 nach Menzingen.

119 BAS A 1723, Brief Röllins an den Bischof, 12. November 1860.

dide Abtei St. Bonifaz in München freiwillig und aus höhern Gründen resignirte und ein Kloster im eigentlichen Sinn und Geiste des hl. Benedicts anzufangen wünschte. Er wurde deshalb von dem hochwürdigsten Bischoff von Rotenburg mit Freude und Liebe empfangen und in seinem Vorhaben kräftig unterstützt und so stünde dieser Hochw.[ürdige] Herr Praelat schon an der Spitze einer eifrigen Benedictiner Familie, wenn nicht die württembergische Regierung mit dem fortwährenden Nichtsthun und Nichtentgegenkommen die Angelegenheit immer hinausgeschoben hätte. Deshalb zog sich der Gnädige Herr Paulus in das Frauenklösterchen Rorschach zurück, wo er seit zwei Jahren nicht nur in diesem Kloster mit Unterricht ertheilen und Exercitien geben, sondern auch da und dort in Deutschland durch predigen und Exercitien seegensreich wirkte und dadurch nun überall Anerkennung findet, daß seine Resignations-Gründe nicht nur genügend, sondern auch aus höhern Absichten gewesen. Durch seinen ersten, streng religiösen zurückgezogenen und ascetischen Wandel erbaut er nicht nur Jedermann der mit ihm in Berührung tritt, sondern gewinnt auch allgemeine Hochschätzung durch seine Kenntnisse. - Unsere Lehrschwestern, welche in Rorschach stationiert sind und alle Gelegenheit hatten ihn kennen zu lernen, und die auch letzthin die hl. Exercitien von ihm erhielten sprechen nur mit größter Verehrung von ihm und melden wie hoch er in Rorschach und bei dem hochwürdigsten Bischoff und Domdekan Greit und in St. Gallen geschätzt und beliebt sei. Ansehnliche von Hochselben angebotene Stellen wollte er bishin aus dem Grunde nie annehmen, weil er lieber frei sein wollte, um desto ungehinderter als Prediger und Exercitans wirken zu können. Ihro Gnaden können daher wohl begreifen, mit welcher Schüchternheit ich diesen Mann besuchte um ich zu bitten auch Menzingen zu besichtigen, weil auch dieses ihm reichliche Arbeit verschaffen und seinem Seeleneifer ein weites Feld darbieten könnte. Der wahrhaft demüthige Mann wollte meine Armseeligkeit nicht verschmähen; er nahm mit Liebe eine Predigt auf den letzten Sonntag an und erklärte wunderschön den guten und bösen Saamen, und das Schicksal desselben. Es scheint dieser Besuch in Menzingen habe auf den Mann großen Eindruck gemacht und er hat eingesehen daß in Menzingen für einen guten Saamen ein dankbares Erdreich sei, und er wollte sich dahin erklären, daß er geneigt sei in Menzingen zu stationiren bis nur so lange die göttliche Vorsehung ihn anderswo haben wolle; allein weil er doch gewisse Verbindlichkeiten gegenüber dem hochwürdigsten Bischoff von St. Gallen habe, so dürfe er Rorschach nicht verlassen, wenn nicht ein höherer Ruff nämlich der des hochwürdigsten Bischoffs von Basel an ihn ergehe. - Nun kommt die ehrw.[ürdige] Frau Mutter M. Bernarda persönlich um in ihren und aller Schwestern und in meinem Namen Ihro Gnaden demüthigst und inständigst zu bitten, ihro Gnaden wollen in einem Schreiben an den hochw. Abten Paulus Birker in Rorschach den Ruuff und das Verlangen ausdrücken, daß er nach Menzingen übersiedele und ganz vorzüglich dem Lehrschwestern-Institute seine Kräfte und Thätigkeit schenken wolle. Wie ich nun den Mann und seine Grundsätze kennen gelernt habe in dem 8.tägigen Umgange, so glaube ich daß dem Institute und der ganzen Pfarrei kein größeres Glück zu Theil werden könnte, als wenn dieser würdige Herr Praelat hier seine Thätigkeit entwickeln würde.

Weil Ihro Gnaden so liebevoll und so väterlich waren uns die Versicherung zu geben, alles thun und beitragen zu wollen, was das angefangene Werk in Menzingen zu einem glücklichen Fortgange zubringen geeignet sein könnte, so

*sind wir auch der getrosten Zuversicht, es werden Ihre Gnaden uns diese Bitte nicht abschlagen, sondern auch alles anwenden, daß wir diesen erfahrenen Priester erhalten. Ein Wort, ein Wunsch von Ihren Gnaden genügt uns zu dieser Gnade zu verhelfen. - Wir legen zu Ihren Gnaden Beruhigung nur wenige Schriften von dem hochw. Herrn Praelaten bei, und wir halten dafür, daß ja dieß einzig mehr sei als alle Schriften, daß er in St. Gallen bei dem Ordinariat in so hohem Ansehen steht und im Kloster Rorschach so beliebt ist; und daß der Hochw. Herr Praelat große Opfer bringen muß wenn er Rorschach verlassend nach Menzingen kommt, welches ihm beiweitem nicht eine so angenehme Stellung zu bereiten im Stande ist, wie er sie verlassen muß. - Der reine Seeleneifer und Gottes Ehre allein können ihn bewegen nach Menzingen zu kommen, um so billiger ist es daher auch, daß er mit großer Liebe und Verehrung aufgenommen wird, und daß er die Opfer geachtet werden, welche hochderselbe bringen muß.*

*Indem ich nun demüthig bitte, die Bitten der ehrwürdigen Frau Mutter Bernarda zu gewähren, versichere S. Gnaden der vollkommensten Liebe, Verehrung und Ergebenheit und bleibe Ihre Gnaden, unwürdigster, dankbahrender Diener Joh. Jos. Röllin Pfarrer und Superior.»*

Der Exabt von St. Bonifatius, auf Wunsch des bayerischen Königs 1850 in der neuromanisch erbauten Münchner Stadtabtei eingesetzt, dort jedoch gescheitert,<sup>120</sup> wurde am 15. November 1860 nach Röllins Wunsch tatsächlich vom Basler Bischof zum außerrordentlichen Beichtvater und geistlichen Ratgeber der Lehrschwestern bestimmt. Er sollte ziemlich genau ein Jahr Zeit haben, die junge Kongregation zu strapazieren. Die Historikerin der Kongregation fasst die turbulente Zeit wie folgt zusammen: *«Innert kurzer Zeit begeistert Abt Birker die jüngeren Schwestern für seine Ideale: Einführung ewiger Gelübde und eines Offiziums nach dem Vorbild des monastischen Breviers, Umwandlung der franziskanischen Schwestern in benediktinische Oblatinnen mit Klausur. Röllin unterstützt den Abt. Bernarda Heimgartner wehrt sich für die bestehenden Konstitutionen, für die dort vorgesehene Lebensform und für die Zugehörigkeit zur franziskanischen Ordensgemeinschaft. Wiederum appelliert sie an den Bischof.»* Dieser beauftragte seinen Kommissar Melchior Schlumpf mit einer kanonischen Visitation, bestätigte daraufhin die franziskanischen Konstitutionen, zugleich aber auch die Autorität Röllins und Birkers über das Institut.<sup>121</sup> Der Ex-Abt verließ Menzingen jedoch am 18. November 1861, ein Jahr und drei Tage nach seiner Einsetzung zum Beichtvater der Schwestern. Sinnigerweise ist es Theodosius Florentini, der die Lehrschwestern

<sup>120</sup> Zur Geschichte des ab 1835 erbauten und 1850 eröffneten Klosters: *Lebendige Steine. St. Bonifaz in München, 150 Jahre Benediktinerabtei und Pfarrei - eine Ausstellung der Benediktinerabtei St. Bonifaz München und Andechs und des Bayerischen Hauptstaatsarchivs zum 150. Jubiläum der Gründung durch König Ludwig I.; München, 17. November 2000 bis 14. Januar 2001*, hg. von Birgitta Klemenz, München 2000.

<sup>121</sup> Fromherz: *HS VIII/2*, 304.

vom realen Albtraum befreite, indem er Paul Birker ins Bündnerland rief. Seit zwei Jahren Generalvikar im Bistum Chur, erwirkte Pater Theodosius die Ernennung des Münchner Exabtes zum neuen Abt des zerrütteten Klosters Disentis. Kraft seiner speziellen apostolischen Vollmachten setzte der eng verwandte Diözesanbischof Nikolaus Franz Florentini am 16. November Paul Birker an die Spitze der kriselnden Abtei und ließ ihn den Mönchen am 27. November durch den Generalvikar persönlich vorstellen.<sup>122</sup> Allerdings sollte der Reformers auch hier nach fünfzehn spannungsreichen Jahren sein Amt niederlegen und abreisen.<sup>123</sup>

Ein Blick auf die schillernde Gestalt des Benediktiners und auf Röllins idealisiertes Bild dieses Ordensmannes erlaubt weitere Rückschlüsse auf die Persönlichkeit des Pfarrers, seine spirituelle Vorstellungswelt und die Hintergründe seines Handelns. Weder Theodosius Florentini, in dessen Schatten sich Röllin bis 1855 stellte, noch Mutter Bernarda Heimgartner, deren wachsende Eigenverantwortung den Superior nach dem Ausscheiden des Kapuziners zunehmend verunsicherte, hat Röllin in seinen Briefen so gepriesen wie den deutschen Prälaten Paul Birker. Der Ex-Abt erscheint ihm geradezu als Modell und Idealtyp eines spirituellen Menschen und religiösen Führers.

### 8. Analyse eines Geheimpapiers

Paul Birkers Biographie weckte im Menzinger Pfarrer 1860 die Hoffnung, dass der Himmel ihm den idealen Geistesmann sandte, der ihn als überlasteten Superior im Institut wirksam vertreten und vielleicht bald einmal ablösen könnte: ein Ordensmann mit solider religiöser Ausbildung, eigener Schulerfahrung und Reformgeist, der das Vertrauen des Bayernkönigs gewonnen und die neu gegründete Abtei der Hauptstadt München geleitet hatte, um jüngst als Exerzitenmeister zu begeistern und als Prediger auch in der Pfarrei Menzingen anzukommen. Und da selbst die Menzinger Schwestern von Rorschach und Mutter Bernarda vom Prälaten positiv beeindruckt waren, stand seinem Einsatz in Menzingen nichts mehr im Weg.

<sup>122</sup> Iso Müller: *HS III/1*, 510.

<sup>123</sup> Papst Pius IX. bestätigt den neuen Abt Ende März 1862. Der asketische Prediger, Schulmann und Gelehrter wurde zweimal in den großen Rat gewählt, provozierte jedoch klosterintern wachsende Unzufriedenheit, gefördert durch das Ausbleiben von Novizen, so dass er sich im Juli 1877 zur Resignation gezwungen sah und in die Münchner Abtei St. Bonifaz zurückkehrte, wo er elf Jahre später starb. Zur Disentiser Klostersgeschichte: Elsanne Gilomen-Schenkel - Iso Müller OSB, *Disentis*, in: *HS III/1*, 474-512; und eingehend: Iso Müller OSB, *Geschichte der Abtei Disentis von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Einsiedeln 1971.

Als Röllin den Ex-Abt mit dieser Absicht dem Bischof empfahl, führte er zur Begründung allerdings nicht nur die Biographie Birkers und die positive Wirkung seiner Vorträge auf Schwestern und Gemeinde an. Der Ortspfarrer berief sich ausdrücklich auf die spirituellen Grundsätze, die Birker mit Blick aufs Ordensleben vertrat - und die er ihm während seines ersten Aufenthaltes offengelegt hätte: weshalb *«dem Institute und der ganzen Pfarrei kein größeres Glück zu Theil werden könnte, als wenn dieser würdige Herr Praelat hier seine Thätigkeit entwickeln würde»*.<sup>124</sup> Der erste Bericht nach Birkers definitiver Einstellung in Menzingen unterstreicht dieses tiefe Einverständnis mit den Zielen und Reformgedanken des Prälaten. Allerdings ändert sich der Ton hinsichtlich des Instituts selbst merklich. Wo Röllins Briefe eben noch Freude über die Lehrschwestern und Zuversicht mitgeteilt hatten, zogen nun erste Nebel auf. Zeilen vom 18. März 1861 beginnen erneut mit dankbarem Rückblick auf den bischöflichen Besuch und fahren fort:

*«Hochwürdigster Gnädiger Herr! Geliebtester theuerster Vater!*

*... Eine große und seltene Stütze habe ich in dem tiefgelehrten und im geistlichen Leben tiefbegründeten und besonders frommen und exemplarischen Gnädigen Herrn Abten Paulus Birker erhalten. Er lebt so ganz seinem hohen Beruffe und ist unermüdet mit Beten, Betrachten Studien und Unterweisungen. Wir sind so ganz einig in den Ansichten, Anschauungen und Bestrebungen, daß ich nicht leicht einen Mann hätte finden können der dasjenige was ich anstrebte ebenfalls im gleichen Sinne angestrebt hätte. - Er fand im Lehrschwestern-Hause auch die gleichen Mängel wie ich, ohne daß ich ihn darauf aufmerksam gemacht hätte, und so sucht er durch Belehrungen und Unterweisung alles dasjenige zu heben, was dem Fortschritt im Guten förderlich sein könnte. Ich lebe nun der sichern Hoffnung, daß gute und eifrige Kräfte aus der Lehrschwestern-Versammlung hervorgehen werden. Die Frau Assistentin macht sich gut und fängt an die Liebe und das Zutrauen aller Schwestern zu gewinnen...*

*Der I. Gott erhalte, segne und stärke Sie, und er gebe auch viel Trost für die Leidensstunden welche bei einem so hohen Amte und bei so ausgedehnten Beschäftigungen nicht ausbleiben können. Mich und die anvertrauten Klostergemeinden und meine sämtliche Pfarrgemeinde Ihrer Liebe und Wohlwollen empfehlend bitte demüthig um den hl. bischöflichen Seegen, und bleibe Ihre Gnaden unwürdigster dankbahrster Diener*  
Menzingen, den 18 März 1861 *Joh. Jos. Röllin Pfarrer und Superior.*

*Der hochw. Gnädige Herr Paulus Bircker läßt die herzlichsten Grüße und Empfehlungen vermelden.»*

---

124 So im oben zitierten Schreiben vom 12. November 1860.

Der Brief spricht in ernstem Ton von Mängeln und lobt die kooperative Assistentin, während Sr. Bernarda Heimgartner stillschweigend übergangen wird. Drei Monate später sandte der Pfarrer und Superior seinem Bischof dann am 27. Juni ein «*Geheimpapier*», das Solothurn mit geradezu dramatischen Tönen aus Menzingen überraschte. Es ist in mancher Beziehung aussagekräftig: institutspolitisch, psychologisch und moralisch, für Röllins Kirchenbild, seine Beziehungen und seine Sicht des religiösen Lebens. Der Pfarrer wirkte in Menzingen seit nunmehr fünfzehn Jahren als Stellvertreter des Bischofs, welcher der eigentliche kirchliche Obere des Schwesterninstituts war. In der Berufung Birkers verhielt Röllin sich allerdings wie in anderen Entscheiden erstaunlich eigenmächtig: Der Bischof wurde nicht vorgängig konsultiert und nur um das Absegnen der lokal vorgespurten Personalpolitik gebeten. Der Verfasser des Briefes sieht sich gleichsam unter direkter Leitung und Führung Gottes wirken. Der Bischof wird demnach über Gottes Willen ins Bild gesetzt und hat dazu seinen Segen zu geben. Während der Ordinarius pfarrherrliche Entscheide noch absegnen darf, haben die Schwestern sie ergeben zu akzeptieren. Röllin legt hier ein seltsames Verständnis von kirchlichem und religiösem Gehorsam an den Tag: sowohl des selbst gelebten wie auch des von Schwestern abverlangten.

Das Schreiben sei im vollen Umfang wiedergegeben und jeweils nach den bezeichnendsten Wendungen Röllins auf seine Spiritualität hin befragt:

*«Hochwürdigster, Gnädiger Herr!*

*Herzlich freute ich mich über das Eintreffen und Wirken des hochw. Gnädigen Herrn Abt Paulus Birker, und erkannte in ihm den Mann, den der I.[iebe] Gott mir für das Lehrschwestern-Institut zugesandt hatte. Schon beim ersten Zusammentreffen waren unsere Herzen ganz vereint; wir beide trugen die gleiche Anschauung über die Mängel und Bedürfnisse des Schw.[estern-] Institutes, und er sprach immer all dasjenige aus, was meinem Geiste schon mehrere Jahre vorschwebte, wovon ich glaubte, daß es Leben und Übung haben sollte.»*

Dass Röllins Ansichten vom wahren Schwesternleben sich mit jenen Birkers vollauf decken würden und dass ihm selbst «*schon mehrere Jahren*» Gleiches vorgeschwebt sei, verblüfft aus dem Mund des Pfarrers. Wie konnte der Mitgründer und jahrelange Begleiter einer apostolisch ausgerichteten Kongregation, die ihre Schwestern mitten in den Dörfern wirken ließ und die Schulpolitik des Pfarrers vor Ort mittrug, sich so undifferenziert mit monastischen Ideen identifizieren? Entweder hatte Röllin die benediktinischen Klosterträume des Ex-Abts nicht wirklich durchschaut oder er hatte Geist und Sendung der neuartigen Kongregation nie

wirklich erfasst; oder aber er verriet und opferte das Zweite, ein weltoffenes franziskanisches Leben und Wirken in den Dörfern, bewusst einem vermeintlich höheren Ideal monastischer Religiosität.

*«Den meisten seiner Vorträge und Unterichte über Religionslehre (nach dem neuen Dioecesan Catechismus, den er für ausgezeichnet anpreist) biblische Kirchengeschichte und über Ordens- und geistiges Leben wohnte ich selbst bei, und wurde dabei nur erbaut und erquikt. Auch alle Schwestern freuten sich über seine gründlichen Unterrichte, konnten nur guth danken und hofen für das Institut ein neues Leben.*

*Die ehrw. Frau Mutter bemaß ihn gleich anfänglich mit Mißtrauen, nahte sich ihm nur mit Schüchternheit und zog sich von ihm möglich zurück. Pochte der Gnädige Herr auch oft über die Angelegenheiten des Institutes mit ihr zu sprechen, so ließ sie sich nie gründlich und ins Einzelne mit ihm ein; so fühlte sich der gute Herr oft verlegen mit ihr und bei ihr. - Ein solches Benennen konnte er nicht begreifen, und sprach auch hin und wieder der Frau Mutter ernstliche Worte zu, und er machte auch in den Unterrichten wie billig auf Fehlerhaftes und Mangelbares aufmerksam, wie ich es selbst billigen und bekräftigen mußte, allein dadurch schien sie in ihrem Mißtrauen gegen ihn nur mehr sich zu bestärken, und äußerte sich auch wieder ihn empfindlich bei den Schwestern.»*

Dass Mutter Bernarda den Ex-Abt als Menschen gleichsam von Anfang an abgelehnt, alle seine Maßnahmen sabotiert und ihm konstant das Gespräch verweigert hätte, wird von den Quellen deutlich widerlegt.<sup>125</sup> Röllin scheint ihre Not weder verstehen noch das Grundproblem beim Namen nennen zu wollen: ihr Nein zur allmählichen Umwandlung des franziskanischen Instituts in benediktinische Oblatinnen. Mutter Bernarda wird vielmehr ins Bild einer verstockten und ungehorsamen Tochter gepresst. Der Superior verlangt von ihr volle Unterordnung und bedingungsloses Vertrauen zum Ex-Abt - dieselben Haltungen, die der Bischof gegenüber dem Superior angemahnt hatte.<sup>126</sup> Autoritäres Gebaren und moralische Gehorsamsforderung verschütten gelobte und geliebte Spiritualität.

*«Darum wurde der Gnädige Herr oft versucht, ein Institut zu verlassen, wo er an einem gesegneten Wirken zweifeln mußte; denn wenn die Frau Mutter selbst nicht will und überall voran geht, so bleibt alles mit dem besten Willen zurück. Indessem ermannte und und faßte er sich immer wieder und schlug aus die*

---

125 Vgl. *Summarium Vitae*, Nr. 17.

126 Das bischöfliche Schreiben, das Röllin 1846 zum Superior ernannte, verpflichtete sämtliche Schwestern zu «Ehrfurcht, Unterwürfigkeit und Gehorsam» gegenüber ihrem «Vorsteher» und «geistlichen Vater»: Original in Institutsarchiv Menzingen (= IAM) = Archiv Institut Menzingen (= AlMenzingen) I.3.1.1, abgedruckt in Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 83-84. Dieselbe Unterordnung erwartet er von den Schwestern nun gleichsam seinem Vertreter Birker gegenüber.

angenehmen Anerbietungen welche ihm von St. Gallen aus wiederholt gemacht worden; ich meinerseits both ihm alle meine Unterstützung an und machte ihm Hoffnung daß es doch mit der Zeit noch beßer werden könnte, und daß er mit der Zeit Einheit unter den Schwestern und Vertrauen von Seite der Frau Mutter gewinnen könnte.

So schleppte er den Wagen mühsam bis Ostern fort, wo wir dann bei erster Gelegenheit mit einander zu Ihro Gnaden nach Solothurn kommen wollten um über den Stand des Institutes unsre richtige Mittheilung machen und Ihro Gnaden väterliche Meinungen mit Liebe und Dank empfangen wollten. Allein wir beide fiengen an zu kränkeln und wir wechselten eine Zeitlang mit dem Bett hüten bis Pfingsten. Wir beiden lagen unter der Obedienz des Arztes, der redlich entschied, daß der Gn. Herr unverzüglich eine Bad-Chur in Karlsbad unternennen sollte. So verreiste er noch vor Ende Mai dahin, wo wie er berichtet die Chur gut anschlagen soll.

Indeßen fühlte ich mich tief im Gewißen verpflichtet vor der Hand einiges über den Zustand des Institutes mitzuthemen, damit Ihro Gnaden über die Sache nachdenken, uns umso schnellern und tieferen Rath ertheilen können. Wie es mich seit einigen Jahren dünkt, und wie es nun immer klarer heraustret, scheint das Institut zu welken wie eine Pflanze, die schnell wächst und keinen guten Grund und Boden hat.»

Das Urteil über schon länger beobachtete dekadente Entwicklungen im Institut straft Röllins eigene Briefe und Berichte bis 1860 Lügen. Ende November 1859 schreibt der Superior an den Bischof: «Kann nur hier melden, daß es im Schwestern-Institute recht ordentlich geht und daß der gute Geist immer sich mehrt. Mit Sorgfalt, Fleiß werden die Wissenschaften gepflegt u. ebenso mehr Frömmigkeit und christlich-klösterliche Vollkommenheit werden angestrebt.»<sup>127</sup> Neue Wertungen über das Leben und Wirken der Lehrschwestern lassen 1860 - erst inoffiziell geäußert - aufhorchen, und Pfarrvikar Lukas Businger im Mai eine neue «Städtele-Geschichte» befürchten.<sup>128</sup> Röllin ließ sich tatsächlich unkritisch von scheinbar visionären Frauen beeinflussen. Im Falle des Instituts legen Sr. Aloisia Ammanns «Offenbarungen» dunkle Schatten über das religiöse Leben und «weltliche» Wirken der Lehrschwestern. Die Oberin auf dem Gubel bereitet gewissermaßen auf Birkers monastische Klosterträume und sein Hinarbeiten auf ein klausuriertes Institut vor.

1855-1858 in den schmerzlichen Jahren der Trennung von Florentini ganz an Mutter Bernardas Seite, geriet der Superior zugleich in eine Nähe zu Oberin der Kapuzinerinnen, die ihn mehrfach überforderte: als Mensch und Priester, moralisch und spirituell. Sr. Aloisia erreichte, daß Röllins

127 BAS A 1723: Brief Röllins an den Bischof, 27. November 1859.

128 Dazu: Henggeler, *Das Institut der Lehrschwestern*, 146-148. Auf das Drama der «Blutschwitzerin» Städel kommen wir unten zu sprechen Abschnitt 9.

paralleles Engagement für eine aktive und eine kontemplative Gründung parteiisch wurde. Indem sie die weltoffen-apostolische Ausrichtung des Instituts entwertete, gewann das beschaulich-geschlossene und asketisch-strenge Klosterleben des Gubels an idealem Profil. Der weitere Weg Röllins mit Sr. Aloisia bestätigt die Vermutung, daß ein überforderter Superior über spirituelle Orientierungen hinaus eine Wahl zwischen Personen zu treffen hatte: Sr. Aloisias göttliche Offenbarungen für das Gubelkloster und ihre nachteiligen Weissagungen über das Institut mögen das nahe Verhältnis des Superiors zu Mutter Bernarda aus mitunter wenig himmlischen und sehr menschlichen Motiven zerstört haben. Das Geheimpapier an den Bischof fährt fort:

*«Den meisten Schwestern fehlt eine solide Bildung in wissenschaftlicher und religiöser Beziehung. Sie sind Ordensleute mehr dem Namen nach als in der That. - Die Einheit oder das Zusammenhalten zur Frau Mutter ist mehr etwas Natürliches aus dem Drange der Selbsterhaltung als aus religiöser Überzeugung. Es ist ein Schwanken in den Grundsätzen und man ist seines Zieles und der wichtigen Aufgabe zu wenig bewußt. Mit dem, daß man den Schleier aufsetzt glaubt man alles erzielt zu haben und überläßt sich einer ordentlichen Gemächlichkeit. Die Frau Mutter ist das Gesetz, was ihr entspricht. Man haltet fest an Kleinigkeiten, weil man das Wichtigere nicht kennt oder nicht will; so haltet man alles was eigentliches Ordensleben ist für übertriebene Sache, die für Schuhlschwestern nicht paßt. - Ich war schon lange dieser Ansicht, allein ich getraute mir selbst nicht ein Urtheil zu und mißtraute mir selbst.»*

Angeblich schon lange gehegte Bedenken bezüglich Bildung und religiöser Lebensweise erweisen sich als Projektion: Noch der Jahresbericht 1858 ist voll des Lobes über das Institut, dessen Leitung, religiöses Leben und schulisches Wirken. Röllin rühmt die 55 Schwestern, 17 Novizinnen und 40 Kandidatinnen. Die Lehrschwestern seien auf ihren Posten mit Liebe, Eifer und Ausdauer tätig zur besten Zufriedenheit der Eltern und Schulverwaltungen. *«Was den innern Geist des Instituts betrifft»*, dürfe man *«mit den meisten Schwestern wohlzufrieden und mit mehreren ganz besonders zufrieden sein, indem sie einen aufrichtigen, ernsten und tätigen Willen an den Tag legen, wirklich dasjenige zu werden, was sie sein sollten: nämlich wahrhaft christliche Erzieherinnen der christlichen Jugend.»*<sup>129</sup> Das Solothurner Ordinariat mußte die Akte Menzingen nur kurz zurückblättern, um festzustellen, dass nicht das Institut, sondern sein Superior im Begriffe war, den vorgegebenen Weg zu verlassen. Die bischöfliche Visitation bestätigte denn auch im folgenden Herbst die franziskanisch-pädagogische Ausrichtung der Kongregation, ohne allerdings ihren spirituell verblendeten Superior bloßzustellen oder zu ent-

---

129 BAS A 1723: Jahresbericht 1858.

pflichten. Noch im Vorausblick auf diese Visitation schrieb Röllin im Geheimpapier:

*«Zu meiner Beruhigung hätte ich selbst so sehnlichst eine genaue und gründliche Visitation gewünscht. Ihro Gnaden waren so gütig mich mit einer solchen letzten Herbst zu vertrösten, und ich freute mich innig auf dieselbe. - Freilich hätte ich es als eine außerordentliche Gnade ansehen müssen, wenn Ihro Gnaden bei den ungeheuer vielen und schwierigen Geschäften eine solche hätten veranstalten wollen. Ich begreife auch, daß Ihro Gnaden mit einer solchen umso ruhiger zuwarten konnten, weil der [Liebe]. Gott einen Mann gesendet, der ungemein weise, klug und einsichtig den Zustand des Instituts vollkommen kennen lernen konnte. Darum ist mir dieser edle Mann doppelt theuer, erstens weil er mir eine ungeheuer große Arbeit abgenommen, zweitens weil er nun mit dem Institut vollkommen bekannt am besten angeben kann, was ihm gut und nützlich ist.»*

Röllin vertritt einen Vorsehungsglauben eigener Art: Von Arbeit überlastet, erhofft er sich von Gott Hilfe (die er fraglos auch erbetet) und sieht in einem Mann wie Birker vorschnell eine Antwort des Himmels. Dass ein deutscher Prälat ohne Vertrautheit mit der Kongregation so schnell an Röllins Stelle treten und das Institut *de facto* leiten sollte, läßt sich tatsächlich nur in übernatürlicher Verklärung fassen. Dass Gottes Geist auch in einer Frau wie Mutter Bernarda wirken könnte, fällt im folgenden Ringen bei beiden Priestern außer Betracht.

*«Allein was soll werden, wenn man diesen Mann nicht anerkennt im Institut, wenn man ihn zum Voraus als einen Extravaganten beurtheilt und hinstellt, damit man um so ruhiger und ungestörter dem alten Schlendrian nachhangen kann? - Es ist meine feste Überzeugung, daß wenn dieser gnädige Herr nicht absolute und vollkommen Macht hat und Freiheit die Anordnungen zu treffen, welche gut sind und mit aller Kraft, sie auszuführen, daß das Institut in kurzer Zeit zerfällt, und daß eine große Unordnung entsteht.»*

Mit dem Ruf nach priesterlicher Vollmacht und ungeschmälerter Autorität, die alles ordnet, steigert ein hilfloser Superior jene Sicht von religiösem Leben, die seine Ansprachen schon seit Jahren einschärfen: Ordnung, Strenge, Zucht, Demut und Gehorsam, Ehrfurcht vor den Obern, Ergebenheit, Schweigen, Schuldbekennnisse, kindliche Treue und Anhänglichkeit. Bernarda Heimgartners mütterlich-schwesterliche Sicht und Praxis der Leitung hat dem Superior in 15 Jahren eine andere, gemeinschaftliche Spiritualität fremd bleiben lassen: eine Spiritualität, deren Leitungsstil sich durch Ehrfurcht vor dem Menschen, schwesterliches Gespür und gemeinsames Entscheiden auszeichnet. Röllin malt sein Negativbild im Geheimschreiben noch dunkler aus und sieht das Institut von innen und außen zunehmend bedroht:

«Im Innern in Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen einander, ist Schlawheit und Gleichgültigkeit im Studium, in den Arbeiten und Hausgeschäften. Im Äußern ist schon groß die Unzufriedenheit gegen das Institut. In Menzingen ist der größte Theil auch der beßern Bürger gegen dasselbe; die Schuhcommission und der Erziehungs Rath sprachen sich klagend gegen daßelbe aus, weil man ratlos mit Anstellung und Abberufung der Lehrerinnen verfährt, und weil untüchtige als solche angestellt, und ohne Rücksicht immer gewechselt werden. Ich habe die Fr. Mutter oft darauf aufmerksam gemacht. Allein sie kann keine Bemerkungen im guten und wohlmeinenden Sinne annehmen. Wer Bemerkungen macht, dem wird sie böse und schimpft gegen ihn, sei es Pfarrer oder Schuhbehörde oder Superior, oder seien es Schwestern. Nur wer lobt und güthigst ist wahrer Freund des Institutes. Vor einigen Jahren wollte Menzingen den Schulschwestern sogar die die Knabenschulen übergeben. Nun aber hat man die Obere Knabenschule diesen Frühling schon weggenommen, die andere wird diesen Herbst noch weggenommen werden, weil man so gleichgültig dieselben bestellt und besorgt hat. - Und wenn das Institut nicht schnell gewinnt an Geist, an religiösem Eifer und an wissenschaftliche Bildung, so ist Menzingen zuerst, das ihm das consilium abeundi giebt. - Wer soll nun da helfen?»

Mit folgender Bitte um Ablösung im Amt und ihrer Begründung benennt Röllin erstmals in aller Deutlichkeit seine Überforderung als Superior: Nicht nur Kraft und Zeit fehlen ihm für die anspruchsvolle Aufgabe, sondern auch das nötige Wissen - wörtlich «die erforderlichen Kenntniße, um die Schulbildung und das Ordensleben zu regeln und zu leiten».

«Mein I. Gnädiger Herr und Vater! Ich habe viel und lange überlegt und erkannt, daß ich unmöglich helfen kann. - Erstens fehlen mir die erforderlichen Kenntniße um die Schulbildung und das Ordensleben zu regeln und zu leiten. Zweitens fehlt mir die Kraft und Energie, die da nothwendig ist um in alles einzugreifen. Drittens mangelt mir die Zeit. Denn es braucht einen ganzen und ungetheilten Mann, der alle Zeit dem Institut widmen kann. Viertens fehlt mir das nothwendige Ansehen bei den Oben. Denn man weiß daß ich gar gutmüthig bin, und in dieser Gutmüthigkeit viele und nicht kleine Fehler begangen habe; und deßhalb würde ich Nichts ausrichten, wenn ich auch die Pfarrei resignirte und mich ganz dem Institute widmen würde. Nichts zu reden, daß sich wegen meiner Kränklichkeit selbst auch schlaffer geworden und nicht mehr mit dieser Rührigkeit arbeiten möchte, wie ich es noch früher gethan. - Würde ich aber die Pfarrei resigniren, so könnte ich mit dem Institut sogleich den Wanderstab nehmen, solche Gehäßigkeit würde das dem Institute und mir zuziehen. Das darf ich wohl sagen, daß die ganze Gemeinde mich liebt, und deßhalb, weil sie mich liebt, duldet sie, daß ich dem Institut so viel Zeit widmen durfte. Allein nun ist es höchste Zeit, daß ich mich vom Institut freimache, und daß ich ganz wieder der Pfarrei lebe. Denn nun ist H. Landammann Hegglin nicht mehr, der mir so viele Arbeit abgenommen, und so viel Beschwerliches selbst besorgt hat. Der künftige President bedarf, daß ich ihm helfe und so kommen nun schon viele Arbeiten an den Pfarrer, die ihm bisher fremd waren. - Darum bitte ich inständig und aller Ernstes um die Entlastung als Superior, und verlange sie wegen dem Gewißen und wegen dem besten

*des Institutes und der Gemeinde Menzingen. Wenn ein dächtiger Mann dem Institut als Superior vorsteht, so kann er leicht an Achtung und Einfluß gewinnen, und die Gemeinde wird sich mit demselben versöhnen, bleibt aber dieser precäre und unregelte (?) Zustand, so zerfällt das Institut und so entstehen auch große Unruhen und Unordnungen in der Gemeinde. Jeder glaubt nun frei sein Haupt erheben zu dürfen, und wenn der Pfarrer nicht muthig und ungetheilt dastehen und wachen kann, so muß die Immoralität in Menzingen schnell überhand nehmen. - Weiß man in Menzingen, daß das Institut nicht mehr unter mir steht, daß es seine Selbständigkeit hat, dann wird der Pfarrer um so mehr respectirt und geliebt, und das Institut selbst wird lieber geduldet werden.»*

Röllins Brief gipfelt in drängende Bitten, die sprachlich die Imperativform annehmen: Bar jeder Einsicht, dass er selber Partei ist im Konflikt und die Realität sehr einseitig wahrnimmt, hält der Superior seine ausführliche Information für objektiv und ausreichend. So kann er dem Bischof den einzig möglichen Lösungsweg auch unverblümt vorzeichnen. Ein Gespräch des Ordinarius mit den beiden Männern dürfte genügen, um den Entscheid über Aufsicht und Reform des Institutes zu fällen. Eine solche Sicht amtskirchlicher Selbstherrlichkeit und schwesterlicher Bevormundung fällt weit hinter Florentinis Vision und Konstitutionen zurück.<sup>130</sup>

*«Diese Gründe reichen gewiß Ihre Gnaden hin um meine herzliche Bitte zu gewähren. Thun Sie es doch, Sie werden es gewiß nicht bereuen. Aber thun sie es bald. Wenn auch ich lange die Bitte ausgeschoben habe, so war sie doch schon mehr als ein Jahr in meinem Herzen, somit gewiß überlegt und nicht aus leidenschaftlichem Herzen entsprungen. Wenn das Institut seine Lage erfasst und ... sein Heil nicht, so nimmt es mit Dank gegen Gott den Gnädigen Herrn als Superior von Ihren Gnaden an, und dann kann ihm ein neues Leben und Wohlthun erblühen. -*

*Daß mit Kraft, mit Ernst und Entschiedenheit müßte aufgetreten werden, werden Sie gewiß selbst erkennen, wenn Sie sich genauen und unpartheiischen Bericht wollen geben lassen. - Daß die Frau Mutter gegen mich nicht aufrichtig ist und nur zum Schein mich lobt, und sich zufrieden über mich ausspricht, habe ich Beweise genug. Denn wer nichts Gutes vom Superior annimmt, sondern sich jedesmahl entrüstet wenn er Bemerkungen macht, der ist gewiß nicht gut im Herzen gestimmt. Indeßen will ich dies schon ertragen, denn ich dachte, ich habe es nicht beßer verdient und auch meine Pflicht nicht gut erfüllt. Darum bitte ich auch Ihre Gnaden demüthig um Verzeihung für alles was ich verschuldet habe und verspreche aufs neue, daß ich in Zukunft alles meiden wolle, was böse ist, und treu und redlich für die hl. Kirche arbeiten wolle. Sobald der Gnädige Herr zurück kommt, werden wir Ihre Gnaden besuchen, und Sie werden ihn als Superior oder als einstweiligen Visitor bezeichnen, der mit voller Macht in Ihrem Namen handeln darf. Denn das ist gewiß, ... des Institutes, daß der Superior keine Macht hat sondern nur Rathgeber ist, wenigstens so lange als das Institut erst im Werden ist.»*

130 Aus unterschiedlichen Warten beleuchtet in: HF 45 (2016).

Der abschließende «*Beweiß meiner kindlichen Liebe und meiner vollkommensten Unterwürfigkeit*» klingt nach so vielen Imperativen und klar diagnostiziertem Willen Gottes an die Adresse des Bischofs ziemlich formelhaft.

*«Wollen Ihre Gnaden diese Zeilen liebevoll aufnehmen. Monathe lang habe ich dieselben in Gedanken geschrieben und sie nun erst auf das Papier gebracht. Sie sollen Ihnen sein ein neuer Beweiß meiner kindlichen Liebe und meiner vollkommensten Unterwürfigkeit mit der ich allzeit sein werde Ihre Gnaden unwürdigster aufrichtigster*

*Menzingen den 27. July 1861*

*Joh. Jos. Röllin Pfarrer*

*PS: Weder der Gnädige Herr noch irgend eine Schwester weiß von diesem Schreiben. Es soll einstweilen ganz Geheimniß sein.»*

Bischof Arnold-Obrist fand denn auch weder Tempo noch Richtung der vorgeschlagenen Lösung richtig: Er verschaffte sich über eine kanonische Visitation seines Zuger Kommissars Melchior Schlumpf selber Einblick, ließ auch die Schwestern zu Wort kommen und bestätigte schließlich Mutter Bernardas Kurs. Dadurch provozierte er Birkers Abgang im November 1861. Indem Theodosius Florentini dem gescheiterten Benediktiner den Weg in die Abtei Distentis bereitete, erwies er der Kongregation aus der Ferne einen wertvollen Dienst - und stellte das Bündner Kloster am Vorderrhein mittelfristig vor ein neues Problem. Das bleibende Problem Röllin(s) jedoch forderte Mutter Bernarda zwei weitere Jahre und überdauerte ihren Tod ungelöst: Fortan zeitlich, kräftemäßig und spirituell noch mehr überfordert, blieb der Superior dem Institut weitere Jahre erhalten.

Die Ordenshistorikerin stellt fest, dass nach Birkers Abgang Mitte November 1861 «*Röllins beleidigendes Verhalten gegenüber Bernarda Heimgartner*» sich nicht änderte. Der bischöfliche Kommissar Schlumpf deckte ihn und dekretierte im Oktober 1862, dass Sr. Bernardas Leitung des Instituts fortan dem Superior unterstellt sei. Im April 1863 gelang es der Generaloberin, Vikar Aloisius Zürcher als Institutsgeistlichen anzustellen. Die Hilfskraft des Pfarrers blieb über drei Jahrzehnte Seelsorger der Schwestern.<sup>131</sup> An Tuberkulose erkrankt, verbrachte sie selbst ab Mitte April zwei Monate in Arlesheim, berief die Schwestern im Herbst zu einem Wahlkapitel, legte dort das Amt nieder und sah am 21. September in Sa-

---

131 Zürcher starb als Institutsgeistlicher 1899.

lesia Strickler ihre Nachfolgerin gewählt. Die Gründerin starb kurz darauf am 13. Dezember 1863 in Menzingen.<sup>132</sup>

## 9. Irdische Pragmatik und himmlische Wunder

Bei allem Tatendrang und pastoraler Pragmatik bestimmten Visionen und Wunderglaube Röllins Leben und Tun mit: Schauungen, Prophetisches und Visionäres nahmen gar soviel Raum ein und wurden mitunter so unkritisch aufgenommen, dass der Pfarrer deswegen wiederholt in arge Schwierigkeiten geriet. Nicht immer hat das, was Röllin «geschehen lassen will» (*fiat!*), offensichtlich «Gott selbst weise und milde geordnet» (*Deus disponit suaviter et sapienter*).<sup>133</sup>

Neben dem vergeistigten Mönchsabt Birker und der angeblich visionären Oberin Aloisia Ammann auf dem Gubel ließ Röllin sich von einem dritten Werkzeug Gottes beeindrucken, das ihm lange vor den beiden genannten ungeahnte Probleme schaffen und ein erstes Fiasko bereiten sollte. Die Städele-Affäre attestiert Röllin eine schlechte Menschenkenntnis und eine begrenzte geistliche Urteilskraft, verbunden mit «*einem schwer erklärbaren Mystizismus*», der in problematischen Personen vorschnell Werkzeuge Gottes sah. Es legt - wie Albert Iten in seinem *Tugium Sacrum* zu Recht bemerkt - «*dunkle Schatten*» auf den Seelsorger und macht die Tragik seiner Biographie aus.<sup>134</sup>

Röllins beschränkte eigene Vertrautheit mit geistlichen Erfahrungen zeigt 1849 erstmals so gravierende Schwächen, dass Bischof Josef Anton Salzmann ihm deswegen (vergeblich) die Demission als Pfarrer nahelegte. Der Skandal um Theresia Städele, die als «*Blutschwitzerin von Zug*» Schlagzeilen als Betrügerin machen sollte, stellte Röllin über die Inner-schweiz hinaus bloß.<sup>135</sup> Die 23-jährige Weissnäherin aus dem badischen

132 Fromherz: *HS VIII/2*, 304. Zu den letzten Monaten der Gründerin: Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 200-218.

133 Zitat aus seiner Basler Vision, wie Röllin sie dem Kloster Gubel anvertraute: siehe oben Teil 3.

134 Iten, *Tugium Sacrum*, 342. Diesem Urteil folgt wörtlich die bereits zitierte Pfarreigeschichte, siehe oben Anm. 9.

135 Zum Vorfall und seinen Hintergründen: Laurentius Casutt OFM<sup>Cap</sup>, *Der «Städelin-Handel» und die Teufelsbeschwörung in Stans*, in: *Fidelis* 32 (1945), 136-144; Monika Dommann, *Voll Blut und Wunder: der Prozess gegen die Blutschwitzerin Theresia Städele*, in: *Kanton Zug zwischen 1798 und 1850. 1: 23 Lebensgeschichten. Alltag und Politik in einer bewegten Zeit*, hg. vom Regierungsrat des Kantons Zug, Zug 1998, 220-229, basierend auf den Gerichtsakten im Staatsarchiv Zug (= StAZG).

Bohlingen, das zwischen Radolfzell und Stein am Rhein liegt, trat 1846 in das neugegründete Kloster auf dem Steinerberg ein. Als Krämpfe, Schreianfälle und Zuckungen immer häufiger wurden, verwies der dortige Direktor Rolfus die Schwester an den Exorzisten der Benediktinerabtei Einsiedeln. Im «Adler» untergebracht, erfuhr sie ab Herbst 1847 bis zu vier Behandlungen täglich. Als die exorzistischen Praktiken in Einsiedeln kein Ende nahmen, ließen Patres durch Ärzte die Transportierbarkeit der Frau abklären. Der Kirchengeschichtler staunt über das Verhalten der drei Einsiedler Exorzisten, die Städele schließlich an Röllin weitergaben: «Die Kritiklosigkeit dieser drei Teufelsbeschwörer» lasse «primitivste methodische Regeln der Mystik außer Acht.»<sup>136</sup> Der Menzinger Pfarrer folgte seinem Einsiedler Gewährsmann P. Stephan Gmür und nahm Städele am Fest Mariä Himmelfahrt 1848 als zweite Magd ins Pfarrhaus auf. Zwischen diesem August und dem folgenden Mai 1849 schlug Theresia - die von Karlsruhe her Theatererfahrung mitbrachte - den Pfarrer zunehmend in ihren Bann. Bereits nach 14 Tagen erreichte sie mit einem Schauermärchen, dass sie im Pfarrhof selbst schlafen durfte. Ab September ergriff sie angeblich der Teufel. Durchschaubar inszenierte Suizidversuche warfen den «Simplizissimus im Pfarrhof ... in tausend Ängste».<sup>137</sup> Ende Dezember schien sich eine wundervolle Wende anzuzeigen. Nach einer angeblichen Vergewaltigung teilte Städele dem Pfarrer mit, der Heiland sei ihr erschienen und hätte sie mit Dornen gekrönt. Ab 4. Januar 1849 unterstrichen blutende Punkte auf ihrer Stirn die Wende. Bald kamen Donnerstags- und Freitagsekstasen hinzu, in der sie die Passion Christi mimte. Ab März war sie an diesen Tagen bettlägrig und zeigte Wundmale an den Händen. Göttliche Prophezeiungen stellten ihr auch die restlichen drei Wundmale in Aussicht, wenn sie erst einmal ins geplante Kloster Gubel aufgenommen sei. Statt die Ereignisse kritisch zu prüfen, begnügte sich Röllin mit erst neugieriger, dann zunehmend faszinierter Beobachtung. Alte lateinische Pastoralhandbücher genügten und machten die Konsultation eines Arztes verzichtbar. Seit der Fastenzeit ließ Röllin außenstehende Personen ins Pfarrhaus ein, die Städeles Passionsleiden besichtigen wollten. Der Pfarrer koordinierte den Besucherstrom, deutete auch eingeladenen Freunden und Priestern die seltsamen Zuckungen mit der Passion Jesu und sprach vor ihnen mit der angeblich Exstatischen. Als die liberale Zuger Regierung das Spektakel kritisch unter die Lupe nahm und am 17. Mai eine der üblichen Leidensschauungen amtlich beobachten ließ, gab das Protokoll ein Gespräch Röllins mit der ekstatischen Städele

---

136 Casutt, *Städelin-Handel*, 140-141.

137 Zit. von Casutt, *Städelin-Handel*, 143. Die Akten finden sich im StAZG, Untersuchungsakten Theresia Städele, anno 1849; Bedeutsames kopiert in PAL Theodosius Archiv Me II (hier 7,1).

wieder. Es zeigt den Pfarrer reichlich naiv. Die Regierung schritt ein: Städele wurde im Zuger Rathaus inhaftiert und die Akten an den Bischof überwiesen. Röllin hatte es unterlassen, Bischof Salzmann in all den bewegten Monaten zu informieren. Salzmanns Befund fiel aufgrund der Aktenlage ohne Zögern aus: *«Dass bei Theresia Städelin weder ein übernatürliches Blutschwitzen noch eine solche ekstatische Eigenschaft, die einen Charakter besonderer Heiligkeit zu erkennen gäbe, vorhanden sei, liegt in den Akten evident zu Tage... Die Antworten, die sie [Röllin] gab, beweisen gerade das Gegenteil einer heiligen Ekstase. Man lese sie und die totale Unwissenheit der sein sollenden Seherin ist handgreiflich.»*<sup>138</sup> Salzmann fand zwei Erklärungsmöglichkeiten: Entweder sei Städele eine abgefeimte Betrügerin oder eine unglückliche Person mit zerrüttetem Nervensystem. In weiteren Untersuchungen erkannten die Ärzte bald, dass ihre Krampfanfälle simuliert waren. Als man Städele dann am 7. Juni ertappte, wie sie sich mit Nadeln die Stirne zerstach und die Hände mit Menstruationsblut verschmierte, wurde sie dem Richter überführt. Er verurteilte sie zur Ausstellung auf der Schandbank, 30 Rutenschlägen, drei Jahren Zuchthaus und Landesverweisung.<sup>139</sup> Röllin entging mit Not der Anklage des Betrugs: der gnädigere Befund einer *«staunenswerten Leichtgläubigkeit»* ersparte ihm schließlich die Strafverfolgung. Städeles Aussage im letzten Verhör bestätigt das Urteil über die Menschenkenntnis und spirituelle Unterscheidungsgabe des Menzinger Superiors: *«Wäre mir nicht soviel geglaubt worden: allein, sie ließen mich machen.»*<sup>140</sup> Die moderne Historikerin Martina Dommann hält zu Recht fest, dass die verfügbaren Quellen dieses Skandals ein einseitiges Bild zeichnen: *«Die Sicht von oben, also der Standpunkt von Richtern, Ärzten und Pfarrern, von konservativen und liberalen Stimmungsmachern, ist gut ausgeleuchtet. Von Theresia Städele hingegen existieren keine eigenen Spuren, bloß ihre Unterschrift in den Verhörprotokollen und fünf Briefentwürfe... Die Quellen repräsentieren die Ansichten einer männlichen Elite, der Blickwinkel von Menschen aus der Unterschicht wird nur spärlich dokumentiert.»*<sup>141</sup> Allerdings verkennt die sozialkritische Optik, wie raffiniert sich die vermeintliche Mystikerin im kirchlichen Milieu bewegt und wie zielstrebig sie spirituelle Modelle antippt.

138 PAL Theodosius Archiv Me II (Fasz. 5, 3).

139 Dommann, *Voll Blut und Wundern*, 220-229.

140 StAZG, Untersuchungsakten Städele, Verhörsitzung vom 17. Juli 1849.

141 Dommann, *Voll Blut und Wundern*, 220.

Die Städtele-Geschichte offenbart - über Röllins Versagen als Seelenführer hinaus - zwei für unsere Thematik interessante Details. Um sich für den Gubel zu empfehlen und ihre Aufnahme unter die Schwestern anzubahnen, ahmte die Schauspielerin im Menzinger Pfarrhaus die Stigmatisierung des Franziskus nach.<sup>142</sup> Zudem täuschte sie Röllin mystische Begegnungen mit der heiligen Klara vor: Erstmals soll die Heilige ihr Ende Dezember 1848 erschienen sein, um über sie dem Pfarrer Anweisungen bezüglich der Gubel-Gründung zu geben. Der Theologe beschreibt den Inhalt der Offenbarung allerdings als «so platt und einfältig, dass sie heutzutage zum Lachen reizt».<sup>143</sup> Bedeutsam erscheint für den Rückschluss auf Röllins spirituelle Option jedoch, dass die Magd im Pfarrhaus überzeugt war, dass Klara-Visionen die Sympathie des Pfarrers finden würden und ihr den Weg auf den Gubel ebnen könnten. Auch Röllin selbst wollte «sein» Projekt auf dem Gubel offensichtlich - rechtlich dem dritten Orden des Franz von Assisi eingegliedert - auch zu einer Gemeinschaft Klaras machen. Die Namenswahl, welche die drei ersten Schwestern bei der Profeß am 24. September 1851 trafen - Clara, Franziska und Agnes [von Assisi] - fällt diesbezüglich bezeichnend aus.<sup>144</sup>

Mangelnde spirituelle Unterscheidungsgabe und Menschenkenntnis hatten Röllin in der liberalen Presse der ganzen Deutschschweiz so arg kompromittiert, daß der Bischof ihm die Demission nahelegen mußte. Der Pfarrer ließ sich nicht dazu bewegen. Er blieb auch Superior der Lehrschwestern und (ab Juni 1851) der künftigen Kapuzinerinnen auf dem Gubel. Dabei nahm er sich augenscheinlich vor, in geistlichen Dingen weniger leichtgläubig zu sein. Seine Unbeholfenheit als Begleiter «übernatürlich» Begabter sollte jedoch auf dem Gubel zur vollendeten Tragödie für den Ortspfarrer führen. Im dritten Jahr seiner Gründung «*Maria Hilf*» trat die junge Freiämterin Aloisia Ammann mit bewegter Vorgeschichte in die entstehende Gemeinschaft ein. Die 21-Jährige wurde im Herbst 1853 auf dem Gubel eingekleidet und legte hier Ende Oktober 1854 ihre Profeß ab. Keine drei Jahre später ließ Röllin sie im September

---

142 Johann Fidel Wyss, Carl Anton Landtwing, *Der Hexenprozeß und die Blutschwitzer-Prozedur. Zwei Fälle aus der Criminal-Praxis des Cantons Zug aus den Jahren 1737-1738 und 1849*, Zug 1849, 68.

143 Quelle: PAL Theodosius Archiv Me II (Fasz. 3,1). Wertung: Casutt, *Städelin-Handel*, 142.

144 Bereits Jahre zuvor, im Herbst 1843, überraschte auch der zweite Jahrgang künftiger Lehrschwestern beim Eintritt in die Kandidatur im Zuger Kapuzinerinnenkloster mit einer Namenswahl, die erstaunliche Vertrautheit mit San Damiano zeigt: Die beiden Fislibacherinnen Barbara Schibli und Elisabeth Heimgartner wünschten fortan Sr. Clara und Sr. Agnes zu heißen.

1857 zur zweiten Frau Mutter wählen.<sup>145</sup> Zu ihrem praktischen Sinn und ihrer organisatorischen Begabung kamen bald «*Erleuchtungen und Erscheinungen*» hinzu. Der Pfarrer reagierte fürs Erste zwar vorsichtiger, um aber bald aufs Neue beeindruckt zu sein. Eine erste Erwähnung der besonderen Ereignisse findet sich in einem Brief von Anfang 1860 an den Bischof:<sup>146</sup>

«Menzingen, den 6. Jänner 1860

Hochwürdigster, Gnädigster Herr!

...

*Dem Hochwürdigsten Herr hätte Manches in betreff des Gubels mitzutheilen. Ich muß bekennen, ich hätte gerne einen weisen erfahrenen und gelehrten Priester an der Seite oder einen der die Leitung des Gubels auf sich nehmen könnte; weil da Manches vorfällt, das ich nicht richtig genug zu beurtheilen verstehe. Es erhält die ehrw. Frau Mutter Erleuchtungen und Erscheinungen, die sollten geprüft werden, damit das Gute könnte gewonnen und das nicht Gute verworfen werden. - Ich habe diesen Weg eingeschlagen, daß ich ihr befehlen, daß sie alles genau aufschreibe, was sie aber ungemein ungerne thut, und ich oft große Mühe habe sie zum Schreiben zu nöthigen. Jetzt geht es freilich etwas beßer damit. Das was sie geschrieben sammle ich und verbeßere es, weil sie sehr fehlerhaft schreibt, bewahre es bis die Sammlung gemacht ist; um alles dann geordnet Ihro Hochw. vorlegen zu können. - Wenn ich mehr Zeit hätte, so hätte schon Einiges die Regeln uns Statuten betreffend Ihro Hochw. ... ich soviel möglich an der Arbeit. So bald ich glaube das Nothwendigste oder Interessante beysammen zu haben, werde es Ihro Gnaden übersenden. - Wenn aber Ihro Gnaden mein Verfahren nicht für gut halten oder anderes von mir wünschen, so bitte nur freimüthig mich zu weisen; denn ich suche durchaus nichts anderes als nur das Wahre und Rechte.*

*Alles Gute wünschend und um den väterlichen Segen bittend zeichnet mit aller Liebe und Verehrung, Ihro Gnaden unwürdigster Diener  
Joh. Joseph Röllin, Pfarrer.»*

Angesichts seiner eigenen Überforderung nahm Röllin sich vor, Ammanns Erscheinungen und Visionen aufschreiben und zu einem Dossier vereint dem Bischof zur Begutachtung übermitteln zu lassen. Das Verhalten erinnert an die Biographie Hildegards von Bingen, der Seherin vom Rhein und *prophetissa Theotoniae*, deren frühe Visionen der zuständige Abt vom Disibodenberg aufschreiben und dem Erzbischof von Mainz zur Prüfung zustellen ließ. Es scheint in Röllins Fall beim Vorsatz zu bleiben. Weitere Berichte über Sr. Aloisias spezielle Geistesgaben wie auch deren Aufzeichnungen sind im bischöflichen Archiv nicht greifbar.<sup>147</sup> Der Supe-

145 Zu Sr. Aloisia Ammanns Vorgeschichte und ersten Klosterjahre auf dem Gubel: siehe Abschnitt 6.

146 BAS A 1723, Briefe Röllins.

147 Bischof Arnold-Obrist warnt Röllin am 30. Januar 1860 vor «*Visionen*» und mahnt ihn zur Vorsicht. Es bleibt die letzte Spur.

rior zeigte sich in der Folge jedoch so von ihr eingenommen, dass er - gegen alle Regeln und guten Erfahrungen der Kapuzinerinnen - drei Wiederwahlen Ammanns durchsetzte.<sup>148</sup> Schwestern werden nach dem kläglichen Abgang der beiden 1867 zu Recht klagen, sie seien von ihren Obern «schrecklich betrogen» worden.<sup>149</sup>

### 10. Röllins Gründungen im Vergleich mit einer regionalen Parallele

Motive, Ausrichtung und spirituelle Grundoptionen einer neuen Gemeinschaft lassen ihr Profil deutlicher erkennen, wenn sie zeitnah mit einer ähnlichen Gründung verglichen werden kann. Der Vergleich drängt sich auf, wenn eine solche geographisch, zeitlich und ideell im gleichen Kontext ihren Anfang nimmt. Für Röllins Rolle als Mitbegründer der Lehrschwestern und des Klosters Maria Hilf bietet sich - neben Baldegg und Ingenbohl - eine interessante Klostergründung im nahen Steinerberg bei Schwyz an.<sup>150</sup> Zeitgleich zum Kloster auf dem Gubel und mit einer Dynamik, die das Lehrschwwesterninstitut in Menzingen zunächst übertrifft, entsteht hier eine Kongregation, die heute mit einem Zweig in den «Schaaner Schwestern» weiterlebt.<sup>151</sup>

Die neuartige Gemeinschaft wurde - wie die beiden in Menzingen - von Weltgeistlichen gewünscht, gegründet und begleitet. Im Steinerberg schritten der badische Priester Karl Joseph Rolfus,<sup>152</sup> der Ortspfarrer Leonhard Loser und sein Kaplan Meinrad Holdener zur Tat. Der Entscheid zur gemeinsamen Gründung fiel am 20. Juni 1845, zwei Monate nach dem Treffen der Menzinger Initianten im Zuger Kapuzinerkloster. Rolfus und die lokalen Kleriker riefen mit mehrheitlich badischen Kandidatinnen in kürzester Zeit eine Gemeinschaft ins Leben, die zugleich eine Mädchen-

148 Röllins seltsames Demokratieverständnis mit Blick auf schwesterliche Entscheidungen und sein manipulatives Agieren vor Oberinnenwahlen zeigt sich auch am Beispiel des Instituts: Ein aufschlußreiches Zeugnis bietet der Brief vom 10. September 1863 an Kommissar Melchior Schlumpf, bei dem es um eine genehme Nachfolgerin für Mutter Bernarda geht: BAS A 1723.

149 Siehe unten, folgender Abschnitt 1.3.

150 Der direkte Fußweg von Menzingen zum Steinerberg mißt nur gerade 19 km.

151 Offiziell «Anbeterinnen des Blutes Christi» mit dem Liechtensteiner Kloster St. Elisabeth (gegründet 1934): Sie gehören zum weiblichen Zweig der Missionare vom Kostbaren Blut (*Congregatio Missionariorum Pretiosissimi Sanguinis Domini Nostri Jesu Christi*, CPPS).

152 Nekrolog des Freiburger Priesters und späteren Pfarrers von Herten bei Rheinfelden (1819-1907) in «*Necrologium Friburgense 1906-1910*»: in *Freiburger Diözesan-Archiv (Zeitschrift des Kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg)* 39 (1911), 25-27.

schule eröffnen und sich der Ewigen Anbetung widmen sollte. Was Röllin in «*schwarze und braune Schwestern*» trennen und in zwei unterschiedlichen Gemeinschaften fördern konnte, suchte die nahe Schwyzer Gründung in einer einzigen Kongregation zu verwirklichen: kontemplatives Klausurleben und Lehrtätigkeit in dörflichen Schulen. Die Initiative erfolgte ebenfalls von unten - ohne Konsultierung oder Auftrag der zuständigen Bischöfe. Als das Ordinariat der Erzdiözese Freiburg von Rolfus' Klosterplänen hörte, zog es seinen eigenmächtigen Priester gar wegen Kompetenzüberschreitung zur Verantwortung und steckte ihn vorübergehend in die geistliche Haftanstalt St. Peter im Schwarzwald. Der örtlich zuständige Churer Bischof Kaspar de Carl ab Hohenbalken sprach der Gründung dagegen bald die vorläufige Bestätigung aus und gewährte ihr auch politische Unterstützung.

Ähnlich wie es in der Menzinger Doppelgründung geschah, beschritten die Steinerberger Oberin und ihre priesterlichen Pioniere behutsam spirituelles Neuland: Sind es in Menzingen zweimal franziskanische Satzungen, die je auf bewährten Vorlagen aufbauend der spezifischen Sendung der Lehr- und der Anbetungsschwestern eine neue Form gaben, entwarf Rolfus in seiner Schwarzwälder Haft neue Konstitutionen auf der Basis der Regel vom «*Kostbaren Blut Jesu Christi*», die Gaspere del Bufalo (1786-1837) als Gründer der Missionskongregation verfasst hatte. Diese wurde mit Normen für ein Klausurleben ergänzt. Für die kontemplative Ausrichtung ließ Rolfus sich von zwei neueren Gründungen inspirieren, die sich beide ganz der eucharistischen Anbetung widmeten: der 1834 gestifteten Anbetungsgemeinschaft der Schwestern vom Kostbaren Blut in der Bündner Burg Löwenberg,<sup>153</sup> und den Prämonstratenserinnen vom «*Berg Sion*» über der Linthebene - damals beide zur Diözese Chur gehörig.<sup>154</sup> Die Gründung über der Linthebene war bereits 1761 durch einen Pfarrer als Anbetungskloster errichtet worden. Für den Schuldienst berief Rolfus auf dem Steinerberg zunächst zwei Frauen aus Freiburg i.Br., die das Lehrexamen der kantonalen Prüfungskommission auf Anhieb bestanden. Um die Anerkennung als religiöse Gemeinschaft zu erhalten, bemühte sich Rolfus noch 1845 um Inkorporation in den Verband der Missionare vom Kostbaren Blut. Bischof und Generalleitung stimmten dem Begehren

153 Einstige Burganlage in der Gemeinde Schluein, 1832-33 Sitz einer Knabenschule und 1838-1850 von der Missionsgesellschaft des Kostbaren Blutes genutzt, danach Waisenhaus, 1889 durch Brand vollständig zerstört und in einen Neubau verlegt: Otto P. Clavadetscher, Werner Meyer, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich 1984, 85.

154 Zum Kloster Berg Sion bei Gommiswald, siehe Anm. 98.

im Sommer 1847 zu.<sup>155</sup> Bei einer noch recht offenen Regelsituation, mit der Rolfus weiter experimentierte, wuchs die Gemeinschaft sprunghaft an. In einem Jahr stieg die Zahl der Schwestern auf 50. Dies erlaubte der jungen Oberin Maria Theresia Weber (\*1822), im Sommer 1847 schon zwanzig Schwestern nach Seelisberg UR zu entsenden, wo sie die Filiale «*Maria vom Siege*» errichteten und ebenfalls die Mädchenschule führten. Der Plan einer weiteren Gründung in Lachen SZ scheiterte dann am Sonderbundkrieg. In Steinerberg bisher bei der Wallfahrtskirche St. Anna im Sigristenhaus untergebracht, hätte die Übersiedlung der Schwestern ins leerstehende Zisterzienserinnenkloster von Steinen Raum für das klaustrierte Gemeinschaftsleben schaffen sollen. Doch die Schwyzer Polizei verhinderte die Besitznahme und vertrieb die Schwestern zweimal aus der Au.

Wie auf dem Gubel und in Menzingen lebten die Schwestern auch auf dem Steinerberg in großer Armut. Ohne eigene Vorräte, speisten sie dennoch bis zu vierzig Arme täglich an ihrer Türe. Im neuen Kloster brach eine seuchenartige Krankheit aus, die in weniger als zwei Jahren 27 Schwestern dahinraffte. Die Ärzte verboten übertriebenes Fasten, beschränkten die ewige Anbetung und sonderten Kranke von Gesunden ab. Der Sonderbundkrieg, der von Teuerung, Hungersnot und Einquartierungen begleitet war, verschlimmerte die Situation zusätzlich. Wie Röllin auf dem Gubel vertrat auch Rolfus eine streng asketische Auffassung von religiösem Leben, die die leiblich-seelischen Kräfte überforderte und einer Reihe junger Schwestern das Leben kostete. Florentinis Konstitutionen nahmen dagegen Abstand von Fasten- und Gebetsübungen, welche die ohnehin geforderte Gesundheit seiner Lehrschwestern untergraben hätten.

Nach der Niederlage der katholischen Truppen im Sonderbundkrieg zeichnete sich die Aufhebung der Schwyzer Neugründung ab. Mitte Dezember 1847 wurden die Jesuiten aus Schwyz vertrieben. Auch der «*Frauenkonvikt*» auf Steinerberg geriet in der Verdacht, der Societas Jesu affiliert zu sein. Tatsächlich hatten namhafte Jesuiten in der Neugründung gewirkt: der Schwyzer Feldgeistliche Baptist Cattani SJ hatte den Schwestern Exerzitien gehalten und mit der Mutter in Briefwechsel gestanden; Rolfus hatte auch den Luzerner Professor und Volksmissionar Peter Roh SJ auf den Steinerberg geladen. Im Frühsommer 1848 wurde mit dem

---

<sup>155</sup> Die Geschichte des Klosters skizziert Brigitte Degler-Spengler, *Schwwestern vom Kostbaren Blut, Steinerberg*, in: *HS VIII/2*, Basel 1998, 421-436. Dieselbe detailliert: *Die Schwestern vom Kostbaren Blut in Seelisberg und ihr Mutterhaus in Steinerberg*, Altdorf 2012.

Haus der Ursulinen in Steinen auch die Gründung im Steinerberg aufgehoben. 72 «Anbeterinnen vom Kostbaren Blut» verloren damit ihr Mutterhaus. Von diesen lebten Ende Mai 28 im Steinerberg, 10 in Seelisberg, 10 bereits im Elsässischen Ottmarsheim und 24 waren gestorben. Proteste von Bischof, Ortspfarrer und Gemeinde vermochten die Aufhebung nicht rückgängig zu machen. Ein dramatischer Auszug ließ nur die schwerkranken Schwestern zurück, unter ihnen die Mutter Maria Theresia Weber. Kaum waren diese vom Bezirksrat für transportfähig erklärt, mussten auch sie aufbrechen. Sie sollten in den nächsten Monaten alle sterben - Mutter Weber Ende August bereits im Nachbardorf Sattel, wo sie ihre Reise erschöpft hatte abbrechen müssen. Während die Schwestern im elsässischen Ottmarsheim weiterhin strenges Fasten und Anbetung mit bescheidenem Schuldienst verbanden, entwickelte sich eine Filiale im badischen Gurtweil sozial-karitativ. Zunehmende Spannungen zwischen kontemplativem Mutterhaus und apostolischer Tochtergemeinschaft drängten 1860 zu einer Trennung der beiden Zweige, die zwar in der Kongregation der «Anbeterinnen des Blutes Christi» blieben, jedoch voneinander unabhängig wurden. Von Gurtweil aus verbreiteten sich Anbeterinnen ab 1870 in den USA, seit 1879 in Bosnien, ab 1908 in Österreich, 1920 in Lichtenstein und ab 1927 wieder in Steinerberg. Ottmarsheim dagegen wechselte 1863 zu benediktinischen Statuten nach dem Vorbild des Nonnenkonvents in der Au bei Einsiedeln.

Das Beispiel der Steinerberger Neugründung bestätigt mit Blick auf Menzingen mehrere Befunde:

1. Zwei Grundtypen spiritueller Neuaufbrüche im 19. Jahrhundert - apostolisches Wirken weltoffener Schwestern im Dienst der Schule und der Caritas einerseits, kontemplatives Leben im Zeichen der eucharistischen Frömmigkeit andererseits - regten auch in der Innerschweiz neue Gemeinschaftsformen an. Während Menzingen in derselben Landpfarrei zwei gegensätzliche Gemeinschaften entstehen sah, spaltete sich das Kloster Steinerberg (wie auch die Gemeinschaft von Baldegg um 1860) in einen aktiven und einen kontemplativen Zweig.<sup>156</sup> Experimente wie jenes im Steinerberg mögen mit erklären, dass auch Priester in Menzingen 1860-1861 oder ihre Kollegen in Ingenbohl und Cham an einen Spagat zwischen kontemplativer Ausrichtung in Klausur und weltoffenem Apostolat in Dörfern denken konnten - und junge Schwestern dafür begeisterten. Dass weder Mutter Bernarda in Menzingen noch Mutter Maria Theresia

<sup>156</sup> Zur Baldegger Kongregation siehe: Martine Rosenberg OSF (Baldegg), *Baldegger Schwestern*, in: *HS VIII/2*, Basel 1998, 72-93.

in Ingenbohl sich auf solche Vermischungen der Lebensweisen einließen, unterstreicht ihre spirituelle Option mit einem klaren Profil.

2. Neugründungen können sich - dem Bedürfnis der Zeit folgend - ohne viel Vorerfahrung überraschend vital entwickeln: Menzingen wie Ingenbohl begannen mit Statutenentwürfen, die Altes und Neues experimentell verbanden und dann über die ersten Jahre reifen ließen. Röllin wagte auch im geschlossenen Kloster Gubel Experimente mit neuen Satzungen. Die Steinerberger Gemeinschaft wuchs zunächst noch ohne klare rechtliche und spirituelle Grundlage und in einer sehr improvisierten Wohnstruktur innerhalb weniger Monate auf 50 Schwestern. Die Oberinnen waren in all diesen Gründungen überall sehr jung.

3. Freies Anknüpfen an bewährte Lebensmodelle und schrittweise Entwicklung einer neuen Lebens- und Wirkform waren - kennzeichnend für den Kongregationsboom des 19. Jh. - auch Rolfus und Röllin eigen, die beide nach neuen Formen kontemplativen Lebens suchten. Dass der Menzinger Pfarrer ab 1860 das klausuriert-kontemplative Ideal mit Paul Birker dem weltoffen-aktiven überzuordnen begann und damit die ursprüngliche Ausrichtung der Lehrschwestern gefährdete, verbindet ihn ebenfalls mit Rolfus - und mit traditionellen Ordensidealen ihrer Zeit.

4. Einzelne punktuelle Kontakte zu Jesuiten konnten in den Wirren von Freischarenzügen, Sonderbund und Schweizer Bundesgründung genügen, daß liberal gesinnte Behörden nach 1847 eine neue Gemeinschaft «jesuitisch» beeinflußt erachteten und ihre Auflösung verfügten. In Steinen reichten Exerzitien und Besuche zweier Jesuiten. Bei aller Zusammenarbeit mit Ordensleuten (Kapuzinern, Zisterziensern, Benediktinern) ließ Röllin dagegen seine ehemaligen Lehrer der Römer Studienzeit weder in Menzingen selbst noch auf dem Gubel in Erscheinung treten. Daß die Jesuiten da bewußt oder unbewußt auf Distanz gehalten wurden, sollte die beiden Gemeinschaften 1848 vor der Aufhebung bewahren.<sup>157</sup>

5. Pioniere handelten zu dieser Zeit öfter ohne Segen und in Spannung zum eigenen Bischof. Rolfus ließ sich auch durch «geistliche Haft» nicht

---

157 Jud, *Mutter Maria Bernarda Heimgartner*, 112-113, erinnert an die kantonalen und eidgenössischen Ermittlungen vom Frühling 1848 bezüglich möglichem «Jesuitengeist» in Menzingen. Der radikal-liberale Regierungsrat stellte am Ende als Befund fest, «dass die Lehrschwestern nichts anderes als Töchter des heiligen Franziskus von Assisi seien und gemäß Entstehung und Konstitutionen gar keine Relation oder Verwandtschaft mit den Jesuiten, sondern allein mit den Kapuzinern haben.» (Kopie des Protokolls in A1Menzingen II.1.1.7b). Dasselbe stellt der Großrat des Kantons Zug am 8. Mai 1851 bezüglich Kloster Gubel fest: Dokumentation dazu im BAS A 1698.

von der Gründung und Leitung seiner Gemeinschaft abbringen. Röllin bemühte sich zwar um ein gutes Einvernehmen mit seinem Bischof. Faktisch leitete er die Gubler Gemeinschaft aber recht selbstherrlich. Er ließ durch geschickte Information bischöfliche Visitationen ausbleiben, verhinderte Berichte an den Ordinarius, informierte diesen gewöhnlich post factum über getroffene Entscheide, ließ im Städele-Handel den Bischof mit der nahegelegten Demission auf taube Ohren stoßen und leitete die Gubler Gemeinschaft mit selbstverfaßten Satzungen auch ohne Approbation durch den Bischof: Züge eines typischen Pioniers jener Zeit, der vor Ort selber die höchste Autorität war und das auch deutlich machte.

### 11. Gründe für den Abgang des Pfarrers

Theophil Graf schreibt in seiner kurzen geschichtlichen Skizze zu Maria Hilf auf dem Gubel, daß *«ungebührliche Eingriffe in die klösterliche Ordnung und unerfreuliche Vorkommnisse»* nicht näher genannter Art *«das Weiterbestehen des Gubel Klosters»* gefährdeten. *«Am 20.10.1867 verließ Röllin den Gubel für immer.»*<sup>158</sup> Nach der zunehmenden Entfremdung zwischen Pfarrer und Lehrschwestern kam es im Kapuzinerinnenkloster zu einer dramatischen Krise, mit dem der fluchtartige Abgang des Pfarrers aus Menzingen, sein Bruch mit dem eigenen Bischof und sein Weg ins Exil direkt zusammenhängen.

Bereits die dritte Wahl Ammanns auf dem Gubel war 1863 unter Druck erfolgt. Der Ordenshistoriker hält aufgrund seiner Aktenstudien fest, für Röllin *«war es selbstverständlich, weiterhin mit Schwester Aloisia zusammenzuarbeiten, ohne sich je einmal Rechenschaft darüber zu geben, ob und wie weit er eigentlich unter ihrem Einfluss stand.»*<sup>159</sup> Das Schicksal des Pfarrers war in der folgenden dritten Amtszeit Ammanns folgens schwer mit seiner Lieblingsgründung verknüpft. Engelbert Ming skizziert die Entwicklung wie folgt. Anfang 1864 schilderte die Muotathaler Franziskanerin M. Waldburga, die fünf Monate auf dem Gubel verbrachte und die Schwestern in Arzneikunde unterrichtete, den Lebensstil der Oberin, die sich nicht mehr an die klösterliche Ordnung hielt, Feste in der Klausur veranstaltete, *«halbe Nächte in Männergesellschaft»* verbrachte und auch mit frivolem Reden Anstoß erregte. Die Intervention des Einsiedler Bene-

<sup>158</sup> Graf, *Maria Hilf auf dem Gubel*, 1033.

<sup>159</sup> Ming, *Gubel*, 29, und zur Wahl von 1863: *«Die Wiederwahl wurde nicht nur getroffen unter dem Druck von Pfarrer Röllin, sondern auch der Frau Mutter selber. Sie ließ sich durch Versprechen und Drohungen zum voraus eine Mehrheit an Stimmen sichern.»*

diktiners Athanas Tschopp beim bischöflichen Kommissar in Zug führte 1864 zu einer bischöflichen Visitation, die jedoch für die Oberin glimpflich verlief. Auch bei Ammanns Wahl zu einer vierten Amtszeit am 6. November 1866 schaute der persönlich anwesende Bischof Eugène Lachat über die Probleme hinweg.<sup>160</sup> Kaum wiedergewählt, schickte Ammann den bisherigen Klosterkaplan Martin Ulrich weg, da er zuviel Einblick in die inneren Verhältnisse des Klosters hatte. Damit war der Weg für Röllin frei, der zunächst über den Winter seinen Vikar Josef Halbeisen auf den Gubel schickte, nach dem Pfingstfest 1867 dann sein Pfarramt niederlegte und am 1. Juli selber als Spiritual und Superior ins Frauenkloster zog. Dort wurde er mit einem Feuerwerk empfangen. Die Kapuziner waren fortan nicht mehr als außerordentliche Beichtväter zugelassen und Röllins direkte Aufsicht über den Lebenswandel jeder Schwester erzeugte einen Druck, der in kurzer Zeit unerträglich wurde. Angeführt von der Helfmutter Sr. Luzia Sutter gelangten Schwestern an den Einsiedler Mönch Athanas Tschopp, der sich diesmal nicht mehr an den Kommissar in Zug, sondern an den Bischof von Basel wandte. Dieser schritt zu einer ungewöhnlich raschen Krisenintervention, zitierte Röllin drei Tage vor der Schlachtfeyer nach Solothurn und verbot ihm die Rückkehr auf den Gubel. An der Großwallfahrt predigte darauf am 23. Oktober der neue Pfarrer von Menzingen, Peter Josef Hegglin. Aloisia Ammann reiste Ende Monat auf einen Brief Röllins hin eilig zu Konsultationen ins elsässische Trappistenkloster Oelenberg bei Mulhouse, wohin der Superior geflohen war. Ab Anfang November hielt der Einsiedler Mönch Tschopp auf bischöfliche Anordnung hin Exerzitien im Gubel und sprach dabei eingehend mit jeder Schwester. Nach den Exerzitien erklärte er im Namen des Bischofs sowohl den Superior wie die Oberin für abgesetzt. Aloisia Ammann reiste daraufhin mit ihrer Vertrauten Sr. Franziska Mundweiler in die Schwarzwälder Tochtergründung auf dem Lindenberg.<sup>161</sup> Das Gubelkloster selbst wurde vom Bischof unter die Aufsicht eines neuen Superiors gestellt: In der Person von Vikar Alois Zürcher, der zugleich Hausgeistlicher und Religionslehrer im Menzinger Schwesterninstitut war, kamen damit beide franziskanischen Gründungen wieder unter dieselbe

---

160 Ming, *Gubel*, 31: Er verzichtete auf Visitationsgespräche mit den Schwestern und bestätigte zu Wahl. Zum Bischof von Basel (1863-1873) im Kulturkampf Geschichte schrieb: Victor Conzeimius, *Lachat, Eugène*, in *HLS* 7, Basel 2008, 543-544.

161 Ming, *Gubel*, 33-35; Anfang 1868 wechselte sie ins Kloster Heiligkreuz bei Cham, versuchte erfolglos auf den Gubel zurückzukehren, erpresste vom Kapuzinerinnenkloster mit Prozessdrohungen hohe Entschädigungen und tauchte dann in den Schatten der Geschichte. Möglicherweise starb sie in Engelberg, wo sie in der Klosterwäscherei Arbeit gefunden haben soll: 37-38. Akten zur Absetzung der Oberin und ihrer Agitationen nachher finden sich in BAS A 1698-1702.



Abb. 7: Johann Josef Röllin im Kapuzinerinnenkloster Gubel (PAL Theodosius Dokumentation Me 1 15)

priesterliche Sorge - die beiden über zwei Jahrzehnte ohne weitere Turbulenzen erhalten blieb.

Röllin hielt es nicht lange in der Trappistenabtei Notre-Dame d'Oelenberg bei Mulhouse: Er wechselte zunächst ins Benediktinerkloster Disentis, das unter Leitung seines Freundes Paul Birker stand, und zog Monate später im Frühjahr 1868 nach Frankfurt zu seinem Römer Studienfreund Dr. Alois Kratz, der in Schwanheim bei Frankfurt am Main als geistlicher Rat und Schulinspektor wirkte. Hier starb er am 15. Mai 1873.<sup>162</sup> Für den Gubel selbst bedeutete die Entfernung des Superiors und der Frau Mutter Befreiung kurz vor dem Abgrund. Während Röllin religiöses Leben untrennbar mit einer krankmachenden Askese, opferreicher Lebensstrenge und striktem Gehorsam verband, führte seine Oberin Aloisia Ammann für Erwählte ausgelassene Festlichkeiten mit Weltleuten ein. Während die Schwestern zunehmend unter dem autoritären Regime der beiden litten, zeugte der Spiritual mit der Oberin zwei Kinder aus ihrer

<sup>162</sup> KlAGubel, Klosterchronik, notiert zum 20. Mai 1873 aus der Todesnachricht von Kratz: *«Die Gemeinde hat an dem Verstorbenen den schönsten Edelstein verloren. Er hat sie während seines beinahe fünfjährigen Verweilens daselbst der Liebe der ganzen Gemeinde erworben, die ihn als einen Heiligen verehrte.»*

Liebesbeziehung. Die Oberin verbarg die Schwangerschaft unter ihrer weiten Tracht und mit angeblicher Kränklichkeit, brachte die Kinder von den Schwestern unbemerkt zur Welt und baute mit Röllin ein Lügengebäude auf: Beide Kinder wurden kurz nach ihrer Geburt als Findelkinder ausgegeben und im Zeichen schwesterlicher Fürsorge für ausgesetzte Säuglinge ins Kloster aufgenommen. Es ist anzunehmen, dass das Ruchbarwerden dieses Skandals den Bischof zur resoluten Absetzung von Oberin und Spiritual veranlasste - und beide ins ausländische Exil trieb.<sup>163</sup> Die Chronistin auf dem Gubel klagte unter dem 12. November 1867, nachdem der Visitor die Schwestern vollends ins Bild gesetzt hat: *«Ach, die lieben Schwestern sind so niedergeschlagen und von Gram und Schmerz ganz zerrissen: aus schwesterlicher Liebe sagen sie einander, wie übel wir mit unsern Obern bestellt sind. Man hat uns doch schrecklich betrogen. - Könnten wir doch mit blutigen Thränen den lieben Heiland versöhnen!»*<sup>164</sup>

Engelbert Mings Geschichte des Klosters Maria Hilf versucht Röllin als Gründer, Superior und geistlichen Vater abschließend zu würdigen. Sein Fazit weist auf die Schatten im menschlich-geistlichen Profil Röllins hin, der auf dem Gubel in schwieriger Zeit ein mutiges Werk realisiert und dieses zugleich nach 27 Jahren ernstlich gefährdet hat:<sup>165</sup> *«Er war begabt und theologisch gebildet und hatte in der Baslerzeit reiche seelsorgliche Erfahrung und einen gewissen Weitblick gewonnen. Er kannte damit die Bedürfnisse der Zeit und hatte den Mut, Neues aufzugreifen. Dabei be-seelte ihn ein wirklich religiöser, sogar ein frommer Sinn. Es freute ihn denn auch, dass P. Theodosius Florentini seine Schwesterngründung nach Menzingen verlegte und ihm die geistliche Leitung des Hauses anvertraute. Aber allmählich wuchs in ihm ein übersteigertes Sendungsbewusstsein, begründet in einer krankhaften Neigung, in manchen selbst natürlichen Vorgängen allzu rasch entweder das Wirken und die Weisung Gottes zu sehen, oder aber die Macht des Unheiligen, gar des Teufels. Das zeigte sich... (auch) in seiner Leitung der Schwestern auf dem Gubel und hier vor allem in der Blindheit, mit der er der Schwester Aloisia verfallen war, nicht zuletzt aber auch in seiner Selbstüberschätzung, indem er sich allzu oft*

---

163 Im Theodosius-Archiv des PAL finden sich im Dossier Md «Verschiedene Frauen-Kongregationen/Klöster», die Akten «Kloster-Gubel-Skandal» und «Frau Mutter Aloisia Ammann und ihr Sündenleben». Sie dokumentieren die Überlieferung zum Kapuzinerinnenkloster Gubel betreffend Kinder aus der Verbindung des Menzinger Pfarrers Johann Josef Röllin mit Frau Mutter Aloisia Ammann. Der Provinzarchivar hält fest, dass die Originalquellen «im Kloster Gubel und im Diözesanarchiv Basel im Verlauf der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts getilgt» worden seien. Die Abschriften davon seien jedoch im Provinzarchiv überliefert.

164 KIAGubel, Klosterchronik, ad diem.

165 Ming, Gubel, 36-37.

*als wirkliches Werkzeug der göttlichen Vorsehung sah und damit sein Tun und Lassen begründete. Er hat auf diese Weise viel von dem zerstört oder doch in Frage gestellt, was er mit bester Absicht, Energie und Opferbereitschaft begonnen hat. In all dem lag die Tragik seines Lebens.»*

Eine weitere interessante Gründung verdankt sich im 19. Jahrhundert unweit von Menzingen der initiativen Mitarbeit von Weltpriestern. Im Luzerner Seetal entstand ab 1830 die Schwesternkongregation von Baldegg.<sup>166</sup> Das Werk zur Mädchenbildung mit «*Armen Schwestern im Schloss zu Baldegg*» verdankt sich dem Luzerner Theologieprofessor Josef Widmer und dem Hochdorfer Kaplan Josef Leonz Blum.<sup>167</sup> Die daraus erwachsende Kongregation richtete sich erst nach drei Jahrzehnten franziskanisch aus - 1859 im weltlichen Dritten Orden und erst 1901 im Regulierten. Die Klärung der eigenen Spiritualität erfolgte im Zuge von dramatischen Exilserfahrungen und zwei Abspaltungen. Die ursprünglich von der Lebensordnung der Vinzentinerinnen beeinflusste Schwesterngemeinschaft wurde nach dem Sonderbundkrieg von der neuen liberalen Luzerner Kantonsregierung ins Exil gezwungen. Dort spaltete sich die junge Kongregation: Im Engelbergertal ließen Schwestern sich als kontemplative Benediktinerinnen in Niederrickenbach nieder und gründeten ein Anbetungskloster, im zugerischen Cham wurden Exilbaldeggerinnen zu olivetanischen Benediktinerinnen mit kontemplativer Ausrichtung und Schule, während die nach Baldegg zurückkehrenden Schwestern 1859 zu Franziskanerinnen wurden.<sup>168</sup> Im Vergleich dazu zeichnet sich das Beispiel Menzingens in zweierlei Hinsicht einzigartig aus: Zum einen wirkte der Dorfpfarrer innerhalb weniger Jahre sowohl an einer aktiven wie einer kontemplativen Gründung mit, und zum anderen richteten sich beide Gemeinschaften von Anfang an bewußt und entschlossen franziskanisch aus. Das läßt sich für aktive Schwesternkongregationen Mitte des 19. Jahrhunderts in der Schweiz neben Menzingens Lehrschwestern einzig für deren Zwillingsgründung Ingenbohl sagen, die ihrerseits in Menzingen wurzelt und ihren Weg mit Theodosius Florentini fortsetzt. Dem Jesuitenschüler Johann Josef Röllin kommt das Verdienst zu, in dersel-

166 Marianne-Franziska Imhasly (olim: OSF Baldegg; nunc: OCist), *Aspekte zu den Anfängen der höheren Mädchen- und Frauenbildung im 19. Jahrhundert bei den Schwesternkongregationen Baldegg, Menzingen und Ingenbohl*, in *HF* 27 (1998), 283-321.

167 Josef Strelbel, *Kaplan Josef Leonz Blum 1786-1859 - Gründer des Schwesterninstitutes Baldegg* (Dissertation in Fribourg), Hochdorf 1969.

168 Martine Rosenberg OSF (Baldegg), *Baldegger Schwestern*, in: *HS* VIII/2, Basel 1998, 72-93. Zum 1857 konstituierten Anbetungskloster in Niederrickenbach: Cécile Sommer-Ramer, *Maria Rickenbach*, in: *HS* III/1, Bern 1986, 1848-1862. Zu Cham: Patrick Braun, *Olivetaner-Benediktinerinnen von Heiligkreuz, Cham*, in: *HS* VIII/2, 338-356.

ben Pfarrei zwei franziskanische Gründungen begleitet zu haben: die erste aktive franziskanische Schwesternkongregation der Schweiz und das kontemplative Kapuzinerinnenkloster Mariahilf, dessen Standort als historische Stätte und Bedeutung als Wallfahrtsort alle älteren Klöster der Pfanneregger Reform überstrahlt.<sup>169</sup> Auf die Verdienste des ersten bischöflichen Superiors beider Gründungen legen sich jedoch auch Schatten: Dem Institut der Menzinger Lehrswestern zunehmend fremd, drohte er die junge Kongregation in der Birker-Krise zu spalten und ihr damit ein ähnliches Schicksal wie der Baldegger Kongregation zuzumuten, und das Kloster auf dem Gubel wurde durch bischöfliche Intervention hart am Abgrund gerettet, indem die einander verfallene Oberin und der Superior beide abgesetzt wurden - und ins Exil gingen.

---

169 Die in der Pfanneregger Reform des frühen 17. Jahrhunderts gesammelten Schweizer Kapuzinerinnenklöster stellen Arnold Nußbaumer OFM<sup>Cap</sup>, Theophil Graf OFM<sup>Cap</sup>, *Die Kapuzinerinnen in der Schweiz*, in: *HS V/2*, 941-1124, vor. Zusätzlich: Christian Schweizer, *Kapuzinerinnen*, in: *HLS 7*, Basel 2008, 96. Derselbe, *Schwester ohne Kapuze dennoch Kapuzinerin. Regulierte Terziarinnenklöster der Pfanneregger Reform. Ein kurzer Tour d'horizon durch die Geschichte der Kapuzinerinnen in der Schweiz und Nachbarschaft*, in: *HF 37* (2008), 257-265.